Ortho-epo-gr... Elementarwerk oder: Lehrbuch über die in jeder ...

Ludwig Heinrich Ferdinand Olivier

Theoretische Darstellung

des Olivier'schen

ortho = epo = graphischen Systems.

Zweyter Theil.

Enthaltend

den Commentar zur tabellarischen Uebersicht dieses Systems, und der darauf gegründeten Methode rechtsprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren.

Einleitung.

Die theoretische Begründung einer vollkommen naturgemäßen Leselehrart, führte von selbst auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Entwickelung des Princips der Buchstabenschrifterfindung. Die sinnlich unmittelbare Verbindung, durch welche beym Lesenlehren jene Schriftzüge, die wir Buchstaben nennen, in der Seele des Lernenden zu konventionellen Zeichen der Sprachtöne erhoben werden sollen, konnte nehmlich auf keine andere Weise völlig natur- und zweckgemäß bewerkstelligt werden, als indem sie auf das Princip begründet wurde, auf welchem nun einmal die ganze Einrichtung der Buchstabenschrift selbst wesentlich beruht. Mithin war die Entwickelung dieses Princips die erste Bedingung zur Möglichkeit der Begründung einer vollkommen naturgemäßen und gründlichen Leselehrmethode.

Unverkennbar liegt aber dieses Grundprincip in der direkten unmittelbaren Beziehung, in welche das hörbare Sprachlaut-Element, vermöge der ganzen Einrichtung jener besondern Schriftart, mit dem Elementar-Schriftzeichen, als seinem konventionellen Korrelat, gesetzt ist; so daß in der Fundamental-Kenntniß ihres gegenseitigen Verhältnisses, der völlig zureichende Grund zur vollständigen Fertigkeit einer wechselseitigen willkührlichen Kombination jener Korrelate, nach der Absicht des Erfinders selbst, nothwendiger Weise liegen muß. Zur Möglichkeit dieser Kombination gehört aber, als unentbehrliche Grundlage

derselben, die vollständige Darstellung aller Elementar-Bestandtheile, aus welchen jene Gesammtlaute der Tonsprache, welche wir Sylben und Wörter nennen, durch Zusammensetzung entstehen. Und so setzte also auch von jeher die Anwendung jenes Grundprincips der Buchstabenschrifterfindung, sowohl zur vollkommenen Bewerkstelligung derselben, als zur Begründung einer wahrhaft naturgemäßen und gründlichen Methode des Lesen- und Rechtschreiben-Lehrens, die Nothwendigkeit einer bestimmten und sicheren Ausmittelung sämmtlicher Sprachlaut-Elemente, vermittelst einer vollständigen Analyse der Tonsprache und ihres Mechanismus, voraus.

Hieraus ergiebt sich nun folgende allgemeine Bestimmung des Verhältnisses, in welchem die drey hier in Betracht kommenden Gegenstände mit einander stehen; nehmlich,

a. das Rechtsprechen- Lesen- und Rechtschreiben-Lehren an und für sich, theils als Zweck, theils als Mittel der allgemeinen Kinderunterweisung;

b. das System, auf welchem die Kunst dieses Fundamental-Unterrichts, der Natur der Sache gemäß, vernünftiger Weise beruhen muß;

c. und endlich die Ton-Sprach-Analyse, auf welche beyde, sowohl jene Unterrichts-Methode als dieses System, wesentlich begründet sind.

Insofern das Rechtsprechen- Lesen- und Rechtschreiben-Lehren mit den umfassenderen Zwecken der gesammten fundamentalen Volks-Unterweisung in dem genauesten Zusammenhange steht, mußten die allgemeineren Rücksichten, die bey der Wahl des vortheilhaftesten und zweckmäßigsten Verfahrens jenes Unterrichts obwalten, vor allen Dingen an und für sich, unabhängig von allem System, d. i. ohne alle Beziehung auf das eigentliche Verhältniß, in welches die Sprachtöne als Gegenstand des

Gehörs,

Gehörs, mit den Buchstaben als Gegenstand des Gesichts gesetzt sind, näher betrachtet und ins Licht gestellt werden. Und eben dieß ist vorzüglich im ersten Theile der gegenwärtigen theoretischen Darstellung geschehen.

In Rücksicht auf die Mittheilung des mechanischen Theils der Lese- und Rechtschreibe-Fertigkeit, welche lediglich auf die einzig-naturgemäße und richtig psychologisch berechnete Verbindungs-Art jener beyden Korrelaten in der Seele des Lernenden beruht, mußte das ganze Verfahren der Methode auf die Natur der Sache, d. i. auf das System, welches nun einmal zum Grunde der Buchstabenschrifterfindung liegt, fest gegründet werden. Da aber das Grund-Princip dieses Systems, bisher unläugbar sowohl in objektiver als in subjektiver Hinsicht, gänzlich zerstört war, mithin die Begründung einer durchaus naturgemäßen Lese- und Rechtschreibe-Lehrart nur durch die Wiederherstellung desselben zu Stande gebracht werden konnte, so war es denn auch vor allen Dingen nothwendig, auf der einen Seite die Natur jenes Princips und des darauf gegründeten Systems vollständig zu entwickeln und ins Licht zu setzen, und auf der andern Seite das Verhältniß näher zu bestimmen, in welches die Methode mit diesem System, durch die möglichste Wiederherstellung und principgemäße Anwendung auf jene unentbehrliche Kunst lesen und rechtschreiben zu lehren, von Neuem gesetzt werden mußte. Und eben diese Entwickelung und nähere Bestimmung sind es, die den hauptsächlichen Gegenstand des zweyten Theils dieser theoretischen Darstellung ausmachen.

Da indeß, wie aus der Entwickelung jenes Systems und dessen Grundprincips erhellt, ersteres wesentlich auf der Ausmittelung der sämmtlichen Sprachlaut-Elemente durch eine vollständige Analyse der Tonsprache und ihres Mechanismus beruht, so war also auch diese Zergliederung

rung durchaus unentbehrlich zur Begründung der Methode selbst. Daher macht diese vollständige, — und wie zur Gründlichkeit derselben unumgänglich nöthig war, — selbst physiologisch begründete Analyse der Tonsprache und ihres Mechanismus, den dritten Theil dieser theoretischen Darstellung aus.

Dieß ist der Zusammenhang, in welchem die drey verschiedenen Theile des hier abgehandelten Gegenstandes mit einander stehen, und es gehört daher nothwendig zur richtigen Beurtheilung so wohl des Ganzen als der einzelnen Theile desselben, daß jenes Verhältniß des einen zum anderen, gehörig aufgefaßt und beachtet werde.

Was übrigens die, in diesem zweyten Theile vorläufig aufgestellte Idee eines allgemeinen Elementar-Sprachlaut-Systems anbetrifft, so liegt der Grund derselben in der Vorstellung einer vollkommenen Möglichkeit, den Elementarlaut, der durch die vollständige Analyse der Tonsprache, zu einem durchaus für sich selbst bestehenden einfachen Sprach-Ton erhoben wird, völlig unabhängig von aller schriftlichen Bezeichnung, an und für sich eben so zu bestimmen und zu fixiren, wie der musikalische Ton in dem bekannten Notenlinien-System bestimmt und fixirt ist. Denn nicht die Note ist es, die den Ton eigentlich bezeichnet, sondern die Linie, oder die Stelle auf welcher sie sich befindet. Und eben dieses Princip liegt denn auch zum Grunde der ortho- epo- graphischen Tablatur, oder des systematisch geordneten Elementar-Laut-Zeichen-Alphabets, vermittelst welches das willkührliche Kombiniren aller Laut-Elemente, welche die verschiedenen Sprachen unter sich gemein haben, vollkommen möglich gemacht, und so der Weg zu einer allgemeinen Sprachtonkunst wirklich gebahnt ist.

In wiefern übrigens diese Idee, — die der Aufmerksamkeit denkender Sprachforscher nicht ganz unwür-

dig

dig zu seyn scheint, einen so reellen Grund habe, daß man sich davon wirkliche und nicht ganz unwesentliche Vortheile für die Erlernung lebender Sprachen, und auch selbst für die festere und genauere Bestimmung ihres Tonwesens und ihrer schriftlichen Bezeichnung versprechen könne, — dieß muß dem Erfolg der sorgfältigeren Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen überlassen bleiben, die sich als die Frucht des für diesen Gegenstand schon sehr allgemein erregten Interesses, nicht ohne Grund erwarten lassen.

Auch selbst der Nutzen der Buchstabenschrifterfindung blieb ohne Zweifel zu seiner Zeit lange unerkannt und unentschieden; und diese herrlichste, wohlthätigste und folgenreichste aller menschlichen Erfindungen hatte gewiß auch mit allen den Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich von jeher der allgemeinen Verbreitung jeder nützlichen Wahrheit entgegen zu stellen pflegten. Mit welchem Rechte sollte also wohl die Wiederherstellung des so lange verlornen Princips dieser Erfindung, sich eines besseren Schicksals schmeicheln dürfen?

Mit dieser Betrachtung, die für jeden thätigen Beförderer der hier vorgetragenen Angelegenheit, viel beruhigendes und aufmunterndes haben muß, schließt der Verfasser diese kurze Einleitung, und schreitet im folgenden Commentar zur Erörterung einiger Hauptpunkte der tabellarischen Uebersicht, jenes von ihm entworfenen allgemeinen Elementar-Sprach-Laut und Schriftzeichen-Systems.

Com=

Commentar

zur tabellarischen Uebersicht des

ortho-epo-graphischen Systems

und der darauf gegründeten naturgemäßen Lehrmethode.

(1) Sprache.

Im allgemeinsten umfassendsten Sinne des Wortes, heißt Sprache: jedes Mittel der Gedanken-Mittheilung.

In eben diesem Sinne wird von einer Gebehrdensprache, von einer Augensprache, von einer Blumensprache gesprochen. Was unter beyden ersteren verstanden wird, ist Jedem ohne Zweifel hinlänglich bekannt. Letztere besteht darin, daß man durch das Zusammenflechten verschiedener Blumen, denen man eine gewisse sinnbildliche Bedeutung durch getroffene Verabredung beygelegt hat, verschiedene Gedanken nach Weise der Hieroglyphen auszudrücken weiß. Selbst jede Schrift kann in diesem Sinne eine Sprache genannt werden, wie der Ausdruck: Schriftsprache es auch deutlich anzeigt.

In der eingeschränkteren gewöhnlichsten Bedeutung des Wortes, heißt aber Sprache: jenes Mittel, welches der Mensch ausschließend oder eigenthümlich besitzt, seine Gedanken durch die Kombination und Zusammengliederung (Artikulation) gewisser Töne oder Laute auszudrü-

zudrücken, die er, vermittelst der ihm dazu verliehenen Sprachwerkzeuge, hervorzubringen im Stande ist.

Unter diesen Tönen giebt es einige wenige, die von Natur selbst dazu geeignet zu seyn scheinen, gewisse leidenschaftliche Affekte oder Gemüthsbewegungen, als Freude, Ueberraschung, Erstaunen, Mitleiden, Rühung, oder Schmerz, auszudrücken, und die man daher mit Recht als eine Art von Natursprache betrachten kann. Der natürliche Karakter dieser Empfindungs-Laute erhellet schon daraus, daß sie fast allen Sprachen gemein, und in allen mehr oder weniger ähnlich sind. Die gewöhnlichsten unter denselben, sind: o! oh! ah! ach! hoho! ha! ei! und au! So wie nun das Weinen oder das Schreyen bey allen Kindern die natürliche Aeußerung, der unwillkührliche Ausdruck des Bedürfnisses oder des Schmerzens ist, so sind auch diese Laute in allen Sprachen, die natürliche Ausdrücke oder Accente jener Gemüths-Bewegungen.

Uebrigens bezeichnen alle Sprachtöne oder artikulirte Laute in ihrer mannigfaltigen fast unendlichen Kombination, nur durch Konvention oder Verabredung diesen oder jenen Gedanken, diese oder jene Vorstellung. Und die Uebereinstimmung oder die Verschiedenheit dieses stillschweigenden Vertrags ganzer Völker, ist der eigentliche Grund, auf welchem sowohl die Identität einer jeden besondern Sprache, als auch ihre Verschiedenheit von allen übrigen, wesentlich beruht. Hieraus erhellet, daß die besonderen Laut-Kombinationen einer jeden Sprache, durchaus an und für sich bloß als die zufällige äußere Form derselben zu betrachten sind, indeß der verabredete Sinn ihrer Wörter dasjenige ist, was die Sprache selbst ganz eigentlich konstituirt. Und so wie oft völlig gleichlautende Wörter in zwey Sprachen ganz verschiedene Dinge oder Vorstellungen bezeichnen, als: forte, morte, bouche, vache, im Französischen, und im Deutschen, fort, Mord, Busch,

wasch,

wasch, u. a. m., so läßt es sich als Etwas sehr mögliches denken, daß zwey Sprachen völlig aus eben denselben Wörtern, oder Laut-Kombinationen bestünden, und doch zugleich dabey, durch den verschiedenen Vertrag in Hinsicht auf die Bedeutung derselben, zwey im Grunde ganz verschiedene Sprachen seyn würden.

So viel Willkührliches indeß bey dieser stillschweigenden Verabredung ganzer Nationen über den Sinn der Wörter ihrer gemeinschaftlichen Sprache zu liegen scheint, — besonders wenn man diese in dem Zustande ihrer gegenwärtigen so hohen Ausbildung betrachtet, — so hat doch höchst wahrscheinlich uranfänglich, nur ein und eben dasselbe Princip oder Gesetz bey der ganz ursprünglichen Bildung aller Sprachen, geherrscht; nehmlich das Grund-Princip oder Naturgesetz der Ton-Analogie oder Ton-Nachahmung, (Onomatopoiie) welches selbst noch jetzt in allen Sprachen, in dieser mehr in jener weniger, sich ganz unverkennbar nachweisen läßt. *).

Da indeß dieses allgemeine natürliche Gesetz der ursprünglichen Wortbildung aller Sprachen, bey der weiteren Kultur derselben, sehr bald unzulänglich zu werden anfing, so mußte natürlich der willkührliche Vertrag, oder das durch Unterricht von Generation zu Generation sich fortpflanzende, und immer mehr und mehr

---

*) In dem eben so interessanten als gründlichen Werke des Präsidenten De Brosses: Traité de la formation méchanique des Langues, et des Principes physiques de l'Etymologie. Paris. 1765. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. Hißmann Leipzig 1777, findet man diese Materie sehr ausführlich behandelt. Was aber insbesondere die Untersuchung der mechanischen oder organischen Ton-Bildung sämmtlicher Sprachlaute betrifft, so ist dieser Gegenstand ungleich richtiger und gründlicher in dem trefflichen Werke des H. Hofrath von Kempelen: Mechanismus der menschlichen Sprache, Wien 1791, abgehandelt und aus einander gesetzt.

mehr erweiternde Einverständniß über den Sinn der Wörter einer jeden Sprache, so wie über die Art und Weise oder über die Form ihrer Ableitung und Flexion, ihrer Zusammensetzung und Verbindung, nach und nach alles das ersetzen, was jenes unzureichende Princip unvollendet gelassen hatte. Und auf dem Wege dieser von der Natur selbst begründeten und herbeygeführten stillschweigenden Konvention, sind denn auch alle Sprachen nach und nach zu dem Grade der Kultur und Vervollkommnung gelangt, *) welchen man nicht ohne die höchste Bewunderung an denselben wahrnehmen kann.

Nicht bloß indeß als Mittel der Gedanken-Mittheilung, leistet die Sprache dem Menschen ihre Dienste, sondern auch und insbesondere als unentbehrliches Mittel seiner Begriffs-Entwickelung. Je vollkommener nun und ausgebildeter eine Sprache ist, desto geschickter muß sie auch seyn diesen letzten Zweck zu befördern. Es ist daher sehr richtig bemerkt worden, daß sowohl im Allgemeinen bey ganzen Nationen, als im Speziellen bey einzelnen Menschen, die Sprach-Kultur und die Kultur des Geistes, stets gleiche Schritte mit einander halten, so daß der Grad jener ersteren einen ziemlich untrüglichen Maasstab zur Beurtheilung und Schätzung des Grades dieser letzteren abgebe.

Wie unentbehrlich die Sprache zur Entwickelung des ganzen Denk- und Vorstellungsvermögens des Menschen sey, lehrt am besten die nähere aufmerksame Beobachtung dieser Entwickelung selbst.

Mitten

*) Wem um eine tiefe und gründliche Nachforschung über diesen Gegenstand zu thun ist, der wird sie in folgenden gleich scharfsinnigen und interessanten Schriften finden: Herders gekrönte Preisschrift, über den Ursprung der Sprache, Berlin 1789; und in Lords Monboddo Abhandlung über den Ursprung und die Fortschritte der Sprache, übersetzt von Schmidt, und begleitet mit einer Vorrede von Herder; Riga 1784.

Mitten in das unermeßliche Gebiet der Körperwelt tritt der Mensch ein, um mit ihr durch seine Sinne in Verbindung gesetzt zu werden. Anfänglich liegt er gleichsam nur schlummernd im Schooße der Natur da, seiner noch völlig unbewußt, und also auch durchaus unfähig jener äußeren Welt entgegen zu kommen. Er erwartet, daß sie den ersten Schritt zu ihm thue. Dieß muß geschehen und dieß geschieht. Unzählige Eindrücke ströhmen von allen Seiten auf ihn zu, so bald seine Sinne sich denselben zu öffnen anfangen. Die Seele empfängt sie durch die Vermittelung dieser letzteren. Sie gleicht dabey dem Spiegel, der die Bilder aller der ihn umgebenden Gegenstände aufnimmt.

So wie aber diese Bilder gleichsam nur auf der Oberfläche des Spiegels in körperloser flüchtiger Gestalt schweben, und nur so lange darauf verweilen, als diese Gegenstände selbst gegenwärtig sind und sich in ihm spiegeln, so schweben auch anfänglich die Vorstellungen, welche die Seele durch jene Eindrücke der Sinne erhält, nur in flüchtigen schwankenden Bildern auf ihrer Oberfläche; und hätte nicht die Natur den Menschen mit einem besondern Mittel begabt, diese Vorstellungen festzuhalten und zu fixiren, so würde er durchaus unvermögend seyn, sie gehörig zu sondern und zu ordnen, sie nach Willkühr wieder in seinem Vorstellungsvermögen hervorzurufen, und zu kombiniren, und so auf diese Grundlage seiner ersten sinnlichen Erkenntniß, sich von Begriffen zu Begriffen, bis zur höchsten Stufe seiner Geistes-Entwickelung und Ausbildung empor zu schwingen *).

Dieses

*) Diese Behauptung wird insbesondere durch die Beobachtung der Taubstummen vollkommen bestätigt. Was hier übrigens vom einzelnen Menschen gilt, gilt auch vom ganzen Menschengeschlecht. Ohne Sprache würde der Mensch mit aller seiner Vernunft, sich kaum merklich über die vernunftlosen Thiere haben erheben

Dieses Mittel nun ist die Sprache, die in Hinsicht auf ihre Dienstleistungen, nicht unschicklich mit dem Mahler verglichen werden kann, der eben dieselben Bilder, welche der Spiegel nur in flüchtiger körperloser Gestalt darzustellen vermag, durch seine Farben gleichsam zu verkörpern und zu fixiren, und so zugleich faßlich und bleibend zu machen im Stande ist. Auch zeigt sich der Einfluß der Sprache auf die schnellere Entwickelung der Erkenntniß und des Denkvermögens eines jeden Kindes, stets auf eine sehr auffallende Weise. So lange das Kind noch sprachlos bleibt, schreitet dasselbe nur äußerst langsam und unmerklich in der Entfaltung seiner Begriffe und seiner Geisteskraft fort. So bald es aber anfängt, seine Vorstellungen an Worte zu ketten, und sie durch Töne zu fixiren, so wird sein schnelles Fortrücken in der Entwickelung seiner Erkenntniß und jedes Vermögens seiner Seele, von Tage zu Tage merklicher und auffallender. Daher ist denn auch bey aller Kinder-Bildung und Unterweisung, nach allen Vernunft- und Erfahrungs-Gründen, die sorgfältige Kultur der Muttersprache, in Verbindung mit der sinnlichen anschaulichen Erkenntniß, als dem natürlichen Hintergrund derselben, der erste wichtige Zweck, den man zu erreichen, das erste wesentliche Fundament, welches man zu legen hat.

Außer diesem unentbehrlichen Mittel, sowohl der unaufhaltsam fortstrebenden und fortrückenden allgemeinen, als der, bald vorwärts bald rückwärts schreitenden individuellen Menschen-Kultur, giebt es noch ein zweytes Mittel, welches zwar für keine so strenge Bedingung der individuellen Verstandes-Entwickelung und Ausbildung eines jeden Menschen gehalten werden kann,

heben können. Es ist daher auch mit völligem Recht, daß man die Sprachfähigkeit des Menschen, so gut als seine Vernunft selbst, zum karakteristischen Kennzeichen seines Unterschieds von allen übrigen Thieren angenommen hat.

kann, als die Sprache selbst, das aber zur endlichen Erreichung jenes höheren Zieles der möglichen Perfektibilität des gesammten Menschen-Geschlechts, wohl gewiß nicht minder wesentlich nöthig und unentbehrlich war. Dieß ist nehmlich die Schrift, die sich hier in der Reihefolge dieser Reflexionen über Sprache, von selbst unserer näheren Betrachtung und Erörterung darbietet.

---

(2) Schrift.

Im allgemeinsten umfassendsten Sinne des Worts heißt Schrift jedes sichtbare bleibende Mittel der Gedanken-Mittheilung. So sind in diesem Sinne selbst Monumente eine Art von Schrift.

Nach der gewöhnlichen Bedeutung des Worts heißt aber Schrift: jenes von Menschen ersonnene Mittel, ihre Gedanken durch kleine linearische Züge auszudrücken, die auf irgend eine Fläche, entweder eingegraben, oder vermittelst einer farbigen Masse oder Flüssigkeit aufgetragen werden.

Wenn die Seele, die die sinnlichen Eindrücke eben so schnell als flüchtig aufnimmt, mit dem Spiegel, die Sprache, die sie in Töne einkleidet, und dadurch schon einigermaßen verkörpert und fixirt, mit dem Mahler sehr schicklich verglichen werden können, so läßt sich, — um jenes Gleichniß zu vollenden, — die Schrift, die die Gedanken gleichsam sichtbar und handgreiflich macht, nicht minder schicklich mit dem Bildhauer vergleichen, der seine Formen durchaus körperlich darstellt, und sie in ihrer materiellen Gestaltung selbst nach Belieben in die Hand zu legen vermag.

Alle Schriftarten verdanken ihre Existenz oder ihre Erfindung, entweder dem Wunsch das Andenken gewisser merk-

merkwürdiger Begebenheiten zu erhalten, oder dem Bedürfnisse die flüchtige, augenblicklich verhallende, und an Ort und Zeit gebundene mündliche Mittheilung der Gedanken, durch bleibende, auch in der Ferne mit Bequemlichkeit mittheilbare Züge, sichtbar zu bewerkstelligen.

Schon als Mittel der leichteren und allgemeineren Gedanken-Mittheilung, mußte die Schrift nothwendig sehr viel zur Erhöhung der allgemeinen Menschen-Kultur beytragen. Ganz vorzüglich mußte sie aber dieß, als Mittel der sicheren Aufbewahrung und Fortpflanzung jeder schon erlangten Erkenntniß thun. Ohne dieses Mittel, durch welches allein jede, durch die höhere geistige Ausbildung einzelner Menschen, erlangte höhere Stufe der Vervollkommnung sicher erhalten, und dann auch sogleich von Anderen ohne besondere Mühe und Zeitaufwand, erstiegen werden konnte, ohne dieses Mittel würde das menschliche Geschlecht, mit aller seiner Perfektibilität sich unmöglich, oder wenigstens nur äußerst langsam, und vielleicht erst nach sehr vielen Jahrtausenden zu dem Grade der Kultur haben hinaufschwingen können, welchen es bereits in den wenigen erreicht hat. Denn mit jedem Individuum wäre ja stets, wenigstens größtentheils für das Allgemeine, die von ihm erlangte höhere Stufe der Erkenntniß und der Einsicht, immer wieder verloren gegangen.

So wie indeß die verschiedenen Schriftarten, ihrer Beschaffenheit nach, in sehr verschiedenen Graden geschickt waren, diesen Zweck zu befördern, so ist auch ihr Einfluß auf die allgemeine Menschen-Kultur überaus ungleich gewesen *). Mit der höchsten Vervollkommnung der hiero-

*) Die chinesische Nation, bey welcher ein merklicher Stillstand der Kultur seit mehreren Jahrtausenden Statt zu finden scheint, bietet einen der tristigsten Beweise für den Grund dieser Behauptung. Ganz unstreitig ist ihre besondere Schrift eine der wesent-

hieroglyphischen Schrift, stieg der civilisirte Theil der Menschheit vielleicht kaum erst aus jener, in der Dunkelheit der Urwelt für uns wohl gewiß auf immer ganz verhüllten Wiege seiner ursprünglichen Kultur heraus. Mit der Buchstabenschrifterfindung schwang er sich hingegen sehr bald aus dem Zustand seiner rohen Kindheit, zur Reife und Bildung des blühenden Jünglingsalters hinauf. Dieser eigenthümlichen Schriftart, welche in Hinsicht auf den Zweck der Gedanken-Mittheilung und Aufbewahrung durchaus als höchst vollkommen betrachtet werden kann, — (da sie alles, was nur der Geist in Worten auszudenken, und der Mund in Tönen auszusprechen vermag, mit eben derselben Bestimmtheit, Genauigkeit und Vollständigkeit auszudrücken weiß,) — der Buchstabenschrift war es vorbehalten, die große Bahn zu eröfnen und zu ebnen, auf welcher das gesammte Menschengeschlecht sich nun von Stufe zu Stufe, bis zum höchsten Ziele seiner möglichen Vervollkommnung emporzuheben im Stande ist.

So wie aber in der Regel alles in der ganzen Natur, sowohl in der geistigen als in der körperlichen Welt, nur durch langsame gemessene Schritte, nur durch allmählige Abstufungen zum Ziele seiner höheren Vollendung gelangt, so ist auch jene herrliche Erfindung keinesweges, — wie wohl möglich scheint, da sie das Resultat einer einzigen, eben so einfachen als genialischen Idee

wesentlichsten Ursachen dieser so auffallenden Erscheinung. Bekanntlich ist die chinesische Schrift eine Art von sehr vollkommener Hieroglyphik, deren vollständige Erlernung aber, wegen ihrer Zeichen-Menge, die sich auf 80,000 belaufen soll, mit solchen Schwierigkeiten verknüpft ist, daß ein ganzes Menschenleben kaum hinreichend ist, ganz damit zu Stande zu kommen. Daher ist denn auch dieses so vorzüglich wirksame Mittel der allgemeinen Volks-Kultur, immer nur im Besitze sehr weniger Individuen dieser Nation, und kann daher auch nur äußerst wenig zur Erhöhung ihrer allgemeinen Kultur beytragen.

Idee ist, — das plötzliche unvorbereitete Resultat eines etwa bloß zufälligen, und aus allem Zusammenhange jener naturgemäßen Fortschreitung abgerissenen glücklichen Gedankens, gewesen, sondern sie ist vielmehr, so weit es sich aus den wenigen historischen datis schließen läßt, die sich aus jenen uralten finstern Zeiten bis zu uns erhalten haben, durch viele vorhergegangene, wahrscheinlich höchst langsame Schritte vorbereitet und allmählig herbeygeführt worden. Alles was sich hierüber, theils aus historischen, jedoch nur höchst unzuverläßigen Nachrichten, theils aus bloßen Muthmaßungen, die sich aber auf sichere Beobachtungen, und auf unverwerfliche Vernunftschlüsse gründen, mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen läßt, ist im Wesentlichsten Folgendes.

---

(3) Naturschrift.

Der erste Schritt, welchen der Mensch in der Kunst, seine Gedanken sichtbar darzustellen, von der Natur selbst zu thun gleichsam angeleitet wurde, und den er daher auch gewiß bey allen Völkern des Erdbodens, in den verschiedenen Zeiten ihrer, aus den engeren Verhältnissen des gesellschaftlichen Zustandes, allmählig hervorgehenden gesellschaftlichen Kultur gethan hat, ist dieser: daß er die nächsten auffallendsten Gegenstände seiner sinnlichen Wahrnehmung, durch ihre wirkliche bildliche Darstellung, oder durch Zeichnung, Anderen als Objekte seiner Vorstellung anschaulich zu erkennen zu geben versuchte. Die übereinstimmenden Nachrichten, welche uns durch die glaubwürdigen Reisebeschreibungen neuerer Zeiten, über die noch vorhandene Schriftart verschiedener wilder Nationen mitgetheilt worden sind, die sich gerade noch jetzt, mehr oder weniger, in jenem Zustande ihrer angehenden gesellschaftlichen Kultur befinden, lassen hierüber keinen Zweifel übrig.

Daß diese Darstellungsart der sinnlichen Vorstellungen als Schrift betrachtet, keines besonderen Vertrags bedürfe, um sogleich für Jeden leserlich zu seyn, lehrt die tägliche Erfahrung an allen Bildern und Gemählden. Daher wird auch diese Schriftart — in sofern sie wirklich für solche gelten kann, — mit Recht eine Naturschrift genannt, im Gegensatz von der konventionellen, die nur erst durch Belehrung über den vorhandenen allgemeinen stillschweigenden Vertrag, leserlich oder verständlich wird.

Zugleich ist es aber einleuchtend, daß das Gebiet einer solchen Schrift, in sofern sie bloß durch sich selbst ganz verständlich seyn soll, nur überaus klein und eingeschränkt ist, da es sich schlechterdings bloß auf solche Objekte erstrecken kann, die anschaulich sind, und die sich noch dazu, entweder durch ihre besondere Form oder Farbe, oder durch irgend ein eigenthümliches Attribut, hinlänglich von allen übrigen unterscheiden müssen.

Da indeß zu jeder richtigen und vollständigen, oder auch nur bloß nicht ganz unkenntlichen und zweydeutigen linearischen Darstellung irgend eines anschaulichen Objekts, stets ein gewisser Grad von Kunst-Fertigkeit und Geschicklichkeit erfordert wird, so konnte es nicht fehlen, daß bey einer allgemeinen Einführung jener Naturschrift, die Wahrheit und Richtigkeit, oder die Aehnlichkeit der gezeichneten Gegenstände vielfältig verletzt, und auch wohl selbst bey ungeschickten Händen, oft ganz und gar verloren gehen mußte. Auch machte es die Geschwindigkeit, mit welcher man nicht selten diesen oder jenen Gegenstand darzustellen genöthigt wurde, es unmöglich, weder eine sehr genaue noch eine ganz vollständige Zeichnung desselben zu entwerfen. Und so erklärt es sich von selbst aus diesem Umstand, wie man sich allmählig immer mehr und mehr bey jener Naturschrift, von der Wahrheit der Darstellung, oder von der Aehnlichkeit des gezeichneten Gegenstandes entfernte, bis diese endlich

ganz

ganz und gar verschwand. Und so entstand nach und nach von selbst die so genannte hieroglyphische Schrift, die ihrem Ursprunge nach, wohl höchst wahrscheinlich nichts anders ist, als eine, anfänglich zwar sehr grobe, aber doch vielleicht von der Form ihres Original-Objekts im Ganzen nur wenig abweichende, dann aber allmählig immer mehr und mehr verunstaltete, und dann auch endlich völlig verstümmelte Zeichnung.

---

(4) Konventionelle Schrift.

Hieroglyphische, auch Symbolische, und Sylbenschrift.

Mit der sich immer mehr und mehr verlierenden Aehnlichkeit der Form bey der Naturschrift, mußte natürlich auf der einen Seite die Nothwendigkeit einer Erklärung oder Verabredung über die angenommene Bedeutung der gebrauchten Figuren, und auf der anderen Seite die Wahrnehmung entstehen, daß diese Aehnlichkeit der Form durchaus kein nothwendiges Erforderniß bey einem Zeichen sey, sondern daß der Mangel derselben ganz vollkommen durch eine getroffene Uebereinkunft ersetzt werden könne, und auch wirklich, bey dem so oft eintretenden Falle einer durchaus verstümmelten Zeichnung, stets ersetzt werden müsse.

Die Beobachtung also: erstens, daß die menschliche Seele das Vermögen besitze, ganz ungleichartige Vorstellungen, als z. B. eine Wahrnehmung des Gesichts und eine des Gehörs, in einem und eben demselben Augenblick so in sich aufzunehmen und zu verknüpfen, daß die eine gleichsam zum Bilde oder zum Zeichen der anderen wird; und zweytens, daß die Form oder Figur eines jeden Zeichens durchaus willkührlich sey, und also auch recht füglich von aller Aehnlichkeit mit ih-

 rem

rem bezeichneten Gegenstand entblößt seyn könne; diese doppelte Wahrnehmung ist es, welche man als den nächsten und eigentlichen Grund der Erfindung aller konventionellen Schriftarten betrachten kann; so wie das besondere, durch den bestehenden stillschweigenden Vertrag begründete Verhältniß, zwischen der Sprache und ihrer sichtbaren Bezeichnung, für das eigentliche Grund-Princip gelten muß, auf welchem jede konventionelle Schriftart wesentlich beruht.

Ihrem inneren Verhältnisse nach, kann im Allgemeinen zwischen der Sprache und der Schrift nur eine doppelte Art der Beziehung Statt finden; nehmlich die: vom Schriftzeichen zum Begriff; und die: vom Schriftzeichen zum Sprachton. Auf jenem ersteren Verhältnisse beruhete insbesondere das Princip der ehemaligen hieroglyphischen und symbolischen Schrift, *) und auf diesem letzteren beruht das Princip der heut zu Tage noch im größten Theile Indiens gebräuchlichen Sylbenschrift, und der von uralten Zeiten her bey den meisten kultivirten Nationen üblich gewordenen Buchstabenschrift.

Ihrem äußern oder formellen Verhältnisse nach, kann es aber eine vierfache Beziehung zwischen Sprache und Schrift, und mithin auch in dieser Hinsicht eine vierfache Art der Schrift geben. So wie nehmlich die Sprache oder die Rede aus einzelnen Phrasen oder Sätzen, die Phrasen aus einzelnen Wörtern, die Wörter aus einzelnen Sylben, und die Sylben aus einzelnen einfachen Tönen oder Laut-Elementen bestehen, so kann auch das Verhältniß der Sprache oder der Rede zur Schrift

*) Die jetzt noch in ganz China übliche Schrift, eine, nach aller Wahrscheinlichkeit, von jener ehemaligen hieroglyphischen abstammende, beruht ebenfalls, so wie alle unsere chemische, pharmacische, astronomische und Kalender-Zeichen, desgleichen selbst unsere Ziffern, auf eben demselben Grundprincip.

Schrift im Allgemeinen, entweder auf die Beziehung eines ganzen Satzes zu einigen wenigen Schriftzügen, oder eines einzelnen Wortes, oder einer einzelnen Sylbe, oder eines einzelnen Laut-Elements, zu einem einzelnen Schriftzeichen, begründet werden. Im ersteren Falle wird man eine Phrasenschrift, im zweyten eine Wortschrift, im dritten eine Sylbenschrift, und im vierten eine Laut-Elementen-Schrift haben.

Da nun der Begriff, oder der Sinn der Rede, an die Sätze und einzelnen Worte derselben gebunden ist, die Sylben und Laut-Elemente der Sprache hingegen sich als bloßes Tonwesen derselben erkennen lassen, so folget aus dem Vorhergesagten, daß zur Phrasen- und Wortschrift sich eigentlich nur die hieroglyphische und symbolische, und zu beyden letzteren nur die Sylben- und Buchstabenschrift qualifiziren. So wie nun ursprünglich die Naturschrift, als eigentliche Zeichnung, bloß einzelne sichtbare Gegenstände dargestellt hatte, so bezeichnete auch anfänglich die aus ihr entstandene hieroglyphische Schrift, natürlich auch bloß einzelne sichtbare Dinge, und war also eine Wortschrift, insofern Wort und Begriff, vermöge ihrer Verbindung in der Seele, einigermaßen nur Eins sind. In der Folge der Zeit aber, und bey dem steigenden Bedürfnisse mehr als bloße einzelne unzusammenhängende Begriffe schriftlich darzustellen, kam es am Ende auch dahin, daß man mit einer kleinen Reihe von Hieroglyphen einen ganzen Satz auszudrücken suchte, indem man, so viel es nur immer anging, die Bindungswörter der Rede durch Hülfe des Zusammenhangs zu ersetzen suchte. Und so ward auf diese Weise die hieroglyphische Schrift am Ende selbst zu einer Art von Phrasenschrift erhoben, indem man oft mit einigen wenigen Zeichen einen ziemlich langen und zusammengesetzten Satz ausdrückte.

Zufolge ihres Ursprungs aus der bildlich darstellenden Naturschrift, erstreckte sich ferner die Darstellungs-

Fähig-

Fähigkeit der hieroglyphischen, nur bloß auf sinnliche Objekte; und so fehlte es ihr ganz an Mitteln, abstrakte Begriffe auszudrücken. Diesem Mangel suchte man nun mit der Zeit in Etwas dadurch abzuhelfen, daß man dem hieroglyphischen Zeichen, nebst seiner eigentlichen Bedeutung noch den figürlichen Sinn beylegte, welchen man dem, durch dasselbe bezeichneten Objekt, schon zuvor beygemessen hatte. So wie z. B. ein Hund, ein Auge, ein Vogel oder ein Pfeil, wegen der besonderen Eigenschaften, welche man in ihnen wahrgenommen hatte, zu Sinnbildern der Treue, der Aufmerksamkeit oder Vorsicht und der Geschwindigkeit erhoben wurden, so machte man auch zugleich, wie es denn sehr natürlich war, die Hieroglyphen dieser Objekte, zu Zeichen ihrer figürlichen Bedeutung. Auf diese Weise wurden jene hieroglyphischen Figuren nicht mehr bloß zur schriftlichen Darstellung der Dinge selbst, sondern auch noch zur Bezeichnung gewisser hervorragenden Eigenschaften oder Beziehungen derselben gebraucht, die man als abstrakte Begriffe, gleichsam in denjenigen Wesen als personifizirt ansah, in welchen man sie vorzüglich bemerkte, oder auch nur zu bemerken glaubte. Und so entstand nach und nach von selbst aus der eigentlich hieroglyphischen Schrift, die symbolische, die also keine besondere Schrift für sich, sondern immer noch eben dieselbe hieroglyphische war, nur in einer andern Bedeutung genommen; gerade so wie fast die meisten Wörter aller kultivirten Sprachen, in verschiedener Bedeutung, als bald im eigentlichen bald im figürlichen Sinne, genommen werden.

Wiewohl durch diese Veränderung im inneren Wesen der hieroglyphischen Schrift, dieselbe etwas an der Fähigkeit gewann, die Mittheilung und Erhaltung der menschlichen Gedanken zu erleichtern und zu befördern, so lag doch nun einmal in ihrer ganzen Natur ein unübersteigliches Hinderniß ihrer Vervollkommnung da,

welches

welches sie ganz unfähig machte mit der unaufhaltsam fortschreitenden Kultur der Sprache, gleiche Schritte zu halten. Denn nicht nur blieb das Gebiet ihrer möglichen Darstellungen doch immer noch äußerst beschränkt, sondern es nahm noch dazu das, in ihrer Natur gegründete, Gebrechen der unzähligen Zeichen-Menge, mit jedem neuen Schritte zu, den sie der Sprache nachzuthun sich bestrebte. Und so mußte mit dem beständigen Zunehmen dieses unheilbaren Gebrechens, und mit der täglich sich erneuernden Wahrnehmung des unzureichenden Vermögens der Schrift: — nehmlich das auch nur nothdürftig auszudrücken, was die Sprache so vollkommen und so leicht auszudrücken vermochte, — das Gefühl des Bedürfnisses einer vollkommeneren Schrift, immer höher und höher steigen, immer tiefer, lebhafter und allgemeiner werden. Sehr natürlich war es also, daß die denkenden Köpfe unter den kultivirten Völkern damaliger Zeit, sich durch dieses Gefühl antreiben und hinreißen ließen, auf Mittel zu sinnen jenen Bedürfnissen abzuhelfen.

Der erste Schritt, der vielleicht in dieser Hinsicht geschah, war die Erfindung der Sylbenschrift, *) auf welche

*) Da es durchaus an zuverläßigen historischen Nachrichten, sowohl über die Entstehungsart, als über die Zeit der Erfindung und allgemeinen Einführung der Sylbenschrift bey denjenigen Völkern, bey welchen sie sich bis heute im Gebrauche erhalten hat, mangelt, so lassen sich auch hierüber nur bloße Muthmaßungen anstellen. Indeß scheint es doch wenigstens keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß diese Schriftart, der Buchstabenschrift vorangegangen sey, und ihr gleichsam den Weg gebahnt habe. Und bedenkt man, daß die hieroglyphische Schrift selbst; insofern doch immer in jeder Sprache eine große Anzahl Wörter bloß einsylbige sind, schon in gewisser Hinsicht eine Sylbenschrift war, so läßt es sich sehr natürlich erklären, wie durch eine bloße allmählige Veränderung in der Ansicht der Sache, nach und nach von selbst aus der hieroglyphischen Schrift die Sylbenschrift hat entstehen müssen. Erst wurde nehmlich die Hieroglyphe zum unmittelbaren Zeichen der

che die Beobachtung sehr leicht und natürlich führen konnte und mußte, daß fast alle Stamm- oder Wurzel-Wörter, — wie dieß von jeher in allen Sprachen mehr oder weniger der Fall war, — lauter einsylbige, d. i. solche Wörter wären, deren Gesammtlaut in einem einzigen Moment ausgesprochen würde, und auch als solcher vielfältig in der Zusammensetzung anderer mehrsylbigen Wörter vorkäme, woraus sich von selbst die Möglichkeit ergab, jede dieser in der Sprache vorkommenden Sylben, sie mochte für sich ein ganzes Wort, oder nur einen Worttheil ausmachen, überall durch ein und eben dasselbe Zeichen zu bezeichnen, und so die Zahl der vorhandenen Wortzeichen sehr beträchtlich zu vermindern.

So viel Schwierigkeiten jede Abänderung in der Form irgend einer schon allgemein bestehenden menschlichen Einrichtung immer zu leiden pflegt, so läßt es sich doch denken, daß die Einführung dieser neuen Schriftart, — ob sie gleich, dem Anscheine nach, noch keine so große und wesentlichen Vortheile darbot, die leicht einen Jeden hätten geneigt machen können, sie mit der bereits eingeführten, aber noch weit unvollkommneren hieroglyphischen zu vertauschen, — dennoch ohne sehr große Hindernisse habe bewerkstelligt werden können, weil

der Vorstellung oder des Begriffs erhoben. Da indeß Wort und Begriff durch ihre Verbindung in der Seele gleichsam nur Eins sind, so mußte von selbst durch die sehr natürliche Verwechselung des Einen mit dem Andern, aus der hieroglyphischen Schrift eine Wortschrift werden, das heißt eine solche, in welcher das Wort zugleich als Tonwesen betrachtet und genommen wurde. Und da so viele Wörter einsylbige sind, und überdem bey den mehrsylbigen oft eben dieselbe Sylbe, die zuweilen für sich als Wort besteht, hier zum bloßen Wort-Bestandtheil wird, so war der Gedanke sehr natürlich, überall dieselbe Sylbe durch ein und eben dasselbe Zeichen zu bezeichnen; und eben gerade darin besteht auch das ganze Wesen einer Sylbenschrift.

weil sie vielleicht gerade zuerst bey einem Volke eingeführt wurde, welches entweder noch keine Schrift hatte, oder bey welchem die hieroglyphische noch sehr wenig im Gebrauch war. Dem sey indeß wie ihm wolle, so viel bleibt immer unbestreitbar, daß diese neue Schriftart, die hie und da, wahrscheinlich als eine schon nicht ganz unbedeutende Erleichterung und Verbesserung der Kunst seine Gedanken durch Schriftzüge auszudrücken und mitzutheilen, — angenommen und in Gang gebracht worden seyn muß.

Durch die Erfindung und Einführung der Sylbenschrift, war nun, nach jenem unwandelbaren Naturgesetz der allmähligen Fortschreitung in der Entwickelung der menschlichen Erkenntniß und Einsicht, der letzte vorbereitende Schritt zur Erfindung der Buchstabenschrift geschehen. Denn durch dieselbe war nun mit einemmal das bisher allein herrschende Princip der Sprachbezeichnung in seiner inneren Natur wesentlich abgeändert, und auch wirklich schon zum Theil gänzlich umgeschaffen, indem die Schriftzeichen, die bisher immer bloß zur unmittelbaren Bezeichnung der Begriffe, oder der Wörter als Zeichen derselben, gedient hatten, nunmehr schon mit unter zur Bezeichnung der bloßen Sprachtöne gebraucht wurden. Demnach blieb zum Uebergang von der Sylben- zur Laut-Elementen- oder Buchstabenschrift, — als der ihrer Natur nach einzig vollkommenen Sprachbezeichnung, — nichts als der einzige Schritt übrig, das gesammte Tonwesen der Sprache in seinen wirklichen Elementen zu bezeichnen. Und eben diese genialische Idee eines erfinderischen Kopfes ist es, welcher wir das Daseyn dieser so herrlichen, und in ihren Folgen für die ganze Menschheit, so überaus wichtigen Erfindung verdanken.

Als leitender Grund oder als nächste Veranlassung zu dieser Idee, kann man, der Vernunft und Wahrscheinlichkeit

lichkeit gemäß, folgende scharfsinnige Bemerkungen annehmen:

Erstens, daß die große Unvollkommenheit der Sylbenschrift, die derselben noch immer von der hieroglyphischen her anhing, wesentlich in der großen Menge der Zeichen läge, die zur Darstellung aller verschiedenen Sylben der Sprache unumgänglich nöthig war, deren Zahl, wofern man bey der zu bezeichnenden Sprache auch nur einen mittelmäßigen Grad der Vollständigkeit voraussetzt, zum allerwenigsten auf ein paar tausend sich belaufen mußte; *) und

Zweytens, daß diese Schwierigkeit nothwendig bey einer solchen Schriftart fast ganz verschwinden müsse, welche bloß die Laut-Elemente der Sprache bezeichnen würde, da die Zahl dieser Elemente, — einer vorangegangenen und auch hier vorausgesetzten Wahrnehmung gemäß, — wirklich nur sehr geringe sey.

Aus dieser doppelten Bemerkung, die sich wahrscheinlich auf irgend eine nähere Veranlassung, dem Beobachtungsgeiste jenes scharfsinnigeren Sprachforschers damaliger Zeit aufdrang, entwickelte sich nun von selbst in

---

*) Es wird zwar (Reland Differt. Miscell. Vol. III.) angegeben, daß die Schrift der Aethiopier nur aus 200, und das Alphabet der Brachmanen ohngefähr aus 240 Sylbenkarakteren bestehe. Allein entweder müssen diese Schriften, — (wenn jene Angaben richtig, und nicht etwa bloß solche Schlüssel oder Grundkarakteren gemeynt sind, wie auch die chinesische Schrift bey ihren 80,000 Schriftzeichen, deren doch nur etwa 214 hat) — gar sehr unvollständig, oder die Sprache selbst, zu deren Bezeichnung sie dienen äußerst unvollkommen und arm seyn. Denn da man doch annehmen muß, daß jede Sprache sich schon vor Einführung der Schrift, mehr oder weniger für sich ganz frey gebildet habe, und noch immer nachher fort bilde, so läßt es sich durchaus nicht anders denken und annehmen, als daß überhaupt eine weit größere Anzahl von Sylben aus der so mannigfaltigen Wortbildung jeder Sprache entstehen müsse, wenn diese auch nur einen mittelmäßigen Grad der Vollständigkeit erreichen soll.

in ihm die Grundidee zur Buchstabenschrifterfindung, wie diese nehmlich, in Ermangelung näherer Nachrichten über die Art und Weise ihrer Entstehung, sich nach Vernunftgründen denken und erklären läßt. Und in der daraus unmittelbar hervorgehenden natürlichen Folgerung: — daß nehmlich die vollständige Ausmittelung der Sprachlaut-Elemente, vermittelst einer gründlichen Analyse der Sprache als Tonwesen, die erste unerläßliche Bedingung zur Möglichkeit einer vollkommenen Ausführung jener Idee sey, — in dieser Folgerung lag die nächste dringendste Veranlassung zur Bewerkstelligung dieser Tonsprach-Analyse selbst, die dann auch wirklich, als der nächste nothwendige Schritt zur Vollendung jener großen Erfindung, entweder von ihrem Urheber selbst gleich vollständig,*) oder auf dem von ihm gelegten Grunde nach und nach glücklich ins Werk gerichtet worden ist.

Analyse

---

*) Dieser erste Fall scheint noch immer die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Wenigstens kann man wohl gewiß, so geringe man auch den Grad der damaligen allgemeinen Geistes-Kultur annehmen wolle, es mit keinem Rechte dem glücklichen Genie, das die erste Idee jener herrlichen Erfindung aufzufassen vermochte, absprechen, daß es im Stande gewesen sey, das ganze System zu entwickeln und aufs Reine zu bringen, dessen verborgenes Grundprincip es so scharfsinnig zu entdecken gewußt hatte. Auch war die theoretische Entwickelung jener Grundidee, so bald sie nur aufgefaßt war, in der That an und für sich sehr natürlich und leicht. Und wenn sich in der Folge Schwierigkeiten einfanden, so können diese nur die praktische Anwendung jenes Systems auf das zur damaligen Zeit gewiß überaus schwankende Tonwesen der Sprache, und nebst dem etwa noch die allgemeine Einführung desselben betroffen haben. Uebrigens ist offenbar jene Erfindung so wohl als das System auf welchem sie beruht, an sich so äußerst klar und einfach, es herrscht, vermöge der Natur der Sache, eine so vollkommene Einheit im ganzen Wesen derselben, daß es noch weit natürlicher scheint, sie als das Werk eines einzigen scharfsinnigen Kopfes zu betrachten, wie jener Erfinder wohl ohne Zweifel Einer war, als sie für das allmählige Resultat einer Arbeit mehrerer Menschen ausgeben zu wollen.

(5 und 6) Analyse der Tonsprache als erster nothwendiger Schritt zur Buchstabenschrifterfindung, wie diese nehmlich philosophisch hypothetisch gedacht werden kann. *)

Welche Hypothese man auch über die Entstehungsart der Buchstabenschrift, aus Mangel an zuverläßigen historischen Nachrichten ersinnen und aufstellen möge, so viel ist und bleibt aus unwiderleglichen Vernunftgründen ausgemacht, daß diese Erfindung das unmittelbare Resultat der Wahrnehmung einer vollkommenen Möglichkeit der Analyse oder Zergliederung der Sprache als Tonwesen, und einer dann auch sehr leicht darauf erfolgten, mehr oder minder vollständigen Bewerkstelligung derselben, gewesen seyn muß. Es sey nun daß der Erfinder die Sprachlaut-Elemente für sich als wirkliche Töne be-

*) Da es bey dem Zweck des gegenwärtigen Versuchs um keine historische Erörterung des vorgetragenen Gegenstandes zu thun seyn kann — welche auch ohnehin aus Mangel an befriedigenden Aufschlüssen aus der Geschichte, als völlig unmöglich betrachtet werden muß, — so ist auch bloß der rein-theoretische, oder philosophisch-hypothetische Gesichtspunkt der Sache, soweit dieser sich nur aus der Natur derselben von selbst darthut und ergiebt, hier vorzüglich aufgefaßt und aufgestellt worden. Und da es in Hinsicht auf Alles was hier, der kürzeren und bündigeren Erläuterung wegen, geradezu dem Erfinder der Buchstabenschrift zugeschrieben wird, wohl wenigstens schwerlich erwiesen werden kann, daß dieses mit Ungrunde geschehen sey, und übrigens dieser Umstand bey dem hier beabsichtigten Zweck am Ende völlig gleichgültig ist, so wird auch hoffentlich eine strengere Kritik hier keinen Anlaß finden, eine Freyheit zu tadeln, die sich selbst hinlänglich rechtfertigt, und übrigens auf keine Weise auch nur den Schein einer Behauptung sich anmaßen will.

beachtet und behandelt, oder es sey daß er sie bloß als das sichtbare oder fühlbare Resultat verschiedener sprach-organischen Operationen oder merkbaren Inflexionen der Sprachwerkzeuge angesehen und angenommen habe,*) so bleibt es doch in beyden Fällen eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß er jedes der zu bezeichnenden Tonsprach-Elemente an und für sich wirklich wahrgenommen, untersucht und auf gewisse Weise ergründet habe, da er sie doch nun einmal, wie die ganze ursprüngliche Einrichtung seiner Erfindung es zeigt, **) in der That bezeichnet hat. Der

---

*) Aus dem besonderen Umstande: daß diejenigen Tonsprach-Elemente, welche der Erfinder zuerst in die Reihe der Buchstaben seines Alphabets aufstellte, (nehmlich b, g, d,) gerade solche sind, die, — wie es sich theoretisch nachweisen läßt, und auch im dritten Theile dieser Theorie nachgewiesen werden soll, durchaus nicht als bestimmte für sich bestehende Laute, aber wohl sehr leicht als sprachorganische Operationen sichtbar und fühlbar erkennen lassen, — aus diesem Umstand läßt es sich mit Grunde schließen, daß jener Erfinder, bey der Untersuchung und Bestimmung der Tonsprach-Elemente, wenigstens nicht minder auf ihre organische Operation selbst, als auf ihre Wirkung als Ton, geachtet und Rücksicht genommen, und daß er selbst vorzüglich jene, (die sprachorganische Operation,) zum Grunde der Anordnung seines Alphabets gelegt habe.

**) Dieß erhellet aus den ältesten Alphabeten, zu welchen vorzüglich das Phönizisch-Aegyptische, und das Hebräische gerechnet werden müssen. Aus diesem letzteren uns vorzüglich bekannten, läßt sich insbesondere diese Behauptung sehr deutlich erweisen; und ohne allen Zweifel gehört dasselbe zu den allerältesten. Ja es liegt selbst in dem besonderen Umstand: daß die Buchstaben des hebräischen Alphabets zugleich eine hieroglyphische Bedeutung hatten, und daß der Laut, welchen jeder derselben bezeichnete, durchgängig mit dem Anfangslaut desjenigen Wortes übereinstimmte, welchen er ursprünglich als Hieroglyphe bedeutet hatte, ein sehr triftiger und fast unwiderleglicher Grund zu der Vermuthung, daß die hebräische Sprache, oder irgend eine mit derselben sehr nah verwandte, diejenige seyn müsse, auf welche die Erfindung der Buchstabenschrift zu allererst angewandt worden ist. Denn da es sich nicht anders

Der Umstand, daß ursprünglich keine besondere ausdrückliche Zeichen der Vokellaute in der Schrift vorhanden gewesen sind, wie einige der ältesten Denkmäler es vermuthen lassen, beweiset im Grunde nichts gegen diese Behaup-

---

anders vermuthen läßt, als daß diese neue Schriftart, sich besonders anfänglich von Nation zu Nation mit wesentlicher Beybehaltung sowohl der von ihrem Erfinder festgesetzten alphabetischen Ordnung, als auch der von ihm angenommenen Wahl der hieroglyphischen Figuren zum Behufe der Lautbezeichnung, verbreitet habe, so müßte also auch, wenn man annehmen wollte, daß jene Erfindung nicht ursprünglich und eigends auf die hebräische Sprache angewandt worden sey, dieses Zusammentreffen der Anfangslaute jener durch die hieroglyphischen Figuren bezeichneten Wörter, mit den Lauten welche eben dieselben Figuren als Buchstaben zu bezeichnen bestimmt wurden, ein sonderbares unbegreifliches Spiel des bloßen Ohngefährs seyn. Um sich dieß noch deutlicher zu erklären, darf man nur bloß die Anwendung jener Hieroglyphen als Lautzeichen, auf irgend eine andere Sprache sich denken. Wollte man z. B. eben dieselben Hieroglyphen welche im Hebräischen ein B, ein G, ein D und ein K bezeichneten, weil die hebräischen Namen der Gegenstände welche sie vorstellten, nehmlich Beth (ein Haus), Gimel oder Gomal (ein Kamel), Daleth (die Thüre) und Kaph (die Hand) mit eben diesen vier Buchstaben, B, G, D und K anfingen, auf die Griechische Sprache anwenden, so würde die nehmliche Hieroglyphe (ב) welche auf Hebräisch ein B bezeichnete, nunmehr auf griechisch, (vorausgesetzt nehmlich, daß man die, nach aller Wahrscheinlichkeit, zum Grunde jener Wahl der hieroglyphischen Figuren zum Behufe der Lautbezeichnung liegende Absicht auch hier beybehielte,) nicht mehr jenen Buchstaben B, sondern ein D bezeichnen müssen, weil ein Haus auf griechisch (δωμα) Doma heißt. Die Hieroglyphe ג (Gimel) würde auf Griechisch nicht mehr ein G sondern ein K bezeichnen, weil ein Kamel auf Griechisch (καμελος) Kamelos heißt. Und so von allen übrigen. In jeder andern Sprache würde die Lautbezeichnung durch jene Hieroglyphen anders ausfallen, jenachdem die Namen der durch dieselben bezeichneten Gegenstände, mit anderen Buchstaben anfangen würden. Je reiflicher man also jenen auffallenden Umstand, der im Hebräischen Statt findet, erwägt, desto mehr fühlt man sich gedrungen ihn für einen ganz unumstößlichen Beweis von der höchsten Wahrscheinlichkeit jener Behauptung anzuerkennen.

hauptung. Denn es läßt sich denken, und selbst mit höchster Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der Erfinder der Buchstabenschrift zwar sehr wohl die sämmtlichen Vokallaute der Sprache bemerkt, und auch vielleicht für sich vollständig bezeichnet gehabt habe, daß aber wegen der großen Unbestimmtheit des Sprachgebrauchs, — welcher, wie man sich es vorstellen kann, bey dem damaligen gänzlichen Mangel an Bestimmung und Festhaltung des Tonwesens der Sprache durch irgend eine sichtbare bleibende Bezeichnung desselben, in unendliche Verschiedenheiten sich verlieren mußte, — er sich ganz außer Stand gesehen habe die Vokallaute, welche als der schwankendste Theil der Tonsprache gerade am unbestimmtesten seyn mußten, in jedem speziellen Falle zu bestimmen, und daß er also auch einigermaßen genöthigt gewesen sey, ihren Platz in jedem Schriftworte leer zu lassen, damit ein Jeder die völlige Freyheit behielte, ihn nach der Bestimmung seines eigenen besonderen Sprachgebrauchs auszufüllen;*) ein Ausweg durch welchen er denn

*) Der Umstand daß man schon in der uralten Phönicisch-Aegyptischen Buchstabenschrift auf den Mumien-Bandagen, (Büttner's Vergleichungstafeln. Tab. II. n. 2.) so wie auch in syrischen und arabischen Handschriften, einzelne Vokalzeichen, und zwar nicht durchgängig, sondern nur bloß hie und da beygesetzt findet, scheint die Meynung vollkommen zu bestätigen: daß zwar von Seiten des Erfinders die Bezeichnung der Vokallaute wirklich im Allgemeinen bestimmt worden sey, daß aber die spezielle Anwendung der Vokallautzeichen, entweder von ihm für überflüßig gehalten worden sey, — welches indeß kaum denkbar ist, — oder gewisse Schwierigkeiten gefunden haben müsse, welche letztere Vermuthung wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Auch selbst die Sabbisch-Syrische Sylbenschrift, hatte drey mit Vokalen verbundene Konsonanten. (Büttners Vergl. Tab. Tab. I. n. 3.) Der scharfsinnige Verfasser der Einleitung ins alte Testament, H. Prof. Eichhorn, scheint ebenfalls obiger Meynung beyzustimmen, indem er §. 69. 2. gedachter Schrift sehr bestimmt erklärt: — „Es ist

denn auch zugleich sehr weislich und wohlbedächtig allen den Schwierigkeiten auswich, welche der Widerspruch der so vielfältigen Mundarten sonst in dieser Hinsicht der allgemeinen Einführung seiner Erfindung entgegen gesetzt haben würde.

Vorausgesetzt also daß der Erfinder der Buchstabenschrift, — wie es sich aus Vernunftgründen immer noch als das Natürlichste und Wahrscheinlichste annehmen läßt, — das in der Natur der Sache liegende so einfache und einleuchtende Grundprincip, auch wirklich sogleich ganz bestimmt und richtig aufgefaßt, und dasselbe mit philosophischem Scharfsinn zu entwickeln gewußt habe, so läßt es sich denken, daß er zur Begründung seines besonderen Sprachlaut-Element- und Schriftzeichen-Systems, folgende eben so einfache als natur- und vernunftgemäße Einrichtung getroffen, und so auch wirklich gleich von Hause aus, seiner Erfindung den Grad der Vollendung gegeben habe, dessen sie, wenigstens theoretisch, so leicht empfänglich war.

---

ist eine grundlose Behauptung, daß bey der Erfindung des ältesten morgenländischen Alphabets für keine Vokalzeichen gesorgt worden sey. In allen uns näher bekannten morgenländischen Schriftarten, originellen sowohl als abgeleiteten, zeigen sich drey Vokalzeichen.“ §. 70. 2. fügt er hinzu, „daß man in allen morgenländischen Alphabeten drey Vokalzeichen finde, die aber in der Schrift nur hie und da, bey zweydeutigen Wörtern, hingeschrieben wurden.“

(7) Be-

(7) Bedingung der Vollkommenheit der Buchstabenschrifterfindung;

A. auf Seiten der Sprache: ein vollständiges Alphabet der Sprachlaut-Elemente;

B. auf Seiten der Schrift: ein vollständiges Alphabet der Buchstaben als Sprach-Laut-Zeichen.

So wie die doppelte Wahrnehmung: — einerseits, daß die menschliche Sprache aus wirklichen Laut-Elementen bestehe, die das Resultat gewisser bestimmten Inflexionen der Sprachwerkzeuge sind, und andererseits, daß die Zahl dieser Ton-Elemente nur sehr geringe sey — die erste Idee zur Möglichkeit einer höchst vollkommenen Schreibe-Kunst in der Vorstellung erweckt hatte, daß diese neue Schriftart, vermöge der so geringen Zahl ihrer Zeichen, an sich äußerst einfach, und vermöge ihrer eigenthümlichen Fähigkeit die Sprache als Tonwesen gerade mit eben derselben Genauigkeit und Vollständigkeit dem Auge darzustellen, als diese sich in der Rede dem Ohre vernehmen läßt, und so auch jedem Schritte ihrer fortschreitenden Vervollkommnung und höheren Ausbildung getreu nachzufolgen, an sich möglichst vollkommen seyn müßte: eben so zog auch ganz natürlich, die sich hierauf von selbst aufdringende Nothwendigkeit einer vollständigen Ausmittelung aller wirklichen Ton-Elemente der Sprache, als vorläufige unerläßliche Bedingung zur Möglichkeit einer vollkommenen Begründung des Systems jener Schriftart, die Bewerkstelligung einer vollständigen Ton-Sprach-Analyse nach sich, aus welcher das vollständige, natürlich geordnete Verzeichniß sämmtlicher Elementar-Laute der Sprache, oder das vollständige Alphabet ihrer Laut-Elemente, als erste nothwendige Grundlage jenes Systems, hervorging.

Da nun die Sprache, welche im Allgemeinen als Tonwesen bezeichnet werden sollte, auch selbst die Grundquelle war, in welcher diese Laut-Elemente, als einfachste Bestandtheile derselben, in ihrer ganzen Vollständigkeit enthalten waren, so war es auch nicht nur natürlich, sondern auch selbst nothwendig, daß jener Erfinder, — der nun einmal die Idee gefaßt hatte, diese sämmtlichen Ton-Elemente der Sprache, jedes für sich durch ein besonderes Schriftzeichen sichtbar darzustellen, — solche unmittelbar aus dieser ihrer gemeinschaftlichen Quelle zu schöpfen sich bestrebte.*) Und indem er dieß that, mußte ihm auch natürlich bey jedem einzelnen Laut-Element, welches er bestimmt und deutlich wahrgenommen, und so auch für sich gehörig gesondert und ausgemittelt hatte, irgend ein Wort besonders vorschweben, in welchem dieser Elementar-Laut ihm vorzüglich bemerkbar gewesen war. Daß ihm bey diesem Aufsuchen der Elementar-Laute, gerade zuerst und vorzüglich die Namen der bekanntesten und alltäglichsten sinnlichen Objekte einfallen mußten, läßt sich als sehr natürlich erklären; **) so wie es gewiß eben so natürlich war, daß, um sich und Andern diese Namen, und mit ihnen das gesammte Verzeichniß der ausgemittelten Laut-Elemente stets um so leichter vergegenwärtigen zu können, er sich der üblichen Hieroglyphen jener Objekte bediente, dieselben der Reihe nach sich aufschrieb, und so am Ende auch sehr natürlich auf den

*) Hieraus ergiebt sich von selbst, daß jenes erste ursprüngliche Lautalphabet nur die Vollständigkeit der Töne habe enthalten können, die der Sprache eigen waren, aus welcher es unmittelbar herausgeschöpft wurde. Und so ist also auch der Begriff Vollständigkeit, in Beziehung auf jedes besondere Alphabet, nur ein relativer Begriff.

**) Die hebräischen Buchstaben bezeichneten als Hieroglyphen, ein Haus, ein Kamel, eine Thüre, die Hand, einen Zahn, u. s. w.

den Einfall gerieth, die Laute selbst, die er sich vorzüglich am Anfange jener Wörter gemerkt hatte, *) durch eben dieselben

*) Dieser Umstand: daß der Erfinder der Buchstabenschrift, die sämmtlichen Konsonantlaute vorzüglich, wie es scheint, am Anfange der Wörter für sich auszumitteln gesucht habe, ist ein nicht undeutlicher Beweis, daß er bey seinen Untersuchungen fast noch mehr auf jene sichtbaren und fühlbaren Inflexionen der Sprachorgane, nach welchen auch die Taubstummen sich beym Sprechenlernen vorzüglich richten, und die sich als solche gerade am Anfange der Wörter am meisten bemerkbar machen, als auf die Laute selbst gesehen und geachtet habe, die sich hingegen weit bestimmter und deutlicher am Ende der Wörter wahrnehmen lassen, wo sie selbst mehrentheils als wirkliche, ganz für sich bestehende, Elementar-Theile der Tonsprache erscheinen. Seit jenes Erfinders Zeiten war man auch stets, so viel als bekannt ist, auf der von ihm in diesem Stücke vorgezeichneten Bahn stehen geblieben, so unzweckmäßig sie auch wirklich ist, wie es sich aus sehr einleuchtenden Gründen darthun läßt. Und so wie er, z. B. die Leitung zur Wahrnehmung der Elementarlaute b, g, d, k, u. a. durch solche Wörter in seiner Sprache zu geben gesucht hatte, deren Anfangslaute gerade jene Ton-Elemente waren, als Beth, Gimel, Daleth, Kaph, u. s. w. eben so suchte man bisher das nehmliche auf eine völlig analogische Weise zu thun, als z. B. im Deutschen durch solche Wörter wie Bär, Gans, Dachs, Kamel, u. s. w. Die Wahrnehmung aber, daß jeder Anfangs-Konsonantlaut sich mit dem folgenden Vokallaut meistens so innig verbinde, daß es fast ganz unmöglich wird ihn für sich deutlich zu erkennen, und die Beobachtung, daß hingegen jeder Konsonantlaut in unzähligen Fällen am Ende der Wörter ganz in der völligen Reinheit und Selbstständigkeit eines vollkommenen Laut-Elements erscheine, führte von selbst auf den Gedanken, dieses unzweckmäßige Verfahren geradezu umzukehren, und die Leitung zur Erkenntniß der sämmtlichen Konsonantenlaute als Ton-Elemente, nicht mehr wie bisher am Anfange, sondern am Ende der Wörter zu geben, wo sie sich als solche, sowohl in der Sprache als in der Schrift, überaus leicht erkennen lassen; wie man es aus folgenden Beyspielen: Trau-b', Kor-b, plum-p. — Wei-d', Klei-d, bun-t, Zel-t. Eg-g', Rin-g, Stoc-k, star-k. — Hir-sch. Ro-ſ', Mau-s, Strau-ß. Stor-ch. Hel-m. Ster-n. u. s. w. sehr deutlich ersehen und vernehmen kann. — Eben so führte die Idee jenes ersten

selben hieroglyphischen Figuren zu bezeichnen. Und so erklärt sich von selbst auf das aller einfachste und natürlichste, so wohl jener ursprüngliche Gebrauch der hieroglyphischen Figuren zum Behufe der Lautbezeichnung, als auch ihre Verwandlung in Buchstaben, und die gleichzeitige Einführung ihrer alphabetischen Ordnung.

So war denn auf einmal, einerseits, durch jenes unmittelbar aus seiner natürlichen Quelle selbst geschöpfte, und vermittelst einer gründlichen, auf die genaue Beachtung der organischen Operationen selbst gegründeten Analyse der Tonsprache, hervorgezogene vollständige Alphabet der Sprachlaut-Elemente, und andererseits, durch die gleichzeitige Bezeichnung eines jeden besonderen Laut-Elements für sich, und durch das daraus entstandene vollständige Alphabet der Buchstaben als Laut-Element-Zeichen, die doppelte Bedingung der Vollkommenheit einer Buchstabenschrift auf das vollständigste erfüllt, und so auch zugleich eine neue Schreibekunst dem Menschen gegeben, die ihn für immer in den Stand setzte, alle seine Gedanken mit der höchsten Bestimmtheit und Vollständigkeit sichtbar und bleibend darzustellen, und welche ihn in den Besitz eines eben so bequemen, als leichten und vollkommenen Mittels der

---

ersten Erfinders: die Reihenfolge der von ihm vermittelst der Ton-Analyse seiner Sprache, wirklich ausgemittelten Laut-Elemente, durch eine Reihe von hieroglyphischen bildlichen Vorstellungen gleichsam zu versinnlichen, sehr natürlich auf den Gedanken: die vollständige Reihenfolge der durch eine noch sorgfältigere allgemeine Tonsprach-Analyse aufs Neue ausgemittelten Sprachlaut-Elemente, in einer vollkommen, nach theoretisch-organischen Gründen systematisch festgesetzten Ordnung, vermittelst einer übereinstimmenden Reihenfolge bildlicher Vorstellungen, gleichfalls zu veranschaulichen. Und eben diese beyden Ideen sind es, die man im neuen ortho-epo-graphischen System, und in dessen Anwendung auf die Kunst lesen und rechtschreiben zu lehren, besonders ausgeführt findet.

der fernsten Gedanken-Mittheilung setzte, welches sogleich im ersten Augenblick seiner vollendeten Erfindung, zufolge seiner ursprünglichen Einrichtung, eben denselben hohen Grad von Vollkommenheit erreichte, welche die Sprache selbst besaß, seitdem erreicht hat, und jemals erreichen wird.

---

(8) Absolute Selbstständigkeit, Relative Wandelbarkeit der Tonsprache.

Betrachtet man die Laut-Elemente der Sprache als unmittelbare Resultate gewisser bestimmter sprachorganischer Operationen, die sich, wie leicht zu begreifen ist, ins Unendliche müssen verändern oder modifiziren lassen können, so scheint nothwendig daraus zu folgen, daß eben so verschieden diese Inflexionen der Sprachwerkzeuge, als mitwirkender oder mitbestimmender Ursachen der Sprachlaute, seyn können, eben so mannigfaltig auch natürlich jene Laut-Elemente, als unmittelbare Wirkungen derselben seyn sollten. — Es sey indeß daß unser Gehör allzu feine Nüancen der Töne nicht gehörig zu unterscheiden vermöge, oder es sey daß unter den an sich möglichen Modifikationen jener sprach-organischen Inflexionen, nur eine gewisse Anzahl derselben uns gleichsam natürlich sey, oder unsern Organen recht geläufig werden können, so ist die Summe der sämmtlichen selbstständigen Ton-Elemente, welche man aus den vollständigen Lautalphabeten aller bekannten kultivirten Sprachen zusammenbringen kann, im Grunde nur sehr geringe, und übersteigt vielleicht in ihrer, dem Gehöre bestimmt vernemlichen wesentlichen Verschiedenheit, kaum die Zahl 40.

Nimmt man nun diese Summe von wirklichen selbstständigen Ton-Elementen, nebst den etwa wenigen uneigentlichen oder unselbstständigen, zusammen als die voll-

vollständige Grundlage, oder als den Grundstoff an, aus welchem nicht nur alle vorhandene, sondern auch selbst alle noch als möglich denkbare Sprachen, ihre sämmtliche Wörter durch Kombination bilden oder zusammensetzen können, so bietet diese ganze Summe von artikulirbaren Ton-Elementen in ihrer systematischen Ordnung, ein vollständiges allgemeines Elementar-Sprachlaut-Alphabet dar; und das nothwendige Verbleiben einer jeden Sprache innerhalb des Tongebiets dieses allgemeinen Alphabets, dessen Gränzlinie die Natur selbst abgesteckt zu haben scheint, ist eben dasjenige was man im Allgemeinen die absolute Selbstständigkeit der Tonsprache nennen kann.

So wie aber jede Sprache die Freyheit behält sich innerhalb der Gränzen jenes allgemeinen Sprachton-Gebiets nach Willkühr zu bewegen, und auch beständig, theils dem Einfluß äußerer zufälliger Umstände ausgesetzt ist, die sie nöthigen, mannigfaltige Veränderungen in ihren eigenthümlichen Laut-Kombinationen anzunehmen, theils eine natürliche Tendenz in sich hat, sich nach gewissen natürlichen Gesetzen der organischen Bequemlichkeit oder des Wohlklangs zu bilden, so kann es auch nicht fehlen, daß jede Sprache sich beständig mehr oder weniger, in Hinsicht auf die spezielle Zusammensetzung jener Ton-Elemente, aus welchen ihr besonderes Elementar-Laut-Alphabet besteht, mannigfaltig verändern müsse. Und eben dieses stete, allmählige, unaufhaltsame Wandeln aller Sprachen in Hinsicht auf ihre eigenthümliche Laut-Kombinationen, ist das, was man im Allgemeinen, die Relative Wandelbarkeit der Ton-Sprache nennen kann.

Als die nächste Wirkung derselben, sind denn alle die verschiedenen Mundarten zu betrachten, die sich allmählig in jeder besonderen Sprache bilden, und aus welchen,

welchen, bey der immer zunehmenden Abweichung ihrer Wortgestalten, endlich selbst die verschiedenen verwandten Sprachen entstehen.

So nothwendig nun die Sprache selbst zur Entwickelung und Festhaltung der Begriffe und Vorstellungen der Seele ist, eben so unentbehrlich war auch die Buchstabenschrift, zur näheren Bestimmung und Festhaltung des so flüchtigen Ton-Wesens der Sprache, und selbst zur sicheren Leitung ihrer allmähligen Ausbildung. Denn da diese besondere Schriftart allein die Tonsprache in ihren wahren, an sich unwandelbaren Elementen, gleichsam mahlt, und bleibend darstellt, so konnte auch nur sie das flüchtige wandelbare Wesen derselben, an welchem nun einmal die Form unserer Gedanken hängt, fixiren und festhalten,*) und eben dadurch ein sehr wichtiges Mittel

*) Es läßt sich daher begreifen, wie unbestimmt, und schwankend, und selbst wie beschränkt und unvollkommen alle Sprachen vor Erfindung der Buchstabenschrift gewesen seyn mögen. Auch ist es leicht zu ermessen, welche große Hindernisse sich aus eben diesem Grunde, gleich anfänglich der allgemeinen Einführung jener neuen Schriftart müssen in den Weg gelegt haben. Denn so vollkommen richtig der Erfinder auch sein System an sich mochte theoretisch ausgerechnet und begründet haben, so war es doch unvermeidlich, daß er in der Anwendung desselben, beständig auf alle die Schwierigkeiten stieß, welche die aus jener Unbestimmtheit des Aussprachgebrauchs nothwendig entstandene Menge von Mundarten, ihm überall entgegen setzte. Wollte er z. B. versuchen die Bejahung überhaupt zu bezeichnen, wie sollte er nun dieß auf eine allgemein verständliche Weise thun, ohne dieser oder jener Meynung, diesem oder jenem Sprachgebrauch zu nahe zu treten? Der Eine drückte sie nehmlich, (sey es angenommen) in einer und eben derselben Sprache mit ja, ein anderer mit joh, ein dritter mit ju, und etwa noch ein vierter mit jeh oder jau, aus. Auf diese Weise blieb natürlich dem Erfinder nichts anders übrig, als den differenten Theil, der in der Regel meistens der Vokallaut war, der Willkühr eines Jeden Preis zu geben, indem er den Platz desselben leer ließ, und es gleichsam Jedem anheim stellte, ihn nach seinem

Mittel ihrer regelmäßigen Bildung werden, wodurch sie sich denn auch schon von dieser Seite allein, ein sehr großes Verdienst um die höhere Kultur des ganzen Menschengeschlechts erworben hat.

---

(9) Objektives Princip der Buchstabenschrifterfindung.

Der erste wesentliche Grund zur Möglichkeit aller Schrifterfindungen lag, wie bereits oben erklärt worden ist, in jenem Vermögen, welches die menschliche Seele besitzt, zwey völlig ungleichartige Vorstellungen dergestalt in sich aufzunehmen und mit einander zu verbinden, daß die eine zum Zeichen der anderen, d. i. zu einem Mittel wird, die Erscheinung oder die Gegenwart derselben im Denkvermögen, nach Willkühr wieder hervorzubringen. Durch eine solche gleichzeitige Verbindung zweyer ihrer Natur nach ganz verschiedenen Vorstellungen in der Seele, wird also zwischen beyden eine gewisse Beziehung, oder ein besonderes Verhältniß gegründet; und eben die besondere Beschaffenheit dieses gegenseitigen Verhältnisses, ist dasjenige, was man das, zum Grunde des Zwecks ihrer Verbindung, liegende objektive Princip nennen kann.

So

---

seinem eigenen Sprachgebrauch auszufüllen. — Dieß ist vielleicht noch der natürlichste und plausibelste Aufschluß, der sich über jenen so auffallenden Umstand geben läßt: daß die ältesten Alphabete und Schriften, keine so bestimmte Zeichen der Vokal- als der Konsonant-Laute haben, da doch jener Sprachlaut an und für sich weit tönender, bestimmter und faßlicher ist als dieser, und auch so leicht, unabhängig von allem Konsonantlaut, für sich bestehen und angegeben werden kann.

So wie nun verschiedene Verhältnisse zwischen der Sprache und der Schrift möglich sind, so waren also auch verschiedene Principien der Einrichtung dieser letzteren, oder verschiedene Schrifterfindungen möglich.

Das zwischen einzelnen Worten der Sprache oder Rede, als Zeichen einzelner Begriffe oder Vorstellungen, und einzelnen willkührlichen Figuren oder Schriftzügen allmählig begründete konventionelle Verhältniß, war der wesentliche Grund, auf welchem die innere Einrichtung der ehemaligen hieroglyphischen Schrift beruhte, und ist mithin das objektive Princip ihrer ursprünglichen Erfindung gewesen.

Eben so war und ist jetzt noch das, zwischen einzelnen Sylben der Sprache und einzelnen Schriftzügen, konventioneller Weise begründete Verhältniß, die Grundlage, auf welcher die innere Einrichtung der Sylbenschrift wesentlich beruht, und ist also auch das objektive Princip ihrer ursprünglichen Erfindung.

Und so ist endlich das von dem Erfinder der Buchstabenschrift zwischen den einzelnen Sprach-Laut-Elementen als Gegenstand des Gehörs, und den einzelnen Schriftzügen oder Buchstaben als Gegenstand des Gesichts, ursprünglich begründete konventionelle Verhältniß, der Grund der inneren Einrichtung, oder das objektive Princip der Buchstabenschrifterfindung.

---

(10) Subjektives Princip derselben.

Durch die Ausmittelung und systematische Anordnung jenes doppelten übereinstimmenden Alphabets, das die Bedingung der möglichsten Vollkommenheit einer Buchstabenschrift war, — nehmlich auf Seiten der Sprache, des vollständigen Alphabets der Laut-Elemente, und auf Seiten der Schrift, des vollständigen, mit jenem völlig

völlig harmonirenden Alphabets der Buchstaben als Sprachlautzeichen — war die Erfindung der Buchstabenschrift an und für sich durchaus strenge philosophisch begründet, und so auch in Rücksicht auf den Erfinder selbst, schon in dieser ihrer bloßen Grundlage, wirklich theoretisch vollendet.

Nun kam es jetzt, in Hinsicht auf die Nutzanwendung und Verbreitung derselben noch darauf an, daß ihr Erfinder Andere mit dem Geheimniß oder mit dem Schlüssel ihrer praktischen Anwendung bekannt machte, welches so viel hieß, als die Buchstabenschrift lesen, und irgend eine Sprache nach dem objektiven Grundprincip derselben, schriftlich darstellen lehren. Um sich nun einen vollkommen deutlichen Begriff davon machen zu können, nach welchem Princip er dieses vernunftgemäßer Weise gethan haben muß, darf man sich nur bloß einen Augenblick an die Stelle jenes Erfinders setzen, in dessen Seele das einzig wahre, höchst einfache Grund-Princip der Buchstabenschrift, in seiner vollkommenen ursprünglichen Reinheit, durchaus philosophisch richtig entwickelt lag, und liegen mußte. Für ihn war also nothwendig lesen und rechtschreiben lehren nichts anders, als: irgend Jemanden mit jenem einfachsten Verhältniß bekannt machen, welches er selbst zwischen den Elementar-Bestandtheilen der Tonsprache, oder den Sprachlaut-Elementen, als das, nach seiner Absicht, wirklich unmittelbar Bezeichnete auf der einen Seite, und den einzelnen Schriftzügen oder Buchstaben, als das einfache Zeichen dieser Laut-Elemente auf der anderen Seite, begründet hatte. Und um dieses Verhältniß zur Erkenntniß eines Jeden, den er darüber belehren wollte, zu bringen, konnte er doch wohl natürlich nichts anders thun, als eben jene Ton-Elemente, gerade so wie er sie sich selbst bey dem Geschäft ihrer Bezeichnung einzeln gedacht, und entweder bloß als bemerkbare Resultate gewisser organischer Inflexionen, oder als wirklich hörbare einfache Laute, bestimmt ausgemit-

gemit-

gemittelt und abgesondert hatte, erst deutlich, jedes für sich isolirt angeben, und dann zugleich auf die einzelnen Schriftzüge oder Buchstaben hinweisen, welche er zur Bezeichnung derselben gewählt und bestimmt hatte.

Durch diese vollkommen principgemäße Behandlung beyder Correlate, wurde denn auch nothwendig ihre beabsichtigte Verbindung in der Seele des Belehrten, auf die nur möglichst einfache und unmittelbare sinnliche Weise bewerkstelligt. Und eben diese so einfache Regel jenes einzig naturgemäßen, einzig auf das ursprüngliche objektive Princip der Sache gegründeten Verfahrens, ist denn dasjenige, was man das Subjektive Princip der Buchstabenschrifterfindung nennen kann.

---

(11) Ueberblick des Systems

als Grundlage der Lehrmethode,

in der Vergleichung ihrer drey Zustände.

Es erhellet aus allen obigen Erörterungen, daß, so natürlich die ganze Einrichtung der Buchstabenschrift aus der Natur der Sprache, als eines aus trennbaren, vollkommen selbstständigen Elementar-Lauten bestehenden Wesens, hervorgegangen ist, eben so nothwendig mußte auch das Verfahren, durch welches jene Laut-Elemente in der Seele des Lernenden mit den Buchstaben, als konventionellen Zeichen derselben, verbunden werden sollten, auf das Princip gegründet werden, auf welchem jene ganze Einrichtung wesentlich beruht. Oder mit andern Worten: eben so nothwendig mußte die Lehrmethode, oder die auf den Zweck jener sinnlich-unmittelbaren Verbindung hinzielende Unterweisung, auf das System, oder auf die ursprüngliche innere Einrichtung jener buchstäb-

lichen

lichen Bezeichnung der Tonsprache festgegründet werden. Woraus von selbst erhellet, daß diese Einrichtung, oder dieses System, als die wesentliche Grundlage jener Lehrmethode, zu betrachten ist.

So wie indeß die vollkommen natur- und zweckgemäße Beschaffenheit der Lehrmethode von ihrer Begründung auf jenes ursprüngliche Princip der buchstäblichen Bezeichnung wesentlich abhängt, so hängt auch hinwiederum dieses Princip einigermaaßen von der Behandlung der Lehrmethode ab. Denn nicht nur kann dasselbe, durch eine falsche Behandlung der Lehrart, selbst bey vorausgesetzter durchaus vollkommener Verfassung und Einrichtung der buchstäblichen Bezeichnung gänzlich zerstört, *) sondern es kann auch selbst im Gegentheil, bey einer durchaus fehlerhaften Beschaffenheit dieser Bezeichnung, (wie sie auch wirklich insbesondere bey allen neueren Sprachen anzutreffen ist,) theils durch ein besonderes Mittel, welches außerhalb der Sprachbezeichnung aufgefaßt werden kann, und auf gewisse Weise ein neues Laut-Zeichen System bildet, theils durch eine auf dieses neue System gegründete princip- und zweckgemäße Behand-

*) Man nehme an, daß die Rechtschreibung irgend einer Sprache ganz so beschaffen wäre, wie sich dieselbe, nach dem Grundprincip der Buchstabenschrifterfindung, als durchaus vollkommen denken läßt, so würde doch die Methode des Lesen- und Rechtschreibenlehrens in dieser Sprache darum nicht minder natur- und zweckwidrig seyn, so lange man zum Behuf jenes Unterrichts die unnatürlichen Namen der Buchstaben beybehalten würde: denn da durch den Gebrauch derselben das subjektive Princip der Buchstabenschrifterfindung doch nun einmal schlechterdings mehr oder minder zerstört wäre; so würden auch fast alle Resultate der Sylben und Wörter durchaus nicht mehr sinnlich unmittelbar durch das Gehör vom Lernenden selbst aufgefunden werden können, sondern müßten vielmehr ihm alle einzeln, jedes für sich in ihrer zahllosen Menge, durch das Gedächtniß eingeprägt werden.

handlung der Sprachlaute und ihrer Zeichen, wieder vollkommen hergestellt werden. *)

Da nun auf der einen Seite die beyden Grundprincipien, auf welchen jenes ursprüngliche System und die darauf gegründete Lehrmethode wesentlich beruhen, an sich, wie die Natur der Sache es zeigt, durchaus unwandelbar sind, indeß hingegen jenes System und jene Methode auf der anderen Seite, stets von ihrem Ursprunge an, allen den Veränderungen und Modifikationen unterworfen blieben, deren sie empfänglich sind, so läßt es sich begreifen, wie sie beyden nach und nach, und selbst vielleicht sehr bald nach Erfindung jener an sich so höchst vollkommenen Schreibekunst, von ihrem ursprünglichen höchst einfachen Princip abgewichen und so allmählig in einen Zustand gerathen sind, aus welchem sie nur allein mit Hülfe dieses künstlichen Mittels, oder dieses neuen Systems der Laut-Bezeichnung, auf ihr nun einmal verlornes ursprüngliches Grundprincip, zurückgeführt werden konnten.

Um den Gegenstand aller dieser Betrachtungen und Erörterungen noch schließlich unter den Gesichtspunkt einer möglichst kurzen und faßlichen Uebersicht zu bringen, so stellen wir denselben, — also auf der eine Seite jenes ursprüngliche System der buchstäblichen Sprach-Bezeich-

---

*) So wie nehmlich durch den Gebrauch der unnatürlichen Buchstaben-Namen beym Lesenlehren, das subjektive Princip der Schrifterfindung gänzlich zerstört wird, so wird hinwiederum durch die Annahme des jedesmaligen Lauts eines jeden Schriftzeichens anstatt seines Namens, und durch den Gebrauch einer vollständigen Tablatur der sämmtlichen Ton-Elemente und wirklichen Lautzeichen einer jeden Sprache, das objektive Princip der Buchstabenschrift zum Behufe der Lese- und Rechtschreibe-Lehrkunst in derselben, möglichst wieder hergestellt.

zeichnung, und auf der anderen Seite die darauf gegründete Methode der Mittheilung ihrer Erkenntniß, — unter der Ansicht des dreyfachen Zustandes auf, in welchem sie sich beyde, theils hypothetisch-theoretisch denken, theils der vorhandenen Wirklichkeit gemäß, nach ihrer reellen Beschaffenheit bestimmt anerkennen, und selbst praktisch darstellen lassen. Diese drey Zustände sind nehmlich

a. der hypothetisch ursprünglich vollkommene;
b. der ausgeartete; und
c. der möglichst wiederhergestellte vollkommene Zustand.

(11 a) Hypothetisch vollkommener Zustand des Systems und der Lehrmethode.

Der hypothetisch vollkommene Zustand des Systems, ist eben derjenige, welcher schon ausführlich in der obigen Darstellung jener, als ursprünglich angenommenen Einrichtung und Verfassung der Buchstabenschrift, ins Licht gesetzt worden ist. Sein wesentliches Kennzeichen, ist jenes, mit dem vollständigen Alphabet der Sprachlaut-Elemente, in die vollkommenste Uebereinstimmung gebrachte Lautzeichen-Alphabet, in welchem sich jeder Elementar-Sprach-Laut durch seinen eigenen besonderen Buchstaben bezeichnet findet.

Da sich aber Manches in der Sprache darbietet, das, ohne ganz eigentlich an und für sich der Laut oder der Begriff zu seyn, dennoch als Neben-Umstand wesentlich zu dem einen oder zu dem anderen gehört, als z. B. beym ersteren die Quantität und der Akzent, und beym letzteren die grammatikalischen Bestimmungen der Zahl, des

des Geschlechts, der Person, u. s. w., so gehört zur Bedingung einer vollkommenen Beschaffenheit und Einrichtung der Sprachbezeichnung, daß alles was nicht der Laut selbst ist, so wie auch alles was sich überhaupt in der Sprache nicht durch einen Laut ausgedrückt findet, auch in der Schrift schlechterdings durch keinen Buchstaben, sondern durch irgend ein Zeichen von anderer Art ausgedrückt werde, damit kein Buchstabe in seinem Gebrauch als Lautzeichen zweifelhaft, noch in irgend einem Falle für das Gehör ganz müßig seyn möge.

Der hypothetisch vollkommene Zustand der Lehrmethode ist hingegen derjenige, welcher ebenfalls schon in der obigen Darstellung des Verfahrens erörtert worden ist, welches der Erfinder der Buchstabenschrift bey Mittheilung der Kenntniß jenes Verhältnisses, welches er zwischen den einzelnen Schriftzügen oder Buchstaben als Gegenstand des Gesichts, und den einzelnen Sprachlauten oder Ton-Elementen als Gegenstand des Gehörs begründet hatte, nach allen Vernunftgründen angenommen und beobachtet haben muß. Der wesentliche Karakter dieses Verfahrens bestand darin, daß durch dasselbe sogleich ganz unbedingt und unmittelbar jeder einzelne Buchstabe als einfacher Bestandtheil der Schrift, zum wirklichen Zeichen seines korrespondirenden Ton-Elementes als einfachen Bestandtheils der Sprache, erhoben wurde; welcher Zweck am natürlichsten und zuverlässigsten dadurch erreicht werden mußte, daß jener Erfinder, als Selbst-Mittheiler seiner eigenen Erfindung, zuvörderst jedes einzelne Laut-Element von dem Lernenden eben so unmittelbar in der Sprache selbst beachten und erkennen ließ, wie er es bey Gelegenheit der zum Grunde seiner Erfindung gelegten vollständigen Tonsprach-Analyse selber beachtet und erkannt hatte, und dann zugleich auf den besonderen Buchstaben hinwies, welchen er zum Zeichen jenes Ton-Elements erwählt und bestimmt hatte; ein Verfahren, durch welches natürlich jeder Elementar-Laut für sich, gleich-

sam

sam zum Namen seines schriftlichen Zeichens oder seines Buchstabens erhoben wurde. *)

Da dieses Verfahren nun offenbar durchaus wesentlich auf dem System beruhte, welches jener Erfinder selbst zum Grunde der ganzen buchstäblichen Sprachbezeichnung gelegt hatte, so erhellet denn auch ganz unbestreitbar daraus, das jenes System von seinem Ursprunge her, die wesentliche Grundlage einer durchaus natur- und vernunft-gemäßen Methode der Kunst lesen und rechtschreiben zu lehren gewesen ist, da diese Kunst in eben nichts andern besteht, als in der praktischen Anwendung jenes Systems, so wie solches, seinem Grund-Princip und-Wesen nach, von Anfange her war, jetzt noch ist, und immer bleiben wird.

Als Resultat des Obigen ergiebt es sich also: daß der hier angenommene vollkommene Zustand des Systems und der Lehrmethode, kein anderer ist und seyn kann, als ein solcher, in welchem zugleich die oben beschriebene Bedingung der Vollkommenheit der Buchstabenschrifterfindung ganz strenge erfüllt, und zugleich die beyden zum Grunde derselben liegenden objektiven und subjektiven Principien, sich in ihrer möglichsten Reinheit und Vollständigkeit, als durchaus herrschend wahrnehmen und erkennen lassen.

Aus-

---

*) Dieser Vorstellung gemäß, war also die Methode, nach welcher der Erfinder der Buchstabenschrift den Schlüssel zur Kenntniß und zur Anwendung seiner Erfindung mittheilte, oder mit andern Worten: nach welcher er lesen und rechtschreiben lehrte, keine andere, als eben die einzig vollkommen natur- und princip-gemäße Elementar- oder Lautmethode.

(11 b) Ausgearteter Zustand des Systems und der Lehrmethode.

So wie der wesentliche Karakter des vollkommenen Zustandes der buchstäblichen Sprachbezeichnung darin besteht, daß jedes Sprach-Laut-Element sich in der Schrift durch seinen eigenen besonderen Buchstaben bezeichnet finde, indeß übrigens Alles was nicht der Laut selbst ist, nicht durch Buchstaben, sondern durch Zeichen anderer Art angedeutet seyn muß: so besteht auch das Kennzeichen des ausgearteten Zustandes jenes Systems der Lautbezeichnung, in jeder Abweichung von jenem wesentlichen Karakter seiner hypothetischen ursprünglichen Vollkommenheit. Und eben solche Abweichungen finden denn auch in allen bekannten Sprachen, insbesondere aber in allen neueren, auf mannichfaltige Weise Statt.

Man kann im Allgemeinen eine fünffache Art derselben unterscheiden. Die erste besteht darin, daß man einfache Zeichen zur Darstellung zusammengesetzter Laute eingeführt hat. Dieser Fall, — der übrigens, so lange er nicht allzuhäufig in der Schrift wird, von keinem sehr großen oder wesentlichen Nachtheil in irgend einer Hinsicht seyn kann, — fand schon bey den älteren Sprachen Statt, als bey der griechischen und lateinischen. In jener ersteren wurden z. B. die beyden Laute p und s, und k und s durch die einfachen Buchstaben ψ und ξ, und in dieser letzteren die beyden Laute ks durch den einzelnen Buchstaben x dargestellt. Noch häufiger sind indeß Beyspiele dieser Art bey den neueren Sprachen anzutreffen. Im Französischen werden k und s mit x; im Deutschen t und s, k und s, mit z und x; im Italiänischen d und j (französischer Gaumlaut) mit g und t - sch

 mit

mit c; und im Russischen t - sch, und selbst sch - t - sch (schtsch), mit ш und щ bezeichnet. *)

Die zweyte Abweichung von jenem ursprünglichen Karakter der Buchstabenschrift zeigt sich in dem Gebrauch: einfache Laute oder wirkliche Sprach-Ton-Elemente durch zusammengesetzte Zeichen darzustellen. Dieß ist z. B. der Fall im Deutschen bey den Zeichen sch, ch, th, dt, ph, oder aa, ah, oo, oh, ee, eh, ie, ih u. a. m. und im Französischen bey den Zeichen th, ch, ph; oder eau, eu, oeu, ou, ai, ei, u. a. m; welche, obgleich zusammengesetzt, dennoch lauter einfache Töne bezeichnen.

Die

---

*) Es läßt sich als sehr natürlichen Grund dieser Abweichung annehmen, daß man, um Zeit und Raum zu sparen, sich allmählig gewöhnt habe, Buchstaben zusammenzuziehen oder zu verkürzen, (zu abbreviren,) woraus natürlich neue Figuren entstanden, die man denn am Ende für besondere einfache Buchstaben hielt. Auf diese Weise ließe sich selbst die ganze Sylbenschrift sehr natürlich als eine bloße Verunstaltung der Buchstabenschrift erklären. Wenigstens scheint dieß der Fall mit der Sabbisch-Syrischen Sylbenschrift zu seyn. So ist auch z E. im Französischen die sehr allgemein übliche Abbreviation & statt et, nichts anders als ein wirkliches Sylbenschriftzeichen. — Was insbesondere die sämmtlichen obigen Beyspiele jener einfachen Zeichen zusammengesetzter Laute anbetrift, so haben diese noch einen besonderen Grund ihrer Entstehung für sich gehabt, der in dem eigenen Karakter der Tonverbindung jener durch sie bezeichneten Laute liegt, welche, wie in der Theorie des Tonsprach-Mechanismus näher erklärt werden soll, einigermaßen nothwendig ist, so daß die beyden verschmolzenen Konsonant-Laute gleichsam nur einen einzigen Ton bilden, oder zu bilden scheinen. Daher war es denn auch um so natürlicher, die Zeichen derselben eben so in der Schrift zusammenzuschmelzen, wie jene Töne es selbst in der Sprache sind. Auch findet man meistens alle diese besonderen Tonverschmelzungen in den verschiedenen Sprachen, nach eben derselben Analogie, durch einfache Buchstaben bezeichnet, die alle in ihrem Ursprunge höchst wahrscheinlich nichts anders waren, als eben solche zusammengezogene oder abbrevirte Schriftzeichen.

Die dritte Abweichung findet Statt in dem Misbrauche: verschiedene Laute durch einen und eben denselben Buchstaben zu bezeichnen; als im Deutschen bey den Lauten (g, g und g,) (C, und C,) (ſ und ſ) (ch, ch und Ch,) (o und o) (ö und ö) u. a. m., und im Französischen bey den Lauten (g und g,) (c, c, und c) (s und s) (x und x) (o und o) (eu und eu) (ai und ai) (e und e) (oi und oi) u. a. m. *)

D 2 Die

---

*) Diese zweyte und dritte Abweichung vom hypothetisch vollkommenen Zustand der buchstäblichen Sprachbezeichnung, haben wesentlich ihren Grund in folgenden Umständen: Erstens, daß beym eintretenden Fall, wo entweder durch die Vermischung der Sprachen, oder durch ihre stets fortschreitende Tonbildung, ein neuer Laut in der einen oder in der anderen entstand oder aufgenommen wurde, statt dem ursprünglichen Princip der Buchstabenschrifterfindung treu zu bleiben, und für diesen neuen Sprachton auch einen neuen besonderen Buchstaben zu erwählen, oder wenigstens aus einem der bereits üblichen Schriftzüge durch irgend eine kleine Modifikation, wie zwischen ſ und f, oder zwischen dem gemeinen l und dem polnischen ł Statt findet, zu bilden, und ihn alsdann als eigenthümliches Zeichen jenes Lauts, in ihr Alphabet aufzunehmen, man hingegen den Fehler beging, das Zeichen desselben durch Zusammensetzung der vorhandenen Buchstaben zu bilden; und Zweytens, daß in dem Falle, wo durch das stete Wandeln der Tonsprache, der eine oder der andere Laut dieses und jenes Worts, sich nun einmal allgemein in der Aussprache verändert hatte, man dennoch Anstand nahm oder es versäumte, das Zeichen desselben ebenfalls in der Schrift zu verändern, so daß natürlich durch dieses Verbleiben bey dem alten Schreibgebrauch, nun auch endlich das Zeichen des ehemaligen Lauts zum Zeichen des neuen veränderten, angenommen werden mußte. Dieß ist z. B. der Fall im Französischen mit dem Doppellaut oi (oa), welches ohne allen Zweifel ehemals durchgängig, seinem Zeichen gemäß, wie jetzt noch in héroïque, égoïsme richtig ausgesprochen wurde, aber dann noch immer unverändert blieb, als derselbe sich erst in der Aussprache in oa, wie in François (Franz) und dann auch endlich in è als in François (Franzose) veränderte. Auf eben diese Weise sind selbst vielleicht die meisten zusammengesetzten Zeichen einfacher Laute entstanden, von welchen ursprünglich, aller Wahrschein-

Die vierte Abweichung zeigt sich in dem Misbrauche, mehrere ganz verschiedene Zeichen zur Darstellung eines und eben desselben Lautes zu gebrauchen. Dieß ist z. B. im Deutschen bey den Zeichen: (t, th) (k, c, ch) (f, v, ph) (j, g) (z, c, t) (e, ä) (i, y) und im Französischen bey den Zeichen (t, th) (c, ch) (f, ph) (j, g) (c, s, t, x) (z, s, x) (ain, ein, in, yn, en, aim, im) (an, en, am, em) (eau, ô) (ai, ei, è, ê) u. a. m. der Fall.

Die fünfte Abweichung findet endlich in allen den Fällen Statt, wo der Buchstabe, — dessen ursprüngliche Bestimmung es doch nun einmal ist, und auch wohl billig ausschließend bleiben soll, Sprachtöne zu bezeichnen, — dennoch zur Bezeichnung anderer fremdartigen Dinge, wie z. B. der Quantität, oder sonst irgend einer grammatikalischen Bestimmung, gebraucht wird. So sind im Deutschen h und e in folgenden Zusammensetzungen: ah, oh, uh, eh, öh, ih und ie, bloße Zeichen der Dehnung; und im Französischen dienen in sehr vielen Fällen folgende Buchstaben, s, x, e, es, und ent, bloß dazu, entweder die mehrere Zahl, das weibliche Geschlecht, und die drey Personen der Zeitwörter in der Schrift zu unterscheiden, indem sie in der Sprache selbst, mehrentheils ganz stumm bleiben. Auch sind in der Regel im Französischen die meisten Ende Konsonanten vor einem Wort, welches selbst mit einem Konsonanten anfängt, ebenfalls ganz stumm, und sind also in solchem Falle für das Gehör, völlig müßige Buchstaben. Durch

---

scheinlichkeit nach, jeder Buchstabe seinen eigenen Laut für sich bezeichnete, wie z. B. im deutschen sch und ch, welche ehemals, nach allem Vermuthen, kh und skh, ihren einzelnen Bestandtheilen gemäß, ausgesprochen wurden. Auf diese Weise lassen sich die meisten Misbräuche der Sprachbezeichnung sehr natürlich als bloße Folgen des Wandelns der Tonsprache auf der einen Seite, und des Stehenbleibens der schriftlichen Bezeichnung auf der anderen, erklären.

Durch alle diese Abweichungen von dem ursprünglichen Zustande und Karakter der Buchstabenschrift, war also das objektive Princip ihrer Erfindung gänzlich zerstört; und in dieser Zerstörung lag denn auch schon ein Haupt-Grund zur Ausartung der Lehrmethode selbst, oder zur Herbeyführung einer solchen Beschaffenheit derselben, in welcher das subjektive Princip der Buchstabenschrifterfindung gänzlich verlohren gehen mußte. Denn da dieses Princip darin besteht, daß jeder Elementar-Laut mit seinem Elementar-Schriftzeichen in der Seele des Lernenden durchaus sinnlich unmittelbar verknüpft werden soll, so konnte dieß natürlich, wenigstens ohne einen besondern Ausweg dazu zu finden und auszumitteln, nicht mehr geradezu geschehen, weil das Buchstaben-Alphabet, — dem es nunmehr, durch eine natürliche Folge jener in die Sprachbezeichnung eingeschlichenen Mißbräuche, durchaus an Vollständigkeit gebrach, — nicht mehr mit dem Alphabet der Tonsprach-Elemente übereinstimmte, und auch übrigens diese Elemente selbst, nicht mehr mit denen der Schrift oder mit den einzelnen Buchstaben gehörig zusammen trafen, oder zusammenpassen wollten.

Ein zweyter Grund der Zerstörung jenes subjektiven Princips und zugleich der wesentlichste, lag von jeher und liegt jetzt noch in dem, höchstwahrscheinlich von uraltesten Zeiten, und vielleicht schon vom Ursprunge der Buchstabenschrift selbst, sich herschreibenden Mißbrauche, den Buchstaben eine Art von Namen beyzulegen, *) der

---

*) Es läßt sich nicht ohne Grund vermuthen, daß der an sich zwar sehr natürliche, aber doch auch auf einer anderen Seite, wie der Erfolg es sehr einleuchtend zeigt, wohl nicht ganz reiflich überlegte Einfall des Buchstabenschrifterfinders: — die Hieroglyphen der bildlichen Vorstellungen, die er, allem Vermuthen nach, zur Versinnlichung der von ihm angenommenen Ordnung und Reihenfolge

der denn sehr natürlich die einzig wahre und vollkommen zweckgemäße Benennung derselben, welche ausschließend in ihrem Laute selbst besteht, sehr bald gänzlich verdrängte, und so ein falsches, durchaus unnatürliches Princip, dem einzig wahren, einzig vollkommen in der Natur der Sache gegründeten, substituirte.

Die erste unvermeidliche Folge dieses, nach obiger Vermuthung, schon uralten Mißbrauchs, war nun, daß jenes ganz unläugbar vom Erfinder der Buchstabenschrift zwischen jedem einzelnen Buchstaben als Zeichen, und dem mit ihm in der Sprache korrespondirenden einfachen Laut als Bezeichneten, festgegründete durchaus einfache

---

henfolge seines Elementar-Laut- und Zeichen-Alphabets sich erwählt hatte, zu Buchstaben, oder zu Zeichen der Sprachlaute zu erheben, — den ersten Grund zur allgemeinen Verbreitung jenes Misbrauchs gelegt habe. Denn da diese Hieroglyphen nun einmal für einen Jeden, der sie als solche erkannt und angenommen hatte, mit der Vorstellung der durch sie bezeichneten Objekte, und so auch zugleich mit deren Namen innig verbunden waren, so konnte es auch nicht fehlen, daß diese beym Anblick der Buchstaben sich unwillkührlich in die Seele jedes Lernenden an die Stelle der ganz eigentlich bezeichneten Laute drängen mußten, und so auch wirklich am Ende, ganz wider den beabsichtigten Zweck, die Vorstellung dieser letzteren gänzlich von seinem Vorstellungs-Vermögen verdrängten. So entstand denn nicht unwahrscheinlich, zugleich mit der Erfindung der Buchstabenschrift, durch jenen Misgriff ihres Urhebers, die allgemeine Sitte, jeden Buchstaben unter der Vorstellung seines, durch die ihm beygelegte hieroglyphische Bedeutung, schon allgemein bekannten und bestimmten Namens zu denken, und durch denseblen zu bestimmen. Und so trat auf diese Weise gleich von Hause aus, an die Stelle der so überaus einfachen, so höchst natur-princip- und zweckgemäßen Laut-Methode des Lesenlehrens, die so durchaus verkehrte, so natur-princip- und zweckwidrige Nominal-Methode, die sich denn auch durch die Macht der Gewohnheit und der hinzugetretenen Vorurtheile, trotz aller ihrer Unnatürlichkeit und Vernunftwidrigkeit, von Jahrtausend zu Jahrtausend bis zu uns fortgepflanzt, und wenigstens im Allgemeinen, in einer bald mehr bald minder zweckwidrigen Gestalt, immerfort erhalten hat.

einfache und unmittelbare Verhältniß, völlig aufgehoben, und an dessen Stelle ein neues, zwischen jeder Sprach- und jeder Schrift-Sylbe begründet wurde, *) in

---

*) Da die übliche Benennung der einzelnen Buchstaben, zu nichts anderm dienen konnte, als diese sichtbare Sprachlautzeichen von dem Lernenden, ihrer Figur nach, als Bestandtheile des schriftlichen Wortes, bestimmt einzeln wahrnehmen, und bemerken zu lassen, ohne daß dadurch in seiner Seele die wirkliche Vorstellung, weder des einzelnen durch jeden derselben bezeichneten Laut-Elements, noch des aus der Zusammensetzung dieser letzteren, gebildeten Gesammtlaute der Sylbe oder des Wortes, entstehen konnte, so erwuchs ganz natürlich daraus die unumgängliche Nothwendigkeit für den Lernenden, jeden dieser Gesammtlaute noch insbesondere, hinter der namentlichen Anführung seiner schriftlichen Bestandtheile anzugeben, um ihn in der Seele des Lernenden mit der totalen Vorstellung seines Gesammt-Zeichens doch einmal in Verbindung zu setzen. Und da die Gesammtlaute der Sylben sich überall in der Sprache, theils schon sehr häufig als wirkliche Wörter, theils wenigstens als stets bestimmte und durchaus selbstständige Theile der Tonsprache vernehmen und erkennen lassen, so war es auch sehr natürlich, daß sie zur Begründung jenes neuen Verhältnisses angenommen wurden. Eben dieses ist denn auch nach aller Wahrscheinlichkeit von jeher geschehen, und geschieht auch noch bekanntlich in der allgemeinen so genannten Buchstabiermethode. Diesem Verfahren der Lehrart zufolge, — und selbst einer solchen, die, um Zeit zu sparen, jene völlig unnütze, oder vielmehr gar störende Benennung der Buchstaben, ganz weg läßt, — wird also in Hinsicht auf den Zweck des Lesenlehrens, die Buchstabenschrift auf gewisse Weise in eine Sylbenschrift verwandelt, indem jene Gesammtlaute und Gesammtzeichen der Sylben, durch die Behandlung der Methode zu den Elementen gemacht werden, die in eine direkte Beziehung mit einander gesetzt sind, und zwischen welchen die nothwendige, sinnlich-unmittelbare konventionelle Verbindung ganz eigentlich bewerkstelligt wird. Und wenn auch wirklich, — (wie denn auch am Ende wohl geschehen muß, und wo nur möglich ist, auch immer geschieht, jedoch bey dem einen Subjekt früher, leichter und vollständiger, und bey dem anderen später, schwerer und vollkommener, —) der Lernende, nothgedrungen durch die Schwierigkeiten, welche die ihm aufgebürdete Last jener zahllosen Menge

in deren korrelativen totalen Vorstellung, der Grund einer, ihrem Princip nach, mit jener Elementar-Verbindung völlig analogen Verknüpfung, nunmehr gelegt werden mußte. Und so ist denn eben dadurch jene, dem Grund-Princip der Buchstabenschrift so vollkommen gemäße, hypothetisch ursprüngliche Elementar- oder Lautmethode, deren Kombinations-Grundlage auf der so geringen Zahl der Laut-Elemente ruhte, in eine Art von Sylben-Methode umgeschaffen worden, die jenem objektiven Princip der Buchstabenschrift durchaus entgegen ist, und die insbesondere dadurch das Lesen- und Rechtschreiben-lernen so unendlich erschwert, daß sie die Grundlage der wechselseitigen Kombination des hörbaren Lauts mit dem sichtbaren Zeichen, auf die beträchtliche Zahl aller der verschiedenen Sylben einer jeden Sprache wesentlich gründet.

Sollen nun die einzelnen Punkte bestimmt angegeben und mit Beyspielen erörtert werden, in welchen diese ausgeartete, jetzt noch allgemein übliche Buchstabir- oder Nominal-Methode ihren Gegenstand den Grundsätzen einer durchaus princip- und zweckgemäßen Leselehrart zuwider behandelt, so sind es in aller Kürze folgende:

1tens, verfährt sie zweckwidrig darin, daß statt vom Laute selbst, als dem zu verbindenden Haupt- und Grund-

Menge von einzeln aufzufassenden Sylben-Resultaten, bey jedem Schritte in den Weg legt, sich selbst seinen eigenen Weg zu bahnen sucht, und so auch endlich die ihm verborgen gehaltene natürliche Regel, durch eine langwierige, mühsame und unsichere Abstraktion zu erringen weiß, so ist dieß keinesweges der Methode anzurechnen, oder als ihr Werk zu betrachten, da sie jene Abstraktion auf keine Weise erleichtert, sondern vielmehr erschwert, und muß daher billig einzig und allein für eine wohlthätige Wirkung jenes natürlichen Abstraktions-Vermögens erkannt werden, welches die gütige Natur in die menschlichen Seele gelegt hat.

Grund-Korrelat, auszugehn, und diesen vor allen Dingen, der Vernunft gemäß, geradezu aus der Sprache selbst, als dessen natürlichem und einzig zuverläßigem Quelle vollständig herauszuschöpfen, und dann erst mit seinem eigenthümlichen Zeichen zu verbinden, sie hingegen höchst unnatürlicher Weise vom stummen Buchstaben ausgeht, und durch diesen zur Erkenntniß der Laute zu führen sucht, wodurch denn ganz unvermeidlich, — da das ganze Buchstaben-Alphabet weder an sich vollständig, noch bey der üblichen Behandlung desselben, mit den wirklich zu bezeichnenden Lauten übereinstimmend ist, — der Grund zu einer eben so verworrnen als mangelhaften und zwecklosen Erkenntniß bey dem Lernenden gelegt wird *).

2tens,

*) Bekanntlich fängt die allgemein übliche Methode damit an, daß sie das Kind mit dem ganzen Alphabet bekannt macht, das heißt, daß sie es lehrt, sämmtliche Buchstaben ihren gemeinüblichen Namen nach, als Schriftzüge oder als Figuren, keinesweges aber als wirkliche Lautzeichen, zu erkennen und zu unterscheiden. Und daraus soll sich denn, wie man meynt, die nähere Kenntniß der einzelnen Laute der Sprache, als des eigentlich Bezeichneten, gleichsam von selbst entwickeln. Da die sämmtlichen Namen der Buchstaben aber, nicht einmal die Vollständigkeit der Laute der Sprache enthalten, und die wirklich darin enthaltenen, doch nur in einer höchst zweckwidrigen Vermischung mit anderen Lauten vernommen werden, so ist es leicht zu begreifen, daß, wenn es auch möglich wäre, daß jene Kenntniß der einfachen Sprachlaute, sich aus diesen Buchstaben-Namen entwickelte, dieses doch nur immer auf eine sehr m a n g e l h a f t e, s c h w a n k e n d e, und u n s i c h e r e Weise würde geschehen können. Der Beweis übrigens, daß der A B C Schüler die sämmtlichen Buchstaben des Alphabets durchaus nicht als Lautzeichen, sondern nur als bloße Figuren erkennen lernt, liegt unwiderleglich darin, daß er, selbst durch die vollkommenste Kenntniß des ganzen A B C, nicht in den Stand gesetzt wird, auch nur das allergeringste Wort von selbst daraus zu bilden. Da nun also dieser, gleichsam nur provisorische Name, doch erst auf irgend eine Weise mit dem wirklichen, in jedem besonderen

Worte

2tens, verfährt jene Methode princip- und zweckwidrig darin, daß sie beym Buchstabiren, jene durch Mißbrauch eingeführten zusammengesetzten Zeichen einfacher Laute, nach ihren einzelnen Bestandtheilen namentlich angiebt, anstatt sie, der Natur der Sache gemäß, als einzelne kollektive Zeichen zu betrachten und zu behandeln; woraus denn unvermeidlich erfolgt, daß das Gehör über die Zahl der wirklichen Lautbestandtheile des mündlichen Wortes, stets getäuscht und irre geführt wird; wie sich der Fall z. B. bey solchen Wörtern als: Thau, Chor, Schuh, auch, ölt, oder main, sein, peau, choeur, und allen dergleichen nothwendig ereignen muß, da sie, obgleich nur aus zwey oder höchstens drey Laut-Elementen bestehend, dennoch, nach jener gemeinüblichen Lehrart, in ihre vier, fünf bis sechs Buchstaben zergliedert werden, indem man sie folgendermaßen: Teh, ha, a, u, — Zeh, ha, oh, er, — Es, zeh, ha, uh, ha, — a, u, zeh, a, — oh, eh, el, teh, — èm, a, i, èn, — ès, é, i, èn, — pé, é, a, u, — cé, ache, ô, é, u, er, buchstabirt.

3tens, verfährt jene Methode ebenfalls durchaus zweckwidrig, indem sie beym Buchstabiren diejenigen Buchstaben, welche zufolge eines eingeführten Mißbrauchs zu Zeichen verschiedener Laute gebraucht werden, nicht in jedem besonderen Falle, nach ihrem übereinstimmenden Laut-Namen, sondern immer nur nach einer und eben derselben üblichen Buch-

---

Worte vorkommenden Laut, als seinem wahren Bezeichneten, vertauscht werden soll, so erhellet daraus ganz unläugbar, daß dieser Name auch durchaus unnütz und zwecklos ist, sobald nur bewiesen werden kann, daß der wirkliche Laut selbst, gleich von Hause aus recht füglich die Stelle desselben vertreten, und die beabsichtigte Verbindung zwischen der Sprache und der Schrift im Allgemeinen, gleich unmittelbar ganz vollkommen begründen helfen kann.

Buchstaben-Benennung angiebt und bezeichnet, so sehr diese auch mit dem bezeichneten Laute kontrastiren mag; so wie dieß z. B. der Fall ist, wenn nach der allgemeinen Buchstabirart, O in Ochs und Opfer, gerade so wie in Ofen oder oben, e in Erz, oder in thue, wie in Eduard oder Aloe; C in Chor wie in Citrone, t in Nation wie in Natur, und g in liege wie in Lage, u. s. w. angegeben, und als seynsollendes Lautzeichen vors Gehör gebracht wird.

4tens, verfährt die Buchstabir-Methode durchaus zweck- und princip-widrig, indem sie diejenigen Buchstaben, die ihrer eigentlichen Bestimmung zuwider nicht zur Bezeichnung wirklicher Sprachlaute, sondern zur Andeutung fremdartiger Dinge, in die Schrift mancher Sprachen eingeführt sind, dennoch beym Buchstabiren noch immer namentlich vor das Ohr bringt, und sie auf diese Weise höchst unnatürlich zu einem Gegenstand des Gehörs macht, wo sie doch, ihrer Bestimmung gemäß, bloß ein Gegenstand des Gesichts seyn sollen; wie beym Buchstabiren folgender Wörter:*) Er, uh, ha, em, Ruhm. Zet, a, ha, en, Zahn. Es, i, eh, ha, sieh. Vau, i, eh, ha, Vieh. — èm, a, u, ix, maux. dé, ô, i, gé, té, ès, doigts. ache, ô, èm, èm, é, ès, hommes. dé, ô, èn, èn, ô, i, é, èn, té,

---

*) In diesen Wörtern sind nehmlich, der Reihe nach, folgende Buchstaben: h, h, eh, eh, — x, gts, h-mes, n-ent, durchaus stumm, und müssen daher vernünftiger Weise, — wofern das Buchstabiren seinem Zweck gemäß, Mittel seyn soll, die möglichst einfache und sichere Verbindung zwischen dem bezeichneten Laute und dem bezeichnenden Buchstaben zu veranlassen und zu leiten, — zwar als Bestandtheile des schriftlichen Wortes, allerdings gezeigt, aber zugleich beym Angeben der wirklichen Lautzeichen, stets mit Stillschweigen übergangen werden, zur Anzeige daß sie in der Aussprache völlig stumme oder müßige Buchstaben sind.

te, donnoient, und unzähligen andern, der Fall Statt findet.

5tens, und endlich verfährt jene Lehr-Methode, in ganz allgemeiner Hinsicht durchaus princip- und zweckwidrig, indem sie, statt überall dem Buchstaben seine einzig natürliche und zweckgemäße Benennung zu geben, — welche nach allen Vernunftgründen keine andere ist und seyn kann, als der jedesmalige ihm wirklich zukommende Laut selbst, — demselben hingegen einen, bis auf äußerst wenige Fälle, durchaus unnatürlichen und zweckwidrigen Namen beylegt, in welchem der ganz eigentlich bezeichnete Laut, oft nicht einmal enthalten ist, *) oder doch wenigstens so tief verborgen liegt, daß derselbe in der Reihe der Töne, die beym Buchstabiren ausgesprochen werden, schlechterdings keine Hülfe mehr zur Auffindung des gesuchten Resultats darbieten und gewähren kann; wodurch also jene naturgemäße unmittelbare Verbindung, die zwischen dem Elementarlaut und dem Elementarzeichen, durch die bloße Vermittelung des Gehör- und Gesicht-sinns bewerkstelligt werden soll, durchaus unmöglich gemacht, und so zugleich jenes höchst einfache, und einzig in der Natur der Sache liegende Grundprincip, völlig aufgehoben und zerstört wird.

Welche

*) Dieß ist der Fall bey ch, und sch, bey s, wenn es den gelinden Laut, als in Rose, lese, bezeichnet; bey g, wenn es wie k oder wie ch, als in Ring, jung, Krieg, Krug, ausgesprochen werden soll; bey n, wenn es die nasigte Modifikation der Vokallaute, als in Engel, Angel, singen, u. s. w. bezeichnet. Ferner bey o, wenn es wie in Olive, oval, klingen soll; bey ö, wenn es wie in Oeffnung, öfters lautet; bey e, wenn es wie in Herbst, oder in thue ausgesprochen werden soll. Und endlich wenn u, i statt ü, — oh, eh statt öh, oder ö; — a, eh statt ä, u. dergl. m., buchstabirt wird.

Welche Folge diese gänzliche Zerstörung des objektiven sowohl als des subjektiven Princips der Buchstabenschrifterfindung in Hinsicht auf den Zweck des Lese- und Rechtschreibe-Unterrichts ganz unausbleiblich nach sich ziehe, ist schon an sich im voraus aus bloßen Vernunftgründen einleuchtend. Ganz unwiderleglich wird es aber noch insbesondere aus den vielen Beweisen dargethan, welche die tägliche Erfahrung der Beobachtung eines jeden aufmerksamen und denkenden Schulmannes in jeder Leseschule darbietet. So wie nehmlich durch das principwidrige Verfahren der gemeinen Lehrart die natürliche Beziehung zwischen dem Sprachlaut- und dem Buchstabenschrift-Element nun einmal gänzlich aufgehoben ist, so muß auch nothwendig irgend ein anderes Verhältniß gesucht und gefunden werden, auf welches die Verbindung jener beyden Korrelate sich wiederum unmittelbar in der Seele des Lernenden begründen lassen könne; und dieses findet denn wesentlich in jener gemeinüblichen Lehrart, *) wie schon oben bemerkt worden ist, zwischen jeder Sprach- und jeder Schrift-Sylbe Statt.

Um

---

*) Untersucht man gründlich jede der bisher bekannt gewordenen angeblich verbesserten Leselehrarten, so ergiebt es sich am Ende aus dieser Untersuchung, daß sie alle wesentlich noch immer auf eben dem nehmlichen Grunde beruhen, als jene uralte, noch immer allgemein herrschende Methode, indem sie sich keinesweges von derselben durch irgend ein anderes Princip der Verbindung zwischen Sprache und Schrift, sondern nur allein durch diese oder jene, mehr oder minder unwesentliche Abweichung in der äußeren Form ihres Verfahrens, unterscheiden. Der Beweis davon liegt insbesondere unverkennbar darin, daß in jeder dieser Lehrarten, so wie in jener gemeinüblichen, nicht nur stets die jedesmalige Angabe eines jeden besonderen Gesammt-Sylben-Lauts in dessen unmittelbarer Beziehung auf sein Gesammt-Zeichen, von Seiten des Lehrenden, sondern auch noch allezeit bey jeder vorkommenden neuen Schrift-Sylbe, eine neue spezielle Operation des Vorstellungs- und Gedächtniß-Vermögens von Seiten des Lernenden zu

Ver-

Um indeß bey ihrem natur- und princip-widrigen Verfahren, doch wenigstens so viel als möglich die Regel und Form eines methodischen Ganges zu beobachten, läßt jene Lehrart, die, nach ihrem angenommenen Princip, allerdings zweckmäßigste, aber auch zugleich an sich eben so reiz- als gedankenleere Uebung des beh, a, ba, - a, beh, ab, - und beh, a, beh, bab, und das Auswendiglernen seiner sämmtlichen einfachen Sylben-Zusammensetzungen, auf jene bereits vorangeschickte, nicht bloß zwecklose, sondern auch selbst zweckwidrige Erlernung der Buchstaben nach ihrer alphabetischen Benennung folgen *).

In

Verknüpfung derselben mit ihrem Lautresultat, nothwendig erfordert wird. Wenigstens bleibt dieß so lange der Fall, bis es endlich dem Lernenden gelungen ist, die allgemeine, einzig natürliche und durchgreifende Regel, die in der Erkenntniß jener direkten Beziehung von Element zu Element liegt, sich selbst vollständig durch eigene Abstraktion auszumitteln und zuzueignen. Daher besteht denn auch der wesentliche Unterschied aller dieser Leselehrarten in Hinsicht auf Zweckmäßigkeit und Gründlichkeit, ganz vorzüglich in der Beschaffenheit der Mittel, welche jede derselben sich etwa zuzueignen gewußt hat, und die sie *wirklich anwendet*, um diese Abstraktion herbeyzuführen, und um die Selbsterwerbung jener Regel zu erleichtern und zu beschleunigen, die keine derselben, wie es doch so leicht möglich ist, *unmittelbar*, *klar* und *untrüglich* giebt, sondern nur bloß *indirekter Weise*, und meistens nur *sehr unbestimmt*, *verworren* und *unvollständig* darbietet, oder vielmehr nur *mühsam* und *unsicher* suchen und finden läßt.

*) Daß diese Erlernung der Buchstaben nach ihrer alphabetischen Benennung, in der That eben so zwecklos, als zweckwidrig sey, dieß ist bereits von einem unserer verdienst- und einsichtsvollsten Pädagogen und Schulmänner, dem seligen *Gedike*, erkannt, und auch in der Vorrede zu seinem bekannten Kinderbuche sehr einleuchtend dargethan worden. Daher ist er denn auch selbst bey der ganzen Einrichtung seiner eigentlichen Lese-Lehrart, von dem Grundsatze ausgegangen: *daß man am allerzweckmäßigsten ohne Alphabet und Buchstabiren lesen lehre.*

In ihrer auch nur gewöhnlichen Vollständigkeit, — die aber bey weitem nicht die ganze Summe der Fälle in sich schließt, welche die Sprache in den wirklichen, durchaus verschiedenen Lautresultaten jener einfachen Buchstaben-Zusammensetzungen darbietet *), enthält nun schon

---

lehre. Indeß treffen seine Gründe durchaus nur bloß jenes gemeine unnatürliche Buchstabiren. Und hätte nur dieser mit so vielem Recht allgemein verehrte Pädagoge, die Möglichkeit einer wirklichen vollständigen Analyse der Tonsprache, und eines darauf gegründeten natürlichen Buchstabirens geahndet, so würde er gewiß selbst diese letztere eigenthümliche Buchstabirart, die so ganz dem Zweck entspricht, welchen er vorzüglich bey seiner Lehrmethode vor Augen hatte und beabsichtigte, für einen eben so erwünschten als zweckdienlichen Ersatz jenes alten gemeinen Buchstabirens erkannt haben, welches er, als durchaus zweckwidrig und marternd, ganz vom Elementar-Lehr-Unterricht weggeschafft zu sehen wünschte, und zu dessen endliche allgemeine Abschaffung er auch selbst durch sein öffentliches Urtheil kräftig mitzuwirken, sich mehreremal hat angelegen seyn lassen.

*) So wie jeder Buchstabe nach der gemeinen Leselehrart nur einen Namen für sich erhält, so erhält auch bekanntlich jede Sylbe des beh, a, ba und a, beh, ab, nur eine Aussprache für sich. Und doch wird gar oft eben dieselbe Schrift-Sylbe in der Sprache auf zwey, drey bis viererley Weise, unabgesehen ihrer Länge oder Kürze, ausgesprochen. So lautet die Sylbe len ganz verschieden in folgenden vier Wörtern: zäh-len, Len-de, lenken, Si-len. So wird die Sylbe ben anders in sie-ben, als in Bengel, und noch anders in lebendig ausgesprochen; die Sylbe Bän klingt anders in Bänke als in Bänder; die Sylbe de anders in Sei-de, als in Degen und in Dechant. Die Sylbe por anders in empor als in Portugal; die Sylbe pol anders in Nord- oder Süd-Pol, als in poltern; die Sylbe mel anders in Taumel oder Ermel, als in melden oder melken; die Sylbe en anders in Enkel, als in Ente und in bauen; die Sylbe el anders in Gräuel als in Duel und Daniel. Anders lautet bet in betteln, als in gebet von geben, und in Gebet von beten; net anders in lernet, als in Planet, und anders in Bajonet; dern anders in modern (neu) als in modern (faulen); then anders in rathen als in Athen;

schon diese erste Grundlage von einfacheren Laut-Kombinationen, weit über ein halbtausend verschiedener einzelnen Resultate, von welchen jedes für sich von dem Lehrenden bestimmt angegeben, und dann von dem Belehrten nicht nur richtig durch die gleichzeitige Wahrnehmung des Gesichts- und Gehörs-Sinnes, aufgefaßt, sondern auch noch fest im Gedächtniß eingeprägt, und durch dasselbe behalten werden muß.

Ist nun dieser zweyte Grund gelegt, dann schreitet die Methode nach der natürlichsten Stufenfolge zu den zusammengesetzteren Laut- und Buchstaben-Kombinationen, aus welchen dann erst die sämmtlichen einsylbigen Wörter der Sprache, mit allen ihren mannigfaltigen Ableitungen und Beugungen entstehen. Und da jede dieser neuen Zusammensetzungen, obgleich zum Theil aus irgend einer jener ersteren einfacheren gebildet, dennoch keinesweges von dem Lernenden selbst daraus konstruirt werden kann,

---

Athen; dent anders in Student als in ordentlich; und anders ist endlich die Aussprache der einsylbigen Wörter der, des, dem, der, als die der mit ihnen, dem Buchstaben nach, völlig gleichen Ende-Sylben folgender und anderer Wörter, oder, Länder, Landes, Odem, Diadem, reden u. s. w. Hieraus ersieht man also, daß die Zahl der Sprach-Sylben nicht unbeträchtlich größer ist und seyn muß, als die der Schrift-Sylben; und es ist daher kein so ganz unbedeutender Fehlgriff der gemeinen Buchstabir-Methode, daß sie für jede solche Sylbe nur immer eine und eben dieselbe Aussprache in den Uebungen des beh, a, ba annimmt und beybehält, und es so ganz der eigenen Aufmerksamkeit und Beobachtung des Schülers überläßt, die Inkonsequenz zu bemerken und zu berichtigen, die für ihn darin liegt, daß ihm schon im Voraus durch die Buchstabir-Uebungen ein ganz anderes Laut-Resultat fest eingeprägt ist, als das was er doch so oft im Worte selbst, wird erkennen und angeben lernen müssen. Und daher kommt es denn auch, — weil diese eigene Berichtigung immer nur bey den wenigen Aufmerksameren und Nachdenkenderen Statt findet, — daß Kinder so ganz allgemein in gewöhnlichen Schulen, eine noch weit fehlerhaftere Aussprache beym Lesen, als selbst in ihrem freyen Umgang haben.

kann *), sondern noch immer von dem Lehrenden ihm zuvor in ihrem Laut-Resultat bestimmt gegeben, und gleich-

---

*) Die alltägliche Erfahrung bietet jedem aufmerksamen Beobachter die auffallendesten und unwiderleglichsten Beweise dieser Behauptung dar. Man versuche nur einem eben angehenden Buchstabir-Kinde, stufenweise folgende Wörter zu wiederholten Malen vorzubuchstabieren: Eh, er, (er;) Eh, er, zet, (Erz;) Es, zeh, ha, eh, er, zet, (Scherz;) Em, eh, er, zet, (Merz:) Es, zeh, ha, em, eh, er, zet, (Schmerz;) Es, zeh, ha, em, eh, er, zet, teh, (schmerzt;) und fordere ihm dann bey jeder wiederholten Aufgabe dieser Stufenfolge, das ihm noch verschwiegene Laut-Resultat der angegebenen Buchstaben, ab, und man wird überzeugt werden, daß das Kind schlechterdings kein einziges aller dieser Wörter von selbst zu finden im Stande sey, so sehr die große Analogie und allmählige Fortschreitung ihrer Zusammensetzung die Auffindung derselben zu erleichtern scheint. Auch selbst die beyden, durch den einzigen Buchstaben und Laut t (Zunge-Explosion) von einander unterschiedene Wörter: Schmerz und schmerzt, wird es nicht Eins aus dem andern sicher und zuversichtlich folgen lassen können. Man darf auch in der That nur die Sache näher prüfen, um dieses sehr natürlich zu finden. Denn wenn auch schon wirklich das Kind durch das viele Hören und Wiederholen ganz richtig behalten hat, daß Es, zeh, ha, em, eh, er, zet, Schmerz ausgesprochen werden soll, so muß doch der neue Zusatz des Buchstaben-Namens teh, es stutzig machen und irre führen, da derselbe doch offenbar nur auf schmerzteh, und keinesweges unmittelbar auf schmerzt führt. Und wofern also das Kind nicht etwa schon den wahren Laut dieses Buchstabens, — der, strenge genommen, nicht einmal, (wie an seinem Ort bewiesen werden soll,) in der Benennung teh enthalten ist, — in irgend einem Falle rein für sich aufgefaßt und abstrahirt hat, so wird es auch gewiß das wahre Resultat verfehlen, oder indem es bloß aufs gerathe wohl ein Wort angiebt, nur durch Zufall das richtige treffen. Eben so lehrt die tägliche Erfahrung den Beobachtenden, daß, wenn z. B. ein Buchstabirkind, bereits viele Wörter als: Haus, Land, Mann, Vater, Mutter, Kind, Hand, Herz, u. s. w. schon geläufig lieset, auch jedes für sich sicher erkennt, und alle aus eben diesen Wörtern gebildete Zusammensetzungen, als: Landhaus, Landmann, Vaterland, Mutterherz, u. s. w. ebenfalls auch sehr leicht herausfindet,

gleichsam aus der fremden Sprache oder falschen Melodie ihrer einzelnen Buchstaben-Namen, in die verständliche Sprache oder richtige Melodie ihres Gesammtlauts übersetzt werden muß, ehe jener sie nach ihrer totalen Vorstellung aufnehmen, und als kollektive Einheit richtig auffassen und festhalten kann, so muß man also auch wiederum hier eine Summe von wenigstens zwey bis dritt-halb tausend neuen Laut- und Buchstaben-Aggregaten annehmen und in Rechnung bringen, die alle, jedes für sich, von dem Lernenden besonders aufgefaßt, oder ganz eigentlich auswendig gelernt werden müssen, damit derselbe nur erst den vollständigen Grund erhalte, der, nach dem Verfahren jener Lehrmethode, zur weitern Erlangung der Lese- und Rechtschreibefertigkeit, durchaus unentbehrlich ist.

Vorausgesetzt also daß der Lernende jene verborgene Regel der wechselseitigen Kombination sämmtlicher Elementar-Sprachlaute und ihrer Zeichen, welche die Methode ihm nun einmal nicht giebt, entweder gar nicht, oder nur äußerst schwer *) sich durch eigene Abstraktion selbst zu erwerben wisse, — und dieß ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht nur kein seltener, sondern vielmehr im Allgemeinen, bey weitem der gewöhnlichste Fall, — so beträgt dem obigen nach bey einer jeden Lese-Lehrart, die gleich der gemeinüblichen das Princip der Verbindung von Sylbe zu Sylbe zum Grunde ihres methodischen

---

det, und richtig angiebt, es doch jede andere nur im mindesten abweichende Zusammensetzung: als Landsmann, Landesvater, Herzens-Mutter, Kindes-Hand u. s. w. oft schlechterdings von selbst nicht herauszubringen im Stande ist.

*) Ersterer Fall, der wenigstens bey der gemeinen Volksklasse, wohl viel eher häufig als selten ist, findet also bey allen Kindern Statt, welche, ohngeachtet eines oft mehrjährigen Unterrichts, dennoch nie zum fertig lesen gelangen; und letzterer bey allen Kindern, welche nur sehr schwer, oder auch wohl nie ganz vollkommen richtig und geläufig lesen lernen.

schen Verfahrens annimmt, die Summe der verschiedenen Laut- und Buchstaben-Kollektionen, welche jeder angehende Leseschüler, gleich den Resultaten des Einmal Eins, jede für sich erst sinnlich auffassen, und dann durch das Gedächtniß festhalten und bewahren muß, zum mindesten eine Zahl von dritthalb bis drey tausend *). Und mit dieser Grundlage ist dann erst der Lese-Anfänger wirklich im Stande, jedes vorkommende Wort, das ihm dem Sinne oder wenigstens der Aussprache nach, schon bekannt ist, allenfalls sogleich von selbst sicher und richtig herauszubringen; woraus denn von selbst erhellet, daß durch jene Verrückung des natürlichen Princips der Sache, die ganze Buchstabenschrift für das Buchstabir-Kind, offenbar so gut, als in eine wahre Sylbenschrift verwandelt und umgeschaffen wird. Und mehr bedarf es nicht als dieser einzigen Vorstellung, um es begreiflich zu machen, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten das Lesenlernen bey einer solchen Lehrart, für ein jedes Kind verknüpft seyn müsse, das gerade in keinen vorzüglichen Grade die Gabe zu der besonderen Art von Abstraktion besitzt, die zur Hinwegräumung jener fast erdrückenden Last von auswendig zu lernenden Resultaten, welche die Lehrart ihm so höchst vernunftwidriger Weise aufbürdet, unumgänglich erforderlich ist. **)

*) Ist es denn wohl noch ein Wunder, daß so oft Kinder vier, fünf und mehrere Jahre Zeit brauchen, ehe sie eine so beträchtliche Menge Zeichen, sicher und schnell erkennen und stets richtig unterscheiden lernen? und löset nicht sehr natürlich diese, auf keine Weise übertriebene Rechnung, das Räthsel jener Erscheinung auf: daß so viele Menschen, unter gebildeten und ungebildeten, in ihrem ganzen Leben, weder je ganz fließend und recht ordentlich lesen, noch durchaus richtig, ihre Mutter- so wie jede andere Sprache, orthographisch schreiben lernen?

**) Daß jede der hier gemeynten Abstraktionen, nothwendig, früh oder spät, geschehen müsse, und auch bey einem Jeden, der mit

Und nur geringe ist in der That, wie eine scharfe Beobachtung es lehrt, unter der Kindermenge, die Zahl derer,

---

mit vollkommener Fertigkeit lesen und schreiben kann, wirklich geschehen sey, und gewissermaßen ohne sein Bewußtseyn so wie alle Abstraktionen gleichsam im Hintergrunde seiner Seele liege, dieß muß jedem Nachdenkenden sehr bald einleuchtend werden. Statt aller psychologischen Erörterung dieser Nothwendigkeit, diene folgender praktischer Beleg zum Beweise jener Behauptung. — Wenn man deutsche Kinder, welche Französisch schreiben lernen, solche Wörter, als: campagne, cicogne, signe, ligne diktirt, so ist, einer allgemeinen, übereinstimmenden Erfahrung gemäß, nichts gewöhnlicher bey ihnen als der Fehler: daß sie das n vor das g verlegen, und campange statt campagne, cicongе statt cicogne, singe statt signe, linge statt ligne, schreiben. Forschet man nun dem Grund dieses durch seine Allgemeinheit doch wohl etwas auffallenden Fehlers nach, so wird man am Ende genöthigt, ihn darin zu erkennen, daß das Kind der geheimen Leitung der dunkelen Abstraktion folget, welche es sich von den wirklichen Elementen des besonderen französischen Lauts gn, der aus den einfachen Tönen n und j oder g, besteht, von selbst gemacht hat, und daher die beyden Zeichen dieser Laute so in der Schrift auf einander folgen läßt, wie die Töne derselben in der Sprache folgen. Französische Kinder hingegen begehen diesen Fehler gar nicht, oder nur aus Unachtsamkeit; und dieses rührt daher, weil bey ihnen die Abstraktion des Lauts g eine ganz andere als bey den deutschen Kindern ist, und so der Anlaß zu dieser Verlegung der Buchstaben n und g bey ihnen ganz wegfällt. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß jedes Kind beym lesen und rechtschreiben lernen, wirkliche Abstraktionen mache, und so auch am Ende durch diese, zu seiner allgemeinen vollständigen Regel zu gelangen suche. Aber diese Abstraktionen sind nur sehr dunkel und unbestimmt, und liegen gleichsam verborgen in seiner Seele da. Man fordere ein Kind, ja einen Erwachsenen auf, ganz bestimmt den Laut anzugeben, der die beyden Wörter Wand und Wald, oder Wind und Wild von einander unterscheidet, und man wird erfahren, daß unter zehn kaum Einer im Stande seyn wird, es sogleich zu thun, indem Jeder zwar wohl el und en, aber keinesweges die reine Differenz dieser Wörter, oder wenigstens nur erst nach mehreren unsicheren Versuchen, anzugeben wissen wird. Und doch muß jeder Schreibende,

rer, denen jene besondere Abstraktionsgabe in solchem Grade verliehen wäre, daß eine Grundreform jener unnatürlichen Leselehrart, nicht noch immer für sie als eine höchst wünschenswerthe Wohlthat, mit allem Recht betrachtet werden könnte.

Nicht bloß indeß der Zweck des Lesenlehrens ist es allein, der durch jenes unnatürliche und principwidrige Verfahren der Lehrmethode, so unendlich erschwert wird, sondern auch noch in gleichem Maaße der Zweck des Rechtschreibenlehrens. Denn da durch die gänzliche Zerstörung jenes in der Natur der Sache unverkennbar liegenden Grund-Princips, aller unmittelbare Zusammenhang zwischen dem Gehör- und Gesichts-Sinne, in Beziehung auf die in der Seele des Lernenden zwischen Sprache und Schrift zu bewirkenden durchaus einfachen und unmittelbaren Verbindung, gänzlich aufgehoben ist, so wird es auch natürlicher Weise dem Lernenden bey seinen Schreibe-Uebungen eben so unmöglich aus dem gegebenen Gesammtlaut irgend einer Sylbe oder eines Worts, sich von selbst zu der klaren bestimmten anschaulichen Vorstellung seiner schriftlichen Bezeichnung zu erheben, als es ihm bey seinen Leseübungen unmöglich gewesen war, aus der bestimmten Anschauung oder namentlichen Angabe aller seiner schriftlichen Bestandtheile, zu der Vorstellung seines Gesammtlauts zu gelangen. Und weil denn eben dadurch der Lernende, in Hinsicht auf die wesentlichste, ganz auf dem Gehöre beruhende allgemeine Regel der Rechtschreibung: schrei-
be

---

bende, oder wenigstens jeder Anfänger im Schreibenlernen, indem er Wand und nicht Wald, Wind und nicht Wild schreiben will, und dabey ganz unwillkührlich der stillen Leitung seines Gehörs folget, sich nothwendig den reinen Laut n als Bestandtheil der Wörter Wand und Wind, und dessen Unterschied von dem Laut l, mehr oder minder dunkel denken, wie man sich Abstraktionen denkt. Und daß dieses wirklich geschehe, beweiset zur Genüge obiges Beyspiel.

be was du hörst, ganz die Unterstützung entbehren muß, welche ihm, bey der Erhaltung des natürlichen Princips der Sache, die unmittelbare Beziehung und vollkommene Uebereinstimmung des hörbaren Sprach- mit dem sichtbaren Schrift-Element gewähren könnte und würde, so bleibt ihm also auch kein anderer wesentlicher Grund der Rechtschreibung übrig, als der des erhaltenen anschaulichen Eindrucks; und er kann durchaus nicht, wie bey jener Harmonie des sichtbaren Elements mit dem hörbaren so natürlich geschieht, und auch nur allein geschehen kann, durch die untrügliche Leitung des Gehörs zur Vorstellung eines jeden Wortes geführt werden, sondern muß immer ausschließend, um zu derselben zu gelangen, seine Zuflucht zu der, von Natur, stets mehr oder weniger unsicheren und untreuen Erinnerung nehmen, und durch das Zurückrufen jener anschaulichen Vorstellung in sein Gedächtniß oder in seine Einbildungskraft, sich in den Stand setzen, dieselbe wieder richtig so darzustellen, wie sie sich in seine Seele eingeprägt und festgesetzt hat. Und da zufolge des Verfahrens der Lehrart, jedes Wort *), oder wenigstens jede Sylbe in Hin-

---

*) Bey jedem einsylbigen Worte findet obige Behauptung schon an sich, wie einleuchtend ist, nothwendiger Weise Statt. Indeß selbst mehrsylbige Wörter werden auch am Ende bey der gemeinen Lehrart, durch ihr bekanntes Verfahren, auf gewisse Weise gezwungen, sich in der Seele des Lernenden zu Gesammt- oder Total-Vorstellungen zu bilden. Denn da durch das beständige Zerreißen des Zusammenhangs der Sylben, welches die unvermeidliche Folge des immer weiteren Buchstabirens der nächstfolgenden ist, die jedesmalige Uebersicht und Festhaltung des vorhergehenden partiellen, und übrigens fast in den meisten Fällen, immer nur falschen Resultats, stets mehr oder weniger gestört und verhindert wird, so bleibt denn auch am Ende der ungestörte totale Eindruck des allein in jedem Falle richtigen gesammten Wortlauts, das einzige, woran der mechanisch nachbuchstabirende Leseschüler sich wesentlich halten kann, und so auch wirklich schon deshalb hält, weil es erst bey diesem Gesammtlaut zu einem festen Ruhepunkt im

Hinsicht auf die Rechtschreibung, so gut als in Hinsicht auf das Lesen, für sich zum Gegenstande einer eigenen totalen Vorstellung erhoben wird *), so ergiebt es sich daraus

im gegebenen Begriffe kommt. Und indem er dieses thut, so erhebt er denn auch zugleich unwillkührlich das ganze Wort zu einer Gesammt- oder totalen Vorstellung; wie ein Jeder aus der Betrachtung folgenden Beyspiels sich selbst am besten wird vorstellen und klar machen können. — Bau, a, eh, er, Bär; — a, eh, en, än, Bärän; deh, eh, deh, Bärändeh; — er, uh, en, run, Bärändehrun; geh, eh, en, gen, Bärändehrungen, (Veränderungen.)

*) Da nehmlich die beyden Sinne des Gesichts und des Gehörs, durch deren Vermittelung die unmittelbare Verbindung zwischen den beyden korrelativen Vorstellungen in der Seele des Lernenden bewirkt wird, nun einmal, zufolge des Verfahrens der Methode, ihren Vereinigungspunkt im totalen Eindruck des Gesammtlauts der Sylbe oder des Worts finden, so wird natürlich die anschauliche Vorstellung des Schriftwortes selbst, — ob dieses gleich sich dem Auge in seinen einfachen Bestandtheilen darbietet, — dennoch ganz unwillkührlich in den totalen Eindruck des Gesammtzeichens gleichsam zusammengedrängt, weil sonst kein natürliches harmonisches Verhältniß zwischen den beyden, doch unmittelbar zu verbindenden, Vorstellungen in der Seele des Lernenden entstehen könnte. In diesem Umstand liegt denn auch der erste und wesentlichste Grund aller der so großen Schwierigkeiten, mit welchen die Erlernung der Rechtschreibung, bey der gemeinen, so wie bey jeder ihr, dem Princip nach, ähnlichen Methode, unzertrennlich verknüpft ist. Und da überdem auf der einen Seite die Zahl der anschaulichen Gesammt- oder kollektiven Vorstellungen so beträchtlich, und auf der anderen Seite die scharfe bestimmte Unterscheidung derselben, wegen ihrer oft so geringen, ja kaum merklichen Verschiedenheit so sehr erschwert wird, so kann es auch nicht fehlen, daß diese Vorstellungen in der Seele des Lernenden im Allgemeinen äußerst schwach, unbestimmt und schwankend seyn müssen. Hiezu kommt noch die Betrachtung, daß zum Lesen allenfalls schon die flüchtige Uebersicht, und die daraus entstehende totale unbestimmte Vorstellung eines jeden Worts, dessen Sinn oft schon von selbst im Voraus durch den bloßen Zusammenhang der Seele zugeführt wird, zur Noth hinreichend ist, zum Rechtschreiben hingegen, schlechterdings die genaueste und bestimmteste Beachtung eines jeden Bestandtheils der Wörter, noth-

daraus von selbst ganz unläugbar, daß die Schwierigkeiten des Rechtschreibenlernens bey jener Lehrmethode, zum wenigsten eben so groß, wo nicht noch größer seyn müssen, als die des Lesenlernens. Eine Behauptung, die denn auch durch die tägliche Erfahrung, und durch die von jeher darüber von praktischen Schulmännern so allgemein geführten bittern Klagen, auf das vollkommenste bestätigt wird.

Dieß sind also die Folgen jenes so durchaus princip- und zweckwidrigen Verfahrens der gemeinen Lehrart, und der damit nothwendig verbundenen gänzlichen Zerstörung des objektiven sowohl als subjektiven Princips der Buchstabenschrifterfindung. Und es muß jetzt jedem Nachdenkenden schon im Voraus von selbst einleuchtend seyn, daß diese Folgen nur durch eine möglichste Wiederherstellung jenes doppelten Princips vollkommen gehoben werden konnten.

Worin

---

nothwendig erfordert wird. Aus diesem sehr natürlichen Grunde trennen sich denn auch die beyden zum Zwecke des Lesen- und Rechtschreibenlernens führenden Wege, sehr bald in entgegengesetzter Richtung von einander; so daß der Schüler gleichsam mit jedem neuen Schritte, den er dem Ziele seiner Lesefertigkeit näher rückt, sich gerade um so viel von dem Ziele seiner Rechtschreibenfertigkeit entfernt. Und eben auch hierin liegt der Grund jener so räthselhaften und sonst fast unerklärbaren Erscheinung, welche das so häufige Beyspiel von Kindern darbietet, die schon längst mit der größten Geläufigkeit lesen können, und doch immer noch im höchsten Grade unrichtig und verkehrt schreiben. Daher giebt es auch bey jener Lehrart kein anderes Mittel diesem Umstande abzuhelfen oder vorzubeugen, als dieses: daß man den Lernenden ganz ausdrücklich auf die durchaus für sich abgesonderte Bahn führe, auf welcher er allein zum Ziele seiner Rechtschreibefertigkeit gelangen kann; und diese ist das unablässige Einprägen der einzelnen Bestandtheile eines jeden Wortes durch jene bekannte Uebung des gemeinen Auswendig-Buchstabirens, welche Uebung aber leider für jedes empfängliche Kind, eine eben so leere und reizlose, als ermüdende und selbst geistniederdrückende Beschäftigung ist.

Worin nun diese Wiederherstellung bestehe, und welche ihre besondere Merkmale, und Resultate sind, dieß ist es, was uns hier noch näher zu erörtern übrig bleibt.

(11 c) Möglichst wiederhergestellter vollkommener Zustand des Systems und der Lehrart.

So wie die Ausartung jener als vollkommen, oder als durchaus principgemäß gedachte Einrichtung der buchstäblichen Sprach-Bezeichnung, oder ihres ursprünglichen Systems, ihren Grund in den mannigfaltigen Mißbräuchen hat, die sich allmählig in dieselbe eingeschlichen haben, so läßt es sich denken, daß jener hypothetisch-vollkommene Zustand derselben, nur durch eine gänzliche Abschaffung jener Mißbräuche wiederhergestellt werden könne. *) Auch würde allerdings diese Wieder-

*) Man sieht im Voraus ein, daß diese Abschaffung in jeder Sprache eine mehr oder minder beträchtliche Reform ihrer eigenthümlichen Rechtschreibung nothwendig nach sich ziehen würde, jenachdem die Beschaffenheit dieser letzteren mehr oder minder fehlerhaft, d. i. princip-widrig seyn dürfte. Bey mancher Sprache, als z. B. bey der italiänischen, würde eine solche Reform, nur eine sehr unbedeutende Abweichung von ihrem gegenwärtigen Zustande veranlassen. Bey der deutschen würde diese Abweichung schon ungleich bedeutender seyn. Bey der englischen und französischen aber, würde eine Grundreform ihrer Bezeichnung nach jenem einfachen Princip der Buchstabenschrift, eine solche Umschaffung ihrer gegenwärtigen Form zu Wege bringen, die sie nothwendig ganz unkenntlich machen müßte. Indeß könnte hier ein Mittelweg getroffen werden, auf welchem eben derselbe Zweck im Wesentlichsten, ohne irgend eine sehr auffallende Umstaltung der Rechtschreibung vorzunehmen, doch ganz unfehlbar erreicht

Wiederherstellung an und für sich auf diesem Wege, am einfachsten, natürlichsten und vollkommensten geschehen können, indem alsdann jeder Buchstabe als Lautzeichen, seinen bestimmten, ihn in jedem vorkommenden Fall stets unterscheidenden Karakter unbedingt erhalten, und überall an sich tragen und erkennen lassen würde.

Allein die an so vielen mißlungenen Versuchen einer solchen Grundreform der Rechtschreibung gemachte Erfahrung, hat es längst zur Genüge gelehrt, daß es vergeblich seyn würde, ferner diesen Weg zur Erreichung jenes Zwecks, geradezu einschlagen zu wollen. Daher war, wenigstens vor der Hand, die Auffindung eines Mittels, bey welchem jene Reform der Rechtschreibung umgangen werden konnte, die erste Bedingung zur Möglichkeit einer wirklichen, sogleich allgemein praktisch anwendbaren Wiederherstellung jenes Systems. Und eben dieses Mittel, — welches natürlich außerhalb der Sprachbezeichnung gesucht werden mußte, — ist denn auch, zugleich mit der Möglichkeit seiner Anwendung auf jede Sprache, und ohne die mindeste Abänderung in ihrer nun einmal bestehenden Rechtschreibung, gefunden und aufgestellt,

theils in einer vollständigen Lautzeichen-Tablatur, auf welcher jedes Sprachlaut-Element, erst an und für

---

reicht werden würde. Derselbe bestünde nehmlich darin, daß jedes fehlerhafte oder unbestimmte Lautzeichen für sich, durch irgend eine kleine unbedeutende Modifikation berichtigt oder karakterisirt würde, ohne seine Form wesentlich zu verändern; wie z. B. bereits im deutschen bey á, ú und ó, im Polnischen beym ł, und im Französischen beym ç und bey dem accentuirten Vokalen é, ô, u. s. w. wirklich schon geschehen ist. Geht jemals eine Grundreform der Rechtschreibung durch, wie dieses für die Erleichterung des Lesen und Rechtschreiben-Lernens allerdings sehr zu wünschen ist, so wird es wahrscheinlich auf diesem Wege, als dem mit dem eingeführten Gebrauche am wenigsten streitenden, geschehen.

für sich, unabhängig von aller Bezeichnung fixirt und lokalisirt, *) durch die Stelle, mit welcher er verbunden ist, genau bestimmt und von jedem andern unterschieden, und so auch endlich auf eben dieser Stelle mit seinem besonderen, oder mit seinen verschiedenen Zeichen, verknüpft wird;

theils in der anschaulichen Darstellung jenes einfachen Verhältnisses, welches durch das Band der Lokalität zwischen jedem besonderen Schriftzeichen, und seinem korrespondirenden Sprachlaut auf eben dieser Tablatur begründet wird;

theils

*) Da jedes zu bezeichnende Laut-Element ein Bestandtheil der Sprache als Tonwesen ist, so mußte auch nothwendig nicht nur jedes derselben in ihr gefunden, sondern auch noch am natürlichsten und zuverläßigsten unmittelbar aus ihr geschöpft und herausgehoben werden können. Daß dieses für Kinder schon an sich am zweckmäßigsten aus den Namen oder Benennungen sinnlicher Gegenständen geschehe, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Und da sinnliche Gegenstände sich überdem so unwillkührlich in der Seele desjenigen der sie wahrnimmt, mit der Stelle verbinden die sie einnehmen, so waren auch solche sinnliche Vorstellungen, die einer bestimmten individuellen anschaulichen Darstellung empfänglich sind, das schicklichste Mittel jedes Ton-Element, das aus dem Gesammtlaute desjenigen Wortes, durch welches das Objekt selbst bezeichnet wird, sehr leicht durch Absonderung hervorgezogen werden kann, nach einer zweckmäßigen unwandelbaren Ordnung zu lokalisiren. Und gerade dieß ist also auch das eben so einfache als wirksame Mittel, welches zum fixiren der verschiedenen Laut-Elemente der Sprache, und so auch zugleich, der mit denselben verbundenen Zeichen, bey jener Tablatur angewandt worden ist, und durch welches dieses anschauliche, der ehemaligen musikalischen Tablatur, oder dem heutigen Notenlinien-System völlig analoges und äquivalentes systematisches Sprachlaut- und Schriftzeichen-Alphabet, zu einem eben so vollständigen als bequemen Mittel der wechselseitigen Kombination dieser beyden Korrelate erhoben worden ist, und selbst, da alle Sprachen wesentlich aus dem Stoff eben derselben Ton-Elemente gebildet sind, zum Grund des Systems einer allgemeinen Sprach-Ton-Kunst ganz unbedingt gelegt werden kann.

theils endlich, durch die Behandlung der Zeichen selbst, zufolge welcher jedes derselben, es möge an sich einfach oder zusammengesetzt, richtig oder falsch, princip- und zweck-gemäß oder -widrig seyn, stets in das jedesmalige möglichst einfache und richtige Verhältniß mit seinem korrelativen Laut gesetzt wird.

Dieser, noch einzig mögliche Weg zur Wiederherstellung jenes ursprünglichen Systems der buchstäblichen Sprachbezeichnung, setzte indeß sehr natürlich, so gut als die Erfindung dieser besonderen Schriftart selbst, die vollkommene Erfüllung aller und eben derselben Bedingungen der Möglichkeit ihrer Bewerkstelligung voraus. Und leistet diese Wiederherstellung nur in der That alles, was sie leisten soll, so müssen sich denn auch in diesem neuen System sowohl als in der darauf gegründeten Lehrart, nicht nur in Rücksicht auf ihre Entwickelung, sondern auch noch in Hinsicht auf ihre Ausführung und praktische Anwendung, eben dieselben Merkmale finden und erkennen lassen, welche in jenem ursprünglichen, als vollkommen gedachten und angenommenen System und Lehrmethode, nachgewiesen worden sind. Oder mit einem Worte: es muß zwischen den, aus dem Princip der Buchstabenschrifterfindung ursprünglich hervorgegangenen System und Lehrmethode, und den aus der Wiederherstellung dieses, Jahrtausende hindurch verloren gewesenen Princips, von Neuem entwickelten System und Lehrart, eine vollkommene Parallele gezogen werden können. Und mit dieser Parallelstellung, (bey welcher indeß die einzelnen näheren Vergleichungen dem Leser selbst überlassen bleiben,) soll nun endlich dieser Theil unserer theoretischen Darstellung, beschlossen werden.

Die Betrachtung, daß die Sprache in ihrer unmittelbaren Beziehung auf die Buchstabenschrift, nur bloßes

Ton-

Tonwesen sey, führte den Begründer jenes neuen Systems zur Vorstellung der Nothwendigkeit, sie als solches möglichst zu erforschen, um ihr näheres, bestimmtes, naturgemäßes Verhältniß zu jener Schriftart, welches er, sowohl objektiv, in der vorhandenen Sprachbezeichnung, als subjektiv, in der allgemein eingeführten Methode lesen und rechtschreiben zu lehren, gänzlich zerstört fand, möglichst zu ergründen und auszumitteln. Daß er bey dieser Untersuchung, vernunft- und naturgemäßer Weise von der Sprache selbst, als dem unstreitigen Grundkorrelat, ausgehen müsse, *) leuchtete ihm ein; und so unterwarf er in dieser Hinsicht jenes allgemeine Mittel der Gedanken-Mittheilung, vor allen Dingen als bloßen Gegenstand des Gehörs, unter dem Begriff Tonsprache, seiner näheren scharfen Untersuchung. Weil indeß die Tonsprache sich auch von selbst und gleichsam unwillkührlich, unserer Wahrnehmung, als sichtbare und fühlbare Wirkung der mannigfaltigen organischen Operationen, darbietet und aufdringt, so glaubte er denn diesen Grund ihrer hörbaren Erscheinung auch vorzüglich zum Gegenstande seiner Nachforschungen machen zu müssen, und suchte insbesondere bey dieser physiologischen Untersuchung, die Verschiedenheit der Sprach-Töne, durch den Unterschied der sie hervorbringenden organischen Inflexionen, zu erklären und festzusetzen.

Aus der Betrachtung, daß jeder Laut der Tonsprache die physische Wirkung einer besonderen sprachorganischen Operation sey, die sich, wie doch wohl einleuchtend ist, an

---

*) Denn war, so fragt er sich selbst hier, nicht die Sprache vor der Schrift da? Mußte der Erfinder der Buchstabenschrift nicht vor allen Dingen, jene Laut-Elemente, die er bezeichnen wollte, unmittelbar in der Sprache selbst suchen, und sie wirklich aus derselben entwickeln und hervorziehen?

an und für sich durchaus einzeln muß hervorbringen, anhalten, und eben dadurch zugleich von jeder andern bestimmt absondern und unterscheiden lassen können, aus dieser, zufällig veranlaßten, *) aber auch sogleich ernstlich

---

*) Wenn es keine Unbescheidenheit ist, den Leser mit der Erzählung dieser unbedeutenden Veranlassung zu behelligen, so sey es dem Verfasser erlaubt, sie hier nebenher beyfügen zu dürfen. Vielleicht entscheidet dieselbe mehr, als alles was er sonst anführen könnte zur Vereinigung der Urtheile über den wahren Namen, mit welchem das Resultat seiner zwanzigjährigen Bemühungen und Nachforschungen zur Ergründung und möglichsten Berichtigung des hier aufgestellten gemeinnützigen Gegenstandes, vielleicht nicht ohne einiges Recht, belegt zu werden verdient.

Zu der Zeit wo der Verfasser die deutsche Sprache lernte, und mit allen den Schwierigkeiten kämpfte, die sie für Jemanden hat, der, wie damals er, nur Französisch spricht, zu eben dieser Zeit hatte derselbe auch bey dem Elementar-Unterrichte, welchen er in seinem Lehramte täglich mehrere male in der französischen Sprache ertheilen mußte, die ununterbrochene Gelegenheit, auf die, für Kinder sowohl als für Lehrer so höchst drückenden Mängel der gewöhnlichen Lese-Lehrart, die er selbst damals, in Ermangelung einer ihm bekannten besseren, ausüben mußte, zu merken, und ganz von dem dringenden Bedürfniß und dem zu hoffenden wohlthätigen Einflusse einer Grundreform dieser unnatürlichen Methode durchdrungen zu werden. Eines Tages las er zu eben dieser Zeit in einer Stunde seiner Muße aus einem deutschen Buche, und zwar wie er pflegte, zugleich zu seiner Uebung in der deutschen Aussprache, laut. Es war, so viel er sich noch entsinnen kann, aus Gesners Idyllen, welche bekanntlich mit lateinischen Lettern gedruckt sind. Mitten im noch mühsamen Schneckengange seines fehlervollen Lesens, stößt ihm das Wort wache auf. Getäuscht durch die Aehnlichkeit desselben mit dem französischen Worte vache (Kuh) liest er selbiges unwillkührlich wie im Französischen: vache. Die Lächerlichkeit des entstandenen Sinnes, macht ihn auf seinen Fehler aufmerksam. Er fragt sich selbst, worin derselbe ganz eigentlich bestehe. Natürlich in der Verwechselung des deutschen Kehllauts ch mit dem französischen Gaumlaut ch. Indeß ist er nicht gleich im ersten Augenblick vermögend, diese beyden Laute, jeden für sich, klar und deutlich zu denken, und muß

lich gefaßten und verfolgten Betrachtung, entwickelte sich nun sehr bald die helle, deutliche Vorstellung: daß jeder

---

muß sich also eingestehen, daß, so bestimmt er auch den Unterschied beyder Wörter in ihrem Gesammtlaut fühle, und auch allenfalls im Ganzen anzugeben im Stande sey er doch ihre eigentliche Differenz an und für sich nicht zu bestimmen vermöge. Hier war es also, wo es ihm zum ersten mal durch Nachdenken einleuchtend ward: daß die Vorstellungen der einzelnen Sprachtöne zwar nothwendig, jede für sich, sobald wir lesen können, uns in der Seele liegen müssen, da sie als einfache Bestandtheile der Wörter und Sylben uns doch so oft in der deutlichen Unterscheidung ihrer partiellen Verschiedenheit, bestimmt gegeben sind, und wir übrigens so gar es vermögen, sie mit Hülfe ihrer Zeichen, auf eine fremde, uns völlig unverständliche Sprache hinüber zu tragen; daß diese Vorstellungen aber, — wie dies überhaupt bey allen den Ideen der Fall ist, die wir uns noch nicht durch eine bestimmte Analyse oder Anschauung, völlig klar gemacht haben, — gleichsam nur im Hintergrunde der Seele, als dunkele Abstraktionen liegen, ohne daß wir uns selbst ihrer recht deutlich bewußt, und daher auch nicht im Stande sind, sie bestimmt, jede für sich, außer dem Zusammenhange, in welchem sie uns nun einmal durch das zweckwidrige Verfahren der Lehrart gegeben worden sind, zu denken und richtig anzugeben. — Aus dieser stillen, noch dunkelen Vorstellung, entstand nun in ihm der Einfall einen Versuch zu machen, sich die individuelle Vorstellung der beyden Laute ch und ch aus dem Gesammtlaut der Wörter W a c h e und v a c h e sogleich zu entwickeln, und möglichst klar zu machen. Mit dem französischen Gaumlaut ch (auf deutsch sch,) gelang ihm dieses sehr bald, und er war ohne alle Mühe im Stande denselben durchaus rein, fest und anhaltend, mithin also wirklich als einen durchaus für sich bestehenden Sprachlaut anzugeben. Mit dem deutschen Kehlton ch, wollte es aber anfänglich durchaus nicht gehen, wie es denn auch sehr natürlich war, da dieser, der französischen Sprache durchaus fremde Laut, wohl nicht anders als sehr schwer seinen zur Hervorbringung desselben noch so ungeübten Organen, fallen mußte. Indem er aber suchte die deutliche Vorstellung desselben mit dem inneren Gehörsinn zu fassen, ward er gewahr, daß seine Sprachwerkzeuge auch zugleich unwillkührlich der geheimen instinktmäßigen Leitung dieses inneren Gefühls folgten, und die, zur Hervorbringung desselben nöthige Stellung, suchten. — W e n n d u n u r w ü ß t e s t

jeder Elementar-Sprachlaut nothwendig für sich, als Wirkung jener Operation, müsse isolirt, und folglich auch

---

wüßtest wie du es machtest, war also hiebey sein erster natürlicher Gedanke; und in demselben lag schon offenbar der Grundsatz, obgleich noch unentwickelt, da: daß alles am Ende in der Tonsprache wesentlich auf der organischen Operation beruhe, und daß die Bestimmung ihres ganzen Elementarwesens, nothwendig von der gründlichen Untersuchung ihres Organismus ausgehen, und auf denselben gegründet werden müsse. Kaum hatte er diesen Gedanken gefaßt, als er schon gewahr wurde, daß das deutsche Zeichen ch zwey durchaus wesentlich verschiedene Laute bezeichne, so wenig er auch selbst, — getäuscht wie noch jetzt Tausend und Millionen Deutsche, durch die Einheit des Zeichens, und ungeachtet der in der Sprache doch richtig gefaßten, und auch stets richtig angegebenen Laut-Verschiedenheit desselben — es wirklich bis dahin auch nur bloß geahndet, geschweige wahrgenommen hatte. Indem er aber zufällig das Wort Wache, mit scharfer Beachtung der organischen Inflexion des Lauts ch, in Wächter beugte, bemerkte er sehr deutlich, daß die Kehloperation dieses Lauts beym ersteren Worte, sich unvermerkt und unwillkührlich beym letztern in eine Zungen- und Gaumen-Inflexion verwandele, wodurch denn auch, wie er sehr natürlich schloß, eine Veränderung im Laute nothwendig erfolgen mußte, die er aber erst bey einem sehr aufmerksamen, scharfen Horchen, deutlich zu unterscheiden im Stande war. Indeß bedurfte es nur noch einiger weniger Wiederholungen dieses Versuchs, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, nicht nur diese drey Laute, — (nehmlich den französischen Gaumlaut ch in vache, den deutschen Kehllaut ch in Wache, und den von diesem durchaus verschiedenen, aber mit eben demselben Zeichen bezeichneten Gaumlaut ch in Wächter oder weich,) sondern auch noch mehrere andere Konsonantenlaute ganz bestimmt für sich, als durchaus einfache selbstständige Sprachlaute, oder als wirkliche Elementar-Selbstlaute, rein und anhaltend anzugeben. — So viel er nun schon offenbar durch jene Wahrnehmung, und durch den, zufolge derselben, gemachten gelungenen Versuch, für den Zweck seiner eigenen leichteren Ausbildung in der deutschen Aussprache gewonnen hatte, und so weit er auch bereits dadurch ohne es zu wissen, auf die Bahn jener zur Begründung einer vollkommen natur-

auch als ein vollkommen selbstständiges Laut-Resultat, dem Ohr zugeführt, und bis zur genauesten Unter-

---

naturgemäßen Lese- und Rechtschreibelehrart, unumgänglich nöthigen Wiederherstellung des in der Natur der Sache unverkennbar liegenden Grund-Princips, wirklich gebracht worden war, so wäre doch vielleicht jene zufällige Wahrnehmung durchaus unfruchtbar und ohne allen weiteren Erfolg, als den jener eigenen Nutzanwendung geblieben, wenn nicht noch ein Zusammenfluß von Umständen eine vollständigere Entwickelung, und die so leichte und so nah liegende Anwendung derselben auf den allgemeinen Zweck einer Grundreform der Kunst lesen und rechtschreiben zu lehren, herbeygeführt hätte. — Der Zufall wollte nehmlich, daß gerade ein Paar Tage darauf, als ihm also jene gemachte Wahrnehmung noch ganz frisch im Andenken lag, er bey Gelegenheit des Elementar-Unterrichts welchen er einigen ersten Anfängern im französischen Lesen zu geben hatte, durch die Mühseligkeit dieses Unterrichts, und durch das tiefste lebendigste Gefühl der Unnatürlichkeit jenes gemein üblichen Verfahrens, welches er, weil er selbst noch kein besseres kannte, sich bey demselben anzuwenden genöthigt sah, bis zum höchsten Unmuth gebracht wurde. Auch mußte gerade in eben dem Augenblick wo sein bitteres Gefühl aufs äußerste gestiegen war, ein, mit dem jener ihm wiederfahrnen lächerlichen Verwechselung, ganz analoger Fall, ihn wieder auf seinen noch so unvollkommenen und unvollständigen Versuch einer Tonsprach-Analyse, bringen. Wie ein Blitz fährt ihm nun jetzt durch den Kopf, der Gedanke von der Möglichkeit einer Anwendung jenes analytischen Verfahrens anstatt des so höchst widrigen und unnatürlichen gemeinen Buchstabirens. Auf der Stelle hört er mit dieser langweiligen martervollen Uebung auf, und versucht statt derselben, so gut es gehen will, seine Wort-Analyse. Die Kinder stutzen, werden aufmerksam, und horchen mit Begierde auf die räthselhafte Erscheinung. Sie hören ihre Sprache, und hören sie auch nicht. Indeß gelingt es ihnen sogleich ohne Mühe mehrere der, in ihrer eben erst versuchten, und also auch natürlich immer noch sehr unsicheren und unvollkommenen Elementar-Auflösung, vorgesprochenen Wörter und selbst ganze Sätze durch das bloße Gehör herauszufinden; und mit jedem neuen Versuche wächst ihre Begierde und ihre Lust. Kurz ehe die Stunde vorüber ist, steht hell und klar vor der Seele ihres Lehrers, die unbezweifelte Möglichkeit einer, in der so höchst einfachen

 und

Unterscheidung seiner feinsten Schattirungen, so gut als der musikalische Ton selbst, vernehmlich gemacht werden könne.

---

und untrüglichen Analyse der Tonsprache, bestehenden neuen, einzig natürlichen Buchstabirart. Und schon ahndet derselbe von ferne die Möglichkeit eines Mittels, durch welches das schon längst von ihm gefühlte und erkannte Misverhältniß zwischen den allermeisten Sprachlauten und ihren üblichen Schriftzeichen, noch insbesondere zum Vortheile jener, schon allein ihrer so allgemeinen Unentbehrlichkeit wegen, so überaus achtungswürdigen Lese- und Rechtschreibe-Kunst, so gut als völlig aufgehoben, und an dessen Stelle eine vollkommene Harmonie jener beyden Korrelate, wiederhergestellt werden kann. Mit einem Worte, er fühlt, daß er die untrügliche Bahn der Natur angetreten habe, und daß er im Grunde weiter nichts thue, als auf eben demselben Wege wandeln, welchen der Erfinder der Buchstabenschrift selbst zur Vollendung seiner Erfindung nothwendig zurückgelegt haben muß. — So wenig Schwierigkeiten er indeß beym ersten Ueberschauen des Weges ahndete, auf welchem er nun sehr bald zu dem Ziele zu gelangen hoffte, das ihm in scheinbarer Nähe vorschwebte, so viele stellten sich ihm in der Folge bey jedem Schritte entgegen, den er auf demselben vorwärts zu machen versuchte. Mit eigenen, tief eingewurzelten Verwöhnungen von Kindesbeinen an, mit fest anklebenden Vorurtheilen, die ihm jeden Fußbreit auf dem Gebiete der Wahrheit streitig machten, die er zu erforschen sich bestrebte, mit unvermerkt täuschenden falschen Vorstellungen hatte er unaufhörlich zu kämpfen; und obgleich er sich mit deutlichem Bewußtseyn auf dem eben so geraden als untrüglichen Wege der Natur befand, so mußte er sich doch durch tausend Hindernisse durcharbeiten, von welchen der Grund aber keinesweges in der Sache selbst, sondern immer nur allein in ihm, in seinen Verwöhnungen und in seinen irrigen Vorstellungen, lag. Und so mußte er, um nicht tausendmal irre geführt zu werden, stets an der Hand der einzig sicher leitenden Erfahrung schreiten. Viel ließe sich hier davon sagen, und durch Beyspiele erläutern und einleuchtend machen. Doch würde dieß uns zu weit von unserm eigentlichen Zweck abführen. Es sey daher an dem Eingeständniß genug, daß das, was nun hier endlich der strengsten gründlichsten Prüfung aller Sachverständigen ganz unbedingt und nicht ohne einige Zuversicht unterworfen wird, das End-Resultat einer mehr als zwanzigjährigen emsigen Nachforschung und sorgfältigen Erfahrung, ist; ein Resultat, mit welchem jener

könne. Und die, zufolge dieser Vorstellung, angestellten Versuche dieser Trennung und Absonderung der sämmtlichen Elementar-Sprachlaute, führten sehr bald zur deutlichsten Wahrnehmung der unbedingten, bisher aber noch durchgängig bezweifelten und selbst geradezu geläugneten, Möglichkeit einer wirklichen Analyse der Tonsprache; und schon die ersten Resultate jener Versuche waren hinreichend, um jenes noch immer allgemein herrschende Vorurtheil augenblicklich über den Haufen zu werfen: daß nehmlich der Konsonantlaut, seiner Natur nach, kein für sich unbedingt bestehender Sprachton, oder kein Selbstlaut, sondern nur bloß ein, in seiner Verbindung mit dem Vokallaut und durch dieselbe, vernehmlicher Sprachton, oder ein Mitlaut sey.

Mit dieser Entdeckung der unbedingten Möglichkeit einer, — wie die tiefere Untersuchung des inneren Mechanismus der menschlichen Sprache es in der Folge lehrte,*) — bis auf einige wenige Fälle, durchaus vollständigen

---

jener Erforscher den Eigensinn gehabt hat nicht eher vor seine kompetenten Richtern auftreten zu wollen, als bis er sich selbst das Zeugniß geben zu können glaubte: er wenigstens vermöge es nicht an dieser Sache, — insofern sie, ohne alle Rücksicht auf äußere Umstände und Verhältnisse, bloß an und für sich als System und als Lehrmethode betrachtet wird, — noch etwas Wesentliches zu verbessern. Und so glaubt er denn auch mit einigem Rechte auf die Gerechtigkeit Anspruch machen zu können: daß man dieses so langsam gereifte Resultat einer so vieljährigen, und so bedächtlichen Nachforschung und Erfahrung, nicht bloß einer flüchtigen und oberflächlichen, sondern vielmehr einer durchaus gründlichen und reiflichen Prüfung und Untersuchung werth halten und würdigen werde.

*) Die wesentlichsten Resultate dieser Untersuchung, welche man, wie aus obiger Note erhellt, als die Frucht eines in dem Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren, fast ununterbrochen fortgesetz-

digen Analyse der Tonsprache, war nun der vollkommene Grund, nicht allein zur Wiederherstellung des subjektiven Princips der Buchstabenschrifterfindung, sondern auch zugleich zur möglichsten Erfüllung jener ersten Bedingung ihrer Vollkommenheit, in dem aus dieser Analyse von selbst hervorgegangenen vollständigen Elementar-Sprachlaut-Alphabet, wesentlich gelegt. Und so wie ursprünglich die Begründung eines höchst einfachen Systems der Elementar-Sprachbezeichnung unmittelbar auf die Ausmittelung des vollständigen Alphabets der Sprachlaut-Elemente sehr natürlich folgte, und jene herrlichste aller menschlichen Erfindungen vollendete, eben so folgte auch hier auf die erneuerte vollständige Entwickelung und Begründung dieses Elementar-Sprachlaut-Alphabets, die nun auch von selbst sich darbietende, ja fast aufdringende Wahrnehmung und Anwendung des einzigen Mittels, durch welches jenes durchaus einfache und harmonische Verhältniß zwischen der Tonsprache und der Buchstabenschrift, trotz aller der Misbräuche, die sich nun einmal in diese letztere eingeschlichen und ihre ursprüngliche so höchst einfache Form vielleicht auf immer verunstaltet haben, doch noch im Wesentlichsten wiederhergestellt werden konnte. Und durch dieses neue, von der nun einmal bestehenden buchstäblichen Sprachbezeichnung durchaus unabhängige System der individuellen Bestimmung eines jeden Sprachlaut-Elements vermittelst der Lokalität, ist auch endlich die Möglichkeit einer durchaus bestimmten unmittelbaren Elementar-Verbindung zwischen dem Gegenstande des Gesichts und dem Gegenstande des Gehörs beym Lesen- und Rechtschreiben-Lernen, nach dem in der Natur der Sache liegenden unverkennbaren Grund-prin-

gesetzten Nachdenkens, Erforschens und Erfahrens betrachten kann, findet man im dritten Theile dieser theoretischen Darstellung vollständig gesammelt, und systematisch geordnet und vorgetragen.

principe, handgreiflich wiederhergestellt worden. Zugleich wird aber auch durch dieses System, wie es der Natur der Sache gemäß ist, das Sichtbare dem Hörbaren gehörig untergeordnet, und so die Rechtschreibung ganz wesentlich zu einer Sache des Gehörs gemacht;*) so wie auch in diesem System und durch dasselbe ein höchsteinfaches anschauliches Hülfsmittel, nebst einer mechanischen sinnlichen Regel der wechselseitigen willkührlichen Kombination sämmtlicher Elementar-Sprachlaute und ihrer Zeichen gegeben, und so durch die Vereinigung dieser beyden Mittel, das objektive sowohl als das subjektive Princip der Buchstabenschrifterfindung zum Behufe der Kunst lesen und rechtschreiben zu lehren, auf die möglichst vollkommene und befriedigende Weise, wiederhergestellt, oder gleichsam in seine natürliche ursprüngliche Rechte, in Hinsicht auf jene so allgemein unentbehrliche Kunst, wieder völlig eingesetzt ist.

Mit Erlangung dieses Ziels war nun der nächste, bey der Begründung jenes Systems besonders beabsichtigte Zweck, wesentlich erreicht. Indeß führte der hiebey eingeschlagene Weg von selbst über die Gränzen dieser ersten unmittelbaren Absicht hinaus. So wie nehmlich ein doppelter Grund zur Entwickelung des Elementar-Sprachlaut-Alphabets angenommen worden war: — ein rein theoretischer, in der physiologischen Untersuchung der physisch-organischen Ursache des Sprachlauts und seiner Mannigfaltigkeit, und ein bloß praktischer oder empirischer, in der sinnlichen Wahrneh-

---

*) Mit Recht ist also auch dieses System ein ortho-epographisches zu nennen, da es das so natürliche und wirksame, bisher unanwendbare Mittel darbietet, durch das Gehör, oder noch bestimmter, durch die richtige Aussprache, (Orthoepie) zur Rechtschreibung (Orthographie) zu führen, oder indem es wenigstens, naturgemäßer Weise, jene erstere zum Grunde dieser letzteren, durchaus wesentlich wieder gelegt hat.

nehmung und Unterscheidung desselben als Wirkung, und zugleich als wirklicher, durch Beyspiele erweislicher Laut-Bestandtheil dieser oder jener Sprache, — eben so gab es auch ein doppeltes Resultat dieser Untersuchung, nehmlich ein allgemein theoretisches und ein speziell praktisches. Auf diesem letztern wurde nun, der Natur der Sache gemäß, ein spezielles,*) an und für sich bloß praktisches Elementar Laut-Alphabet begründet, welches mit zweckmäßigen Belegen aus der Sprache begleitet, und nach dem Beyspiele des Buchstabenschrifterfinders selbst, vermittelst einer bestimmten Reihenfolge von sinnlichen Gegenständen anschaulich geordnet, das Hauptmittel der praktischen Anwendung jenes Systems, oder gleichsam der Codex der auf dasselbe gegründeten Lehrmethode wurde, so wie das gemeine Alphabet es von seinem Ursprunge her, beym allgemeinen System der Sprachbezeichnung, und bey der auf dasselbe gegründeten Lese- und Rechtschreibe-Lehrart, bisher gewesen war. Auf jenem ersteren Resultat hingegen, wurde ein rein theoretisches, allgemeines Elementar-Sprachlaut-Alphabet begründet, welches vom Laute selbst einigermaaßen unabhängig, und bloß durch die natürliche, aus der tiefern Ergründung der organischen Inflexionen von selbst hervorgehende Unterscheidung ihrer Mannigfaltigkeit bestimmt, und nach den Sprachorganen systematisch geordnet, nicht nur die relative Vollständigkeit der Laute einer jeden Sprache, sondern auch selbst die absolute Gesammtheit der Töne, die der menschlichen Sprache überhaupt eigen sind, oder

*) Da indeß alle Sprachen in dem, was ihr Tonwesen anbetrifft, wesentlich auf einer und eben derselben Grundlage beruhen, so ergab es sich bald aus der nähern Erwägung dieses Umstandes, daß dieses spezielle Alphabet auch zugleich nothwendig die wesentliche Grundlage eines ganz allgemeinen in sich enthalten müsse.

oder die gleichsam von Natur im menschlichen Sprachorgan liegen, darzustellen beabsichtigte. Und aus der wirklichen, möglichst vollständigen Darstellung dieses allgemeinen Sprachlautalphabets, entwickelte sich nun von selbst die Idee der Möglichkeit eines allgemeinen Sprachton-Systems, und einer darauf gegründeten allgemeinen Sprachtonlehre und Sprachtonkunst, *) die sich zu der speziellen Tonlehre oder Or-

*) Niemand kann in Abrede seyn, daß der Sprachton nicht an und für sich, als selbstständige Wirkung einer physisch sprachorganischen Ursache, nicht eben so gut in seiner Art ein wirklicher bestimmter Laut oder Schall wäre, als der musikalische Ton selbst. Hieraus folget also schon ganz unbestreitbar, daß so gut es eine allgemeine musikalische Tonlehre und Tonkunst für sich giebt, eben so gut müsse es auch nothwendig eine allgemeine Sprach-Tonlehre und Sprach-Tonkunst für sich geben können. Und wenn es auch bis jetzt an einer solchen vollständigen Lehre und Kunst fehlte, so lag doch gewiß der Grund davon nicht sowohl in der Natur der Sache selbst, als vielmehr in dem Mangel an den gehörigen Mitteln den Sprachton an und für sich eben so genau und sicher zu bestimmen, als der musikalische Ton es bekanntlich, theils durch Hülfe der musikalischen Instrumente, theils vermittelst des allgemein eingeführten Systems seiner Bezeichnung, von jeher gewesen ist. Zwar sollte das gemeine Alphabet, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, eben nichts anders seyn als ein solches Mittel der genauen, gemeinverständlichen Bezeichnung sämmtlicher Sprachlaut-Elemente, welche zuvor vermittelst einer vollständigen Analyse der Tonsprache ohngefehr auf eben die Weise aus derselben entwickelt worden waren, wie die musikalischen Ton-Elemente, vermittelst des bekannten arpegirens aus den Akkorden entwickelt werden, in welchen sie gleichsam verschmolzen sind. Und daß es diese Bestimmung auch in der That, bey vorausgesetzter gehöriger Verfassung und Behandlung desselben, recht füglich erfüllen könne, beweiset das Beyspiel einzelner Buchstaben, als z. B. a und i, welche, zufolge ihrer allgemein übereinstimmenden Benennung, oder naturgemäßen Laut-Bestimmung im Alphabet aller Sprachen, ganz unbedingt bestimmt, und also auch wirklich für sich, durchaus gemeinverständliche Zeichen sind. Allein, wie wenig in allem Uebrigen die Alphabete der verschiedenen Spra-
chen

Orthoepie einer jeden Sprache ohngefehr so verhielte, wie die allgemeine Sprachlehre sich zur besondern Grammatik ei-

---

chen jenem ursprünglichen Zweck ihrer Erfindung entsprechen, ist daraus schon sehr deutlich zu ersehen, daß, obgleich alle Sprachen im Wesentlichen aus eben denselben Laut-Elementen bestehen, dennoch diese Alphabete fast nichts mit einander gemein haben, als die Figur und die Ordnung ihrer anschaulichen Zeichen; übrigens aber, in Hinsicht auf die eigentliche Andeutung der Laute selbst durch ihre üblichen Buchstaben-Namen, so sehr von einander differiren, daß man kaum noch die mindeste Spur einer Aehnlichkeit zwischen denselben wahrzunehmen im Stande ist. — Da indeß die unbedingte Möglichkeit jener, bey Einführung des Alphabets ursprünglich beabsichtigten genauesten allgemeinen Bestimmung des gesammten Elementar-Tonwesens der Sprache, sehr leicht aus der Natur der Sache zu erweisen ist, so erhellet auch daraus, daß die Begründung einer allgemein verständlichen Sprachlautbezeichnung, und einer daraus von selbst hervorgehenden allgemeinen Sprachtonkunst, bloß noch auf der Erfindung eines Mittels beruhte, durch welches jene möglichst genaue, allgemein gültige Festsetzung jedes einzelnen Sprachtons an und für sich, bewerkstelligt werden konnte, wie dieß bereits schon, obiger Bemerkung gemäß, mit den Lauten a und i wirklich der Fall ist. Und eben ein solches Mittel ist es denn, welches man in der, zur theoretischen Erörterung des ortho-epo-graphischen Systems gehörigen Darstellung eines nach den Sprachorganen systematisch geordneten allgemeinen Elementar-Sprachlaut-Alphabets, vollständig aufgestellt findet, und von welchem das zugleich aus demselben entwickelte praktische Elementar-Laut-Alphabet der deutschen und französischen Sprache, die wesentliche Grundlage ausmacht. — Daß übrigens durch die praktische Anwendung dieses letzteren Alphabets als Mittel des Unterrichts, der Zweck einer eigenthümlichen, die reine Artikulation einer jeder Sprache besonders erleichternden Bildung der Sprachorgane, und einer allgemeinen Fertigkeit der willkührlichen richtigen Laut-Kombination, auch schon vollkommen erzielt werden könne, dieß ist bereits durch die Resultate vielfältiger Erfahrungen außer Zweifel gesetzt worden. Ein einziges Beyspiel, welches der Verfasser einst selbst öffentlich aufzustellen Gelegenheit hatte, sey es ihm erlaubt hier als hinlänglichen Beweis für den Grund jener Behauptung anführen zu dürfen. —

Als

einer jeden Sprache verhält, und welche in ihrer ganzen Umfassung nicht allein die besonderen Vorschriften und Mit-

---

Als derselbe seine Methoden-Versuche in Berlin anstellte, wurde er veranlaßt seine neue Lehrart auch im dortigen Königlichen Waisenhause selbst praktisch einzuführen. Nach Verlauf von vier Wochen, sah er sich schon im Stande die Resultate seiner Unterweisung durch eine öffentliche Prüfung ins Licht zu stellen. In Gegenwart einer eben so zahlreichen als ehrwürdigen Versammlung sachkundiger Männer, in deren Mitte sich selbst zwey preußische Staats-Minister befanden, ließ er die ihm zum Unterricht anvertrauten Kinder, welche sämmtlich ganz ungebildete gemeine Waisenkinder waren, die überzeugendsten Beweise ihrer, in dieser so kurzen Zeit erlangten Fertigkeit im Lesen und mündlichen Zusammensetzen nach der deutschen Tablatur, als dem hier gemeynten wesentlichen Lehr- und Hülfs-mittel der willkührlichen Laut-Kombination, sehr vollständig ablegen. Und als auf die Bemerkung eines der Anwesenden: — „daß nehmlich diese von den Kindern bewiesene Fertigkeit des richtigen Zusammensetzens eines jeden beliebigen Wortes aus den Lautelementen desselben nach der Tablatur, durchaus, wie es schien, auf eine jede Sprache anwendbar seyn müsse," — die Frage an ihn erging: — „ob dieses auch wirklich sich so verhielt" — nahm derselbe keinen Anstand, den vollkommenen Grund jener Bemerkung, durch einen Versuch an diesen völlig unvorbereiteten Kindern, augenblicklich zu beweisen. Zu diesem Ende ließ er sich von den beyden anwesenden Herren Ministern mehrere französische Wörter nach einander aufgeben, welche jene Kinder, die nicht die mindeste Kenntniß dieser Sprache hatten, dennoch sogleich ohne Anstoß, aus den auf jener deutschen Tablatur ihnen angegebenen Elementar-Laut-Bestandtheilen derselben, mündlich zusammensetzten, und zwar mit einer Richtigkeit der Aussprache und einer Deutlichkeit der Artikulation, die kaum noch etwas zu wünschen übrig ließ, und die alle Anwesenden um so mehr wundernehmen mußte, da es, wie sie alle sehr wohl wußten, vielleicht das erstemal war, daß ein französisches Wort über die Lippen dieser Kinder kam. In der Folge wurde nun dieser Versuch noch öfters bey anderen Gelegenheiten und an anderen Kindern wiederholt, und stets mit demselben Erfolge; so daß der völlige Grund obiger Bemerkung, für jeden, der Zeuge dieser praktischen Versuche wurde, keinem Zweifel mehr unterworfen bleiben konnte: und so auch denn überhaupt die Möglichkeit einer allgemeinen, gleich-

Mittel einer zweckmäßigen, die Erlernung der richtigen Artikulation einer jeden Sprache sehr wesentlich erleichternden Uebung und Ausbildung der Sprachorgane überhaupt, sondern auch selbst die allgemeinen Regeln der Sprach-Zeitmessung, und einer mit richtigem Accent und Ausdruck gehörig begleiteten Abwechselung oder Modulation der Stimme, in sich fassen und darbieten mußte.

Inwiefern nun diese Idee einen reellen Grund habe oder nicht, wie weit sie schon in dem hier aufgestellten System wirklich ausgeführt sey, welcher Entwickelung und Ausbildung sie noch empfänglich seyn möge, und was für ein Gewinn sich davon für die allgemeine Sprachkultur hoffen lassen dürfe, *) dieß alles sind Fragen, deren

---

gleichsam zu jeder Sprache passenden sprachorganischen Bildung und Fertigkeit der Laut-Kombination, oder was eben dasselbe ist, einer allgemeinen Sprachtonkunst, schon allein durch jene praktische Beweise, hinlänglich dargethan zu seyn scheint.

*) Wenn man auch nur bloß den Vortheil rechnen will, der sich davon für die leichtere und bessere Erlernung fremder Sprachen, die heute zu Tage ein so dringendes und allgemeines Bedürfniß, und daher auch eins der ersten Erfordernisse bey der Unterweisung und Bildung der Jugend geworden ist, erwarten läßt, so verdient gewiß dieser Gegenstand, schon von dieser Seite allein, eine besondere, allgemeine Aufmerksamkeit. Und vielleicht hat die deutsche Nation, mehr als irgend eine, Ursache die Wichtigkeit desselben anzuerkennen, da die gute reine Pronunciation fremder Sprachen, ihr schwerer zu werden scheint, als irgend einer andern Nation; wenigstens ist dieses der Fall mit der französischen Sprache, deren richtige Artikulation, wie Lehrer derselben noch täglich zu ihrer größten Pein erfahren müssen, unsägliche Schwierigkeiten für geborne Deutsche hat, und selbst, trotz alles Zeit- Geld- und Mühe-Aufwandes, kaum mehr als mittelmäßig von den allermeisten erlangt wird, indeß z. B. der Russe, der Pole, der Holländer u. a. sie mit höchster Leichtigkeit und Vollkommenheit erwerben. Auch muß diese an sich schon in der That sehr auffallende Erscheinung, bey einer nähern Untersuchung der Umstände, noch um so auffallender werden, da es sich aus derselben ergiebt, daß die deutsche Sprache — wenigstens in der reinen Pronunciation ihrer besseren Mund-

ren Beantwortung und Entscheidung erst noch von der Zeit zu erwarten ist, da sie der reiflichen gründlichen Prüfung aller Sachverständigen überlassen bleiben muß. Auch unterwirft sie der Verfasser gern und ganz unbedingt, der strengsten Prüfung aller kompetenten Richter, und behält sich nur bloß vor, die hier vorläufig über dieselben gegebenen Winke, in einer besonderen Abhandlung noch so weit auszuführen, als seine Einsichten es ihm verstatten, und seine künftige Erfahrungen ihn etwa in den Stand setzen werden, es noch gründlicher zu thun als hier vor der Hand geschehen konnte.

Es sey indeß mit jenem höheren, umfassenderen Zweck des hier aufgestellten Systems wie ihm auch wolle, so bleibt doch wenigstens die spezielle Nutzanwendung desselben

---

Mundart genommen — durchaus die ganze Vollständigkeit der Laut-Elemente der französischen Sprache in sich enthält, und also auch, wo nur die Fertigkeit einer willkührlichen richtigen Kombination derselben, — die an und für sich schlechterdings keine Schwierigkeiten hat und haben kann, — als vorhanden gedacht wird, den gesammten Grundstoff zur möglichst leichten und vollkommnen Erlernung der französischen Aussprache darbietet. Wenn hingegen der Franzose das Deutsche fehlerhaft ausspricht, und mit großen Schwierigkeiten bey Erlernung einer vollkommen reinen Aussprache desselben zu kämpfen hat, so ist dieß schon ein ganz anderer Fall, der Niemanden befremden darf, da die deutsche Sprache nicht weniger als sechs Laut-Elemente hat, die der französischen gänzlich fremd sind. — Man lasse den geschicktesten Tonkünstler auf einem Instrument spielen, an welchem nur einige Saiten fehlen oder verstimmt sind, und es wird sich zeigen, ohne daß man sich darüber verwundern darf, daß er nichts als falsche oder unvollkommene Melodieen hervorzubringen im Stande seyn wird. Ist aber das Instrument vollständig besaitet, und rein gestimmt, so wird man auch alsdann von jedem geübten Spieler mit Recht erwarten und verlangen können, daß er auf demselben jede Melodie rein und vollständig herausbringe. — Die Anwendung dieses Vergleichs ist leicht, und das gewählte Beyspiel selbst muß von einem Jeden, der die Sache nur gehörig prüft, für vollkommen richtig und passend anerkannt werden.

ben auf die Kunst rechtsprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren in jeder besonderen Sprache für sich, wohl ganz unbestreitbar. Und diese ist es, von welcher hier zum Schlusse dieses Kommentars noch einige Hauptmomente zu berühren übrig bleiben.

Uebersicht des praktischen Theils oder der Lehrmethode.

(12) Naturgemäße Leselehrart; Elementar- oder Laut-methode.

Aus allem bisher Gesagten muß es einem Jeden einleuchten, daß keine andere Lese-Lehrart mit Recht eine Elementar-Methode heißen könne, als diejenige, welche es darzuthun vermag, daß sie in ihrer Behandlung des Tonwesens der Sprache, ganz unbedingt oder wenigstens so weit als dieses nur möglich ist, vom wirklichen Sprachlaut-Element ausgehe, und dieses, seiner erweislichen Vollständigkeit nach, in unmittelbare Verbindung und vollkommene Harmonie mit seinem schriftlichen Zeichen zu setzen wisse. Und so macht denn auch die hier unter der Benennung einer Lautmethode aufgestellte Leselehrart, zunächst als solche auf den Namen einer Elementar-Lehrmethode nur insofern Anspruch, als sie dieses wirklich von sich nachzuweisen im Stande ist.

Indeß giebt es noch eine andere Hinsicht, in welcher diese Lehrart vielleicht mit nicht minderm Rechte den Namen einer wirklichen Elementar-Methode verdienen kann; nehmlich die ihres Unterweisungs-Plans, und die der psychologischen und didaktischen Grundsätze ihres Verfahrens, nach welchen sie sich möglichst an den ersten Elementar-Kinder-Unterricht anschließt, wesentlich in denselben eingreift, und möglichst dazu mitzuwirken sucht, daß

daß die Fundamente der allgemeinen Volks-Unterweisung fest und vollständig gelegt, und daß der früheren Entwickelung der Seelenkräfte eines jeden Kindes durch den ersten Unterricht, sogleich die beste und zweckmäßigste Richtung gegeben werden möge.

Aus der näheren Vergleichung dieser Elementar-Lehrart mit derjenigen, welche aus dargethanen Gründen für hypothetisch vollkommen in Hinsicht auf den besonderen Zweck des Lesen- und Rechtschreibenlehrens angenommen worden ist, muß es gleichfalls Jedem einleuchtend seyn, daß sie die wesentlichen Merkmale jener ursprünglichen Leselehrart unverkennbar in sich vereinige, welche sie denn auch durch die in ihr selbst bewerkstelligte Wiederherstellung des doppelten Princips der Buchstabenschrifterfindung, sich vollkommen zuzueignen im Stande war.

Im ersten Theil dieser theoretischen Darstellung ist bereits ausführlich erörtert worden, inwiefern die Lautmethode mit Recht auf den Namen einer vollkommen naturgemäßen und gründlichen Lese- und Rechtschreibe-Lehrart Anspruch machen könne. In der vorliegenden kurzen Uebersicht ihrer karakteristischen Kennzeichen,*) (13. A. B. C. D. E. F.) und in der Reihenfolge von Uebungen, die ihren bündig fortschreitenden Stufengang bezeichnen, (14. 15. 16.) wird nun jeder denkende Leser, nach allen bisherigen Erörterungen, schon von selbst die Bestätigung der Gründe und Beweise wahrnehmen, die in je-

---

*) Die vollständige Entwickelung und Darstellung dieser Kennzeichen, findet man in der kleinen Schrift, die vor Kurzem als Vorläufer dieser Theorie erschienen ist, und die nun auch hier als ergänzender Theil dieses Kommentars, ihren Platz einnehmen muß. Ihr Titel ist: Versuch der Karakteristik einer vollkommen naturgemäßen und gründlichen Leselehrart. Ein Beytrag zur endlichen Entscheidung der Streitfrage: welche Methode Lesen und Rechtschreiben zu lehren, ist nach allen Vernunftgründen für die beste und vortheilhafteste anzuerkennen, und als solche allgemein anzuempfehlen?

jenem Versuch eines Vernunftbeweises ihrer vollkommenen Naturmäßigkeit, näher entwickelt, und zusammenhängend vorgetragen worden sind. Auch bietet jene Karakteristik, sowohl als dieser Stufengang, eben dieselben Haupt-Momente dar, welche man in der bisherigen Entwickelung des Systems auf welchem sie beruht, zu bemerken Gelegenheit gehabt hat. Und so läßt sich ebenfalls zwischen diesem und jener eine vollkommene Parallele ziehen.

Der erste Theil jenes methodischen Stufengangs der Lehrart, (14.) begreift in sich den eigentlichen Vorbereitungs-Unterricht, in welchem die Sprache, der Natur gemäß, bloß als Mittel der Begriffs-Entwickelung betrachtet und behandelt wird. Hier ist es, wo die Methode sich an den fundamentalen Schulunterricht anschließt, mit Nachdruck in denselben eingreift, und selbst so viel als nur von ihr abhängen oder ihr zukommen kann, die bisherige, noch immer so allgemein fehlerhafte Verfassung desselben möglichst zu verbessern beabsichtigt. Hier ist es, wo sie durch die freye zwanglose Form dieser ersten Unterweisung, vor allen Dingen Lust, Liebe und Sinn für Unterricht überhaupt, in jedem Schulkinde zu erwecken sucht. Hier ist es ferner, wo sie die Bildung der Sprache, als des Mittels, durch welches und in welchem der Mensch alle seine Begriffe hat, vorzüglich zu erzielen sucht. Hier ist es endlich, wo sie durch Rechtsprechen zum gut und richtig Lesen, als natürliche Folge desselben, zu führen bemüht ist.

Schreitet die Methode zum eigentlichen Zweck des Lesen- und Rechtschreiben-lernens über, so verwandelt sich alsdann die Ansicht der Sprache selbst auf einmal gänzlich durch die Veränderung ihres Verhältnisses zu diesem neuen Zweck. Denn statt daß sie bisher als Mittel oder als Objekt des Verstandes behandelt worden war, muß sie nun in nähere Beziehung auf die Buchstabenschrift, an

an und für sich als Zweck, als Objekt des Gehörs, oder mit einem Wort als Tonsprache behandelt werden.

Als erster Schritt zu diesem Uebergange, läßt nun die Methode das lernende Kind, durch die Stufenfolge von Uebungen (15, 1, 2, 3,) selbst allmählig die sämmtlichen Laut-Elemente der Tonsprache unmittelbar aus dieser schöpfen, lehrt es jedes derselben bis zum höchsten Grade der Deutlichkeit und Bestimmtheit erkennen und angeben, und reicht ihm auf diese Weise schon vorläufig durch das bloße Gehör, seine untrügliche, sinnlich-mechanische Regel.

Hierauf erfolgt die Mittheilung der Buchstabenkenntniß; (16.) anfänglich durch Hülfe anschaulicher Mittel, und mit Unterstützung des Lokal-Gedächtnisses; aber dann auch ganz unabhängig von diesen beyden Hülfs-Mitteln. Und mit dieser Kenntniß zeigt es sich, daß das Kind bereits schon den ersten wesentlichen Grund seiner Lese- und Rechtschreibefertigkeit gelegt habe.

Endlich wird durch den fortschreitenden Gang der Methode, wie dieser in E, F, G, beschrieben ist, das lernende Kind zur vollständigen Erlangung seiner Lese- und Rechtschreibefertigkeit geführt; welche letztere insbesondere zuerst und wesentlich auf das Gehör begründet, dann durch die Mittheilung der faßlicheren orthographischen Regeln weiter gebracht, nun endlich durch die feste sichere Leitung des richtigen Anschauens bey seinen täglichen regelmäßigen Leseübungen, und durch das Fixiren seiner Aufmerksamkeit auf die jedesmaligen einzelnen besonderen Lautzeichen eines jeden Wortes, oft in unglaublich kurzer Zeit vollendet wird.

Durch diese Hauptzüge des Karakters sowohl, als des bündigen Stufengangs der Lautmethode, wird der

nach-

nachdenkende Leser sich hoffentlich hinreichend in den Stand gesetzt sehen, in den Geist derselben einzudringen, und so ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Und weiter geht der Zweck dieses Kommentars nicht. Was die näheren, zur praktischen Anwendung dieser Elementar-Lehrart, besonders nöthigen Erörterungen ihres speziel-leren Verfahrens anbetrifft, so gehören dieselben nicht hieher, sondern zum praktischen Theil dieses Elementar-werks; und auf diesen verweisen wir denn diejenigen unserer Leser, die sie etwa hier erwartet haben dürften.

---

lich hinreichend in den Stand
derselben einzudringen, und
über zu fällen. Und weiter
mmentars nicht. Was die
nwendung dieser Elementar-
n Erörterungen ihres speziel-
, so gehören dieselben nicht
schen Theil dieses Elementar-
veisen wir denn diejenigen un-
r erwartet haben dürften.